BEITRÄGE

ZUR

SPRACHE ALBRECHT DÜRERS

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

ERICH HARTMANN
AUS ERFURT

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

HALLE (SAALE)
DRUCK VON KARRAS, KRÖBER & NIETSCHMANN
1922

Referent: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Strauch

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1914

MEINEN LIEBEN ELTERN

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung. Seite

§ 1. Dürers schriftstellerische Tätigkeit 1
§ 2. Das vorhandene Material und seine Benutzung 6
§ 3. Literaturnachweise 7

Erster Abschnitt: Orthographie.

§ 4. Begründung einer gesonderten Behandlung von Orthographie und Lautlehre 11
§ 5. Dürers Schreibweise 11
§ 6. Gebrauch der großen und kleinen Anfangsbuchstaben . . 12
§ 7. Interpunktion 12

A. Vokalzeichen.

§ 8. *a* und *o* 13
§ 9. *e* 13
§ 10. *ei, ai* 14
§ 11. *i, y* 14
§ 12. *u* 15
§ 13. *i, ü* (Vokalrundung) 15
§ 14. Vokalische Dehnungszeichen 15
§ 15. Die Schreibungen *v, w, j* für *u* und *i* 16

B. Konsonantenzeichen.

1. Labiales 17
§ 16. *b, p* 17
§ 17. *b, w* 17
§ 18. *mb* 18
§ 19. *pf* 19
§ 20. *f, v* 19

2. Dentales 19
§ 21. *d, t* 19
§ 22. *dt* 20
§ 23. *z, tz* 20
§ 24. Zeichen für die *s*-Laute: *ſ, s (z), ß, ſſ* 20

Seite

3. Gutturales 21
§ 25. *g, k, ck, c* 21
§ 26. *x* 22
§ 27. *qu* 22
§ 28. *h* 22
§ 29. Konsonantverdoppelung 23
§ 30. Vokale für Konsonanten 27

Zweiter Abschnitt: Lautlehre.

A. Vokalismus.

1. Quantität der Vokale 28
2. Qualität der Vokale 29
a) Die einfachen Vokale 29
§ 31. Kurzes *a* 29
§ 32. Langes *a* 30
§ 33. Allgemeines über die *e*-Laute bei Dürer 31
§ 34. Kurzes *e* in betonter Silbe 31
§ 35. Kurzes *e* in unbetonter Silbe 32
§ 36. Langes *e* 36
§ 37. Kurzes *i* 37
§ 38. Langes *i* 38
§ 39. Kurzes *o* 39
§ 40. Langes *o* 40
§ 41. Kurzes *u* 42
§ 42. Langes *u* 43
b) Die Diphthonge 44
§ 43. Allgemeines über die Diphthonge 44
§ 44. Mhd. *ei* für nhd. *e* 45
§ 45. *ei* durch Kontraktion 45
c) Umlaut und Bezeichnungen desselben 45
§ 46. Allgemeines 45
§ 47. Umlaut von *a* 46
§ 48. Umlaut von *o* und *u* (*üe*) 47
§ 49. Umlaut von mhd. *ou* 48

B. Konsonantismus.

a) Allgemeine konsonantische Erscheinungen 48
§ 50. Vorbemerkung 48
§ 51. Dürers Stellung zur hd. Lautverschiebung 48
§ 52. Dürer und das mhd. Auslautsgesetz 49
b) Die einzelnen Konsonanten 50
I. Die labialen Laute 50
§ 53. Anlautendes *p* für mhd. *b* 50
§ 54. Erhaltenes mhd. *b* 51
§ 55. *b* zwischen *m* und *t* 52

Seite

II. Die dentalen Laute 52
§ 56. *d* für mhd. und nhd. *t* 52
§ 57. *t* für mhd. und nhd. *d* 53
§ 58. Anorganische Anfügung von *t* 53
§ 59. Ausfall von *d* 54
§ 60. *zw* für mhd. *tw* 55
§ 61. *sch* für mhd. *s* 55
§ 62. *s* für mhd. *ʒ* 56
§ 63. Erhaltung und Abfall von *r* 56
§ 64. Fehlen von *n* wie im Mhd. 56
§ 65. *ntf* und *mpf* 57
§ 66. *n* bei Dürer, wo es nhd. anderen Konsonanten entspricht 57
§ 67. Einschub von *n* vor *st* und Nasalierung der Ableitungssilbe *ic* 57

III. Die gutturalen Laute 58
§ 68. *g* als Verschlußlaut 58
§ 69. *ch* für mhd. und nhd. *h* 58
§ 70. Ausfall von mhd. *h* = nhd. *ch* in der Negation „*nicht*“ 59
§ 71. Abfall von anlautendem *h* in Namen 59

Dritter Abschnitt: Flexionslehre.

I. Nomen.

A. Substantiv 60
§ 72. Allgemeines 60

a) Vokalische Deklination 60
§ 73. Maskulina 60
§ 74. Neutra 62
§ 75. Feminina 62

b) Konsonantische Deklination 63
§ 76. Maskulina 63
§ 77. Neutra 63
§ 78. Feminina 63

B. Adjektiv 64
§ 79. Starke Deklination 64
§ 80. Schwache Deklination 64
§ 81. Komparation 64
§ 82. Adverbien 65

C. Pronomen 65
§ 83. Ungeschlechtiges 65
§ 84. Geschlechtiges 66
§ 85. Pronominaladjektiva und -substantiva 67

D. Zahlwörter 67
§ 86. Zahlwörter 67

II. Verbum. Seite

A. Starkes Verbum 68
1. Stammform 68
§ 87. Allgemeines 68
§ 88. I. Klasse 68
§ 89. II. Klasse 69
§ 90. III. Klasse 69
§ 91. IV. Klasse 70
§ 92. V. Klasse 70
§ 93. VI. Klasse 71
§ 94. VII. Klasse 71
§ 95. Mischungen zwischen starken und schwachen Verbalformen 71
2. Endungen 72
§ 96. Präsens 72
§ 97. Präteritum 72
B. Schwaches Verbum 73
§ 98. Präsens 73
§ 99. Präteritum 73
C. Unregelmäßige Verba 74
§ 100. haben 74
§ 101. wollen 74
§ 102. Präterito-Präsentia 75
§ 103. Verba ohne Themavokal 76

Vierter Abschnitt: Wortschatz.

§ 104. Substantiva 79
§ 105. Deminutivbildungen 81
§ 106. Adjektiva 81
§ 107. Adverbia 83
§ 108. Verba 83
§ 109. Fremdwörter 85
§ 110. Derbe Ausdrücke 86
Schlußwort 88

Einleitung.

§ 1.

Dürers schriftstellerische Tätigkeit.

Albrecht Dürers Name steht in der deutschen Kunstgeschichte des ausgehenden Mittelalters in erster Reihe. Bei dieser hervorragenden Stellung als malender Künstler hat man nun begreiflicher Weise, aber mit Unrecht vergessen, was Dürer auch als Schriftsteller geleistet hat. Und doch erhalten wir von seiner großen, tiefen Persönlichkeit erst einen rechten Begriff, wenn wir seine Schriften kennen. Ein gütiges Geschick hat uns sehr viel erhalten von dem, was des Künstlers Feder dem Papier anvertraute. Wenig angesehen war damals in gelehrten Kreisen die deutsche Sprache; sie galt als unbeholfen. Doch Dürer beweist uns ebenso wie Dr. Martin Luther, dem seine Schriften als sprachliche Denkmäler nahe stehen, daß es wohl möglich war, als deutscher Mann auch deutsch zu schreiben und zwar in kerniger, markiger Art. Für Luthers deutsche Schriften hat sich Dürer besonders interessiert, wie aus einer Stelle eines Briefes an Spalatin aus dem Jahre 1520 erhellt: *Und ich bitt Euer Wirden, wo Doctor Martinus etwas neus macht, das teutzsch ist, wollt mirs um mein Geld zusenden.*[1]) Goethe sagt in einem Briefe an Heinrich Meyer vom 13. März 1791: „In dem Stücke von Albrecht Dürers Werke das Sie mir anzeigen stehen wahrhaft goldene Sprüche, es wäre schön wenn man sie einmal zusammenrückte und in neuere Sprache übersetzte.“[2])

Schon seit seiner frühesten Zeit fühlte Dürer in sich den Wunsch, über die Grundlagen seiner Kunst ins klare zu

---

[1]) S. H. Zerener, Studien über das beginnende Eindringen der Luth. Bibelübersetzung. Leipzig 1911. S. 7 Anm. 1.

[2]) Goethes Werke, Weimarer Ausgabe IV. Abteilg. Band 9 S. 248, 12 ff.

kommen. So machte er sich beständig schriftliche Aufzeichnungen, um sie später zu einem großen Werke zu verarbeiten. Mit unermüdlichem Fleiß und gewaltigem Schaffensdrang suchte er diese Arbeit zum Abschluß zu bringen. Ein großes umfassendes Lehrbuch der Malerei schien ihm vorzuschweben, denn wir haben noch Aufzeichnungen, wo er es *ein vndericht in der molerey* oder *ein speis der malerknaben* betiteln will. Es schmerzte ihn, daß die deutsche Kunst im Banne der fremden, der „welschen" stand, und so will er eine sichere Grundlage für das Schaffen der deutschen Künstler legen. Er zeigt sich hier auch als ein Kind seiner Zeit, die wissenschaftlich forschend in Gelehrsamkeit ihr höchstes Ziel fand.

Die ursprünglich beabsichtigte Disposition seines Lehrbuches befindet sich noch in einer Hs. im britischen Museum zu London, wo folgendes aufgezeichnet ist: *von mos der menschen, von mos der pferd, von mos der pew, von perspectiva, vom licht vnd schatten, von farben wy man dy der natür geleicht.*

Die noch erhaltenen Entwürfe zeigen, daß der Künstler immer wieder mit bewundernswertem Eifer und einer geradezu unglaublichen Ausdauer seine Aufzeichnungen umarbeitete, um ja seinen Gedanken einen genauen und passenden Ausdruck zu geben. Voller Selbstbewußtsein und mit heller Schaffensfreude sagt er selbst einmal: *Dann ob ich etwas antzünd vnd ir all merung mit künstlicher pessrung dartzw thüt so mag mit der tzeit ein fewer daraws geschürt werden das durch dy gantzen welt lewcht.*

Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, scheint ihm aber doch zu gewaltig gewesen zu sein, denn er hat nie dieses so großartig angelegte Werk zur Ausführung gebracht. Er beschränkte sich auf die Beendigung des ersten Abschnittes *von mos der menschen*, den er zu einem Buche für sich ausarbeitete und mit dem Titel *Proportion des menschen* versah.

Doch ehe er dieses Werk abschloß, gab er zwei andere Schriften, die eine *Vnderweysung der messung* und die andere, *Etlich vndericht zu befestigung der stett schlos und flecken* heraus. Zu der Abfassung des letzteren Buches mögen ihn wohl vor allem politische Verhältnisse getrieben haben, bedrohten doch

damals die Türken das deutsche Reich. Die Vorschläge, die Dürer in diesem Werke machte, zeigen, daß er auch in der Kriegsbaukunst ein gutes und richtiges Urteil hatte.

Erst nach Abschluß dieser beiden Schriften brachte er seine Proportionslehre zu Ende. Es war ihm nicht mehr vergönnt, den Druck dieser so lange vorbereiteten und sorgfältig abgeschlossenen Arbeit zu erleben. Seine Freunde sorgten für die Drucklegung.

Nur diese drei theoretischen Werke sind uns von Dürer im Druck erhalten. Sie kommen für den größten Teil der vorliegenden Arbeit nicht in Betracht, da im folgenden nur die Sprache Dürers nach den von ihm noch vorhandenen Manuskripten behandelt werden soll. Diese weichen doch in vielen Punkten, namentlich in der Orthographie, von den gedruckten Werken ab. Da aber bisher noch keine Arbeit über des Künstlers Sprache vorliegt, schien es mir geboten, erst einmal die handschriftlich erhaltenen Schriften und Aufzeichnungen von des Meisters Hand zu untersuchen, zumal in damaliger Zeit nur zu oft die Orthographie des Setzers in den Drucken erscheint. Außerdem reicht das handschriftlich überlieferte Material aus, um einen Begriff von Dürers Sprache zu geben.

Für den Wortschatz allerdings habe ich mich nicht enthalten können, auch die gedruckten Werke und die Schriften des Künstlers, die nur in Abschriften vorhanden sind, zu verwerten. Wo es irgend geboten schien, um über seinen Wortgebrauch Aufklärung zu erhalten, habe ich die betreffenden Worte nach der Ausgabe des Dürerschen Nachlasses von Lange und Fuhse (Halle 1893) aufgeführt und zwar in derselben Orthographie, welche die Herausgeber annehmen.

Außer unzähligen Entwürfen zu den theoretischen Schriften, die zum größten Teil in London, doch auch in Dresden und in Nürnberg liegen, existieren in großer Anzahl Briefe Dürers an bekannte Persönlichkeiten seiner Zeit. Leider sind uns nicht alle im Original erhalten, sondern erst in Abschriften späterer Zeit, so daß sie nur spärlich benutzt werden konnten. Besonders hervorzuheben sind die Briefe aus Venedig an Wilibald Pirkheimer. Einige amtliche Schreiben, die Dürer eigenhändig abgefaßt hat, ein Familiengedenkbuch, das ich mit Erlaubnis des Direktors des Königlichen Kupferstich-

kabinetts in Berlin an Ort und Stelle einsah, ferner die Aufzeichnung über ein Traumgesicht und Aufschriften auf verschiedenen Bildern vermehren das Material.

Von weiteren Schriften des Künstlers ist das Tagebuch seiner Reise in die Niederlande vorhanden, leider aber nur in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts, so daß es für die vorliegende Arbeit nicht allzuviel verwertet werden konnte. Dieses Tagebuch zeigt uns Dürer als einen sparsamen Haushalter, der jeden Heller, den er ausgibt, sorgsam notiert. Durch dieses genaue Buchen seiner Einnahmen und Ausgaben wirken die Aufzeichnungen zum Teil recht trocken; doch kommen auch wundervolle Schilderungen vor. Hervorzuheben ist besonders die Beschreibung, wie der Maler bei einem Seesturm auf einem Schiff in Lebensgefahr geriet und nur durch sein energisches Auftreten den verzagenden Steuermann zur Besinnung brachte. Recht lebhaft ist auch das Bild von der Prozession in Antwerpen gezeichnet. Aber die wärmsten Töne und schönsten Worte findet er, als er sein Bedauern über Luthers Verschwinden im Thüringer Walde zum Ausdruck bringt. Hier wird seine Sprache geradezu weich, und das Wort: „Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über", findet eine glänzende Bestätigung. Er sieht in dem Reformator den nach der christlichen Wahrheit Ringenden, „ohne den die durstigen kranken Menschen" Hungers sterben. Und so fordert er alle frommen Christenmenschen auf: *helft mir fleißig beweinen diesen gottgeistigen menschen und ihn bitten, daß er uns ein andern erleuchtten mann sönd.*[1])

Doch es kommt hier weniger auf das Inhaltliche als auf das Sprachliche an, wenn auch natürlich erst durch den Inhalt die Schriften des Meisters ihren größten Wert erhalten. So sagt Gurlitt[2]) mit Recht: „Die Größe der Anschauung und der gewaltige Ernst des Mannes machen Teile seiner Briefe, Tagebücher und ästhetischen Darlegungen zu den herrlichsten Erzeugnissen des deutschen Schrifttums. Deutscher ist nie geschrieben worden als von ihm."

[1]) Lange und Fuhse, Dürers schriftlicher Nachlaß S. 164, 22.

[2]) Jahresbericht für neuere deutsche Literaturgeschichte 1893 (IV) I, 11: 173.

Allein auch abgesehen vom Inhalt, indem wir nur das rein Sprachliche ins Auge fassen, sind uns Dürers Schriften von unschätzbarem Wert. Es ist ein wahres Wort: „In allen seinen Schriften aber erwarb sich Dürer neben seinen bedeutendsten, gelehrten Zeitgenossen das Verdienst, auf Reinigung und Veredelung der deutschen Sprache hinzuwirken.“ [1]) Man braucht nur die Dürerschen Manuskripte im Londoner Museum mit Entwürfen anderer zu vergleichen, um zu sehen, daß sie der Meister durch Klarheit und Natürlichkeit des Ausdrucks weit übertraf, da er sich eben bemühte „deutsch“ zu schreiben, während die Gelehrten seiner Zeit die deutsche Sprache überwiegend noch verachteten. Es mag sein, daß Dürer, wenigstens in seiner späteren Zeit, noch durch Luthers kernige deutsche Schriften bestärkt wurde, in seiner Muttersprache seine Gedanken niederzulegen. Doch er hat ja schon vorher nur in deutscher Sprache geschrieben, voller Kraft und Sachlichkeit im Ausdruck.

Außer den schon erwähnten Schriften des Nürnberger Meisters ist uns noch ein „Fechtbuch“ überliefert, in welchem den Zeichnungen jedesmal ein Text als Erklärung beigegeben ist. Da wir das Manuskript noch besitzen, habe ich auch dieses Werk für meine sprachliche Untersuchung nach einem Faksimile benutzt.

Sogar auf das poetische Gebiet hat sich Albrecht Dürer gewagt und eine Anzahl Reime verfaßt. Er folgte hierin wohl einer Mode der Zeit, zumal er ja auch aus dem sangesfrohen Nürnberg stammte. Doch diese dichterischen Versuche haben keinen großen Wert. Dürer war eben kein Poet. Auch sind uns die Reime nur in einer Abschrift überliefert, die sich im Germanischen Museum zu Nürnberg befindet. Für meine Zwecke kommen sie höchstens des Wortschatzes halber in Betracht.

Der kurze Überblick über Dürers schriftstellerische Tätigkeit möge genügen, um die Untersuchung seiner Sprache zu begründen, stehen wir doch in der Durchforschung des weiten Gebietes der frühneuhochdeutschen Sprachperiode noch in den Anfängen.

---

[1]) Brockhaus, Konversationslexikon (14. Aufl. 1898) 5, 628.

§ 2.

Das vorhandene Material und seine Benutzung.

Da es bis heute noch keine vollständige Ausgabe der Schriften Dürers im Originaltext gibt — ich gedenke später eine solche zu veranstalten —, bieten sich für die Benutzung der Texte große Schwierigkeiten. Nur in einigen Zeitschriften — wovon später die Rede sein wird — befinden sich einige wörtliche Abdrucke. Es existieren zwar verschiedene Ausgaben des Dürerschen Nachlasses. Vor allem ist hier die verhältnismäßig vollständigste von K. Lange und F. Fuhse, Dürers schriftlicher Nachlaß, Halle 1893. zu nennen. Doch war sie für meine Untersuchung, die auch die Orthographie berücksichtigen mußte, unbrauchbar, da der Text in ihr modernisiert und im allgemeinen die in der heutigen Schriftsprache geltende Schreibweise durchgeführt ist. So ist ein der wahren Dürersprache kaum gleichendes Lautbild entstanden. Neben dieser Ausgabe sind noch zu nennen:

1. Albrecht Dürers schriftliches Vermächtnis. Ausgewählt und eingeleitet von Max Osborn. Berlin 1905. (Renaissance-Bibliothek Bd. 3.)

2. E. Heidrich, Albrecht Dürers schriftlicher Nachlaß. Familienchronik. Gedenkbuch. Tagebuch der niederländischen Reise. Briefe. Reime. Auswahl aus den theoretischen Schriften. (Sammlung: Hortus deliciarum. Berlin 1908. Bd. 9.)

3. Dr. Hans Wolff, Albrecht Dürers Briefe, Tagebücher und Reime. (Voigtländers Quellenbücher Bd. 25.)

Auch diese drei Ausgaben kommen nicht in Betracht, da sie nicht einmal vollständig sind und auf der großen Ausgabe von Lange und Fuhse beruhen.

So sah ich mich genötigt, die von Dürer noch vorhandenen Manuskripte selbst einzusehen. Die Schriften von des Meisters Hand liegen verstreut auf den verschiedensten Bibliotheken, so z. B. in Nürnberg, Dresden, Berlin, Basel; ein besonders reichhaltiges Material befindet sich auch in London: die Entwürfe zu dem großen Werk der Proportionslehre. Beim Einsehen der Manuskripte lernte ich die charakteristische Schrift des Künstlers kennen. Wo ich nicht persönlich die Handschriften durchsehen konnte, benutzte ich Faksimiles oder die vorhandenen wörtlichen Abdrucke. So stehen in den Jahr-

büchern für Kunstwissenschaft II (1869), S. 201—210 (hrsg. von Dr. A. von Zahn) acht Briefe Dürers an Pirkheimer. In denselben Jahrbüchern I (1868), S. 4 ff. findet sich auch ein Abdruck eines Teiles der Londoner Manuskripte. Umfangreicher sind dieselben noch bei Conway: Literary remains of Albrecht Dürer, Cambridge 1889, wiedergegeben. Aus den verschiedensten Zeitschriften und anderen Werken habe ich mir so die Dürerschen Schriften zusammengesucht, so daß mein Material wohl als erschöpfend gelten kann.

§ 3.

Literaturnachweise.

Für die einzelnen Dürerschen und sonstigen Werke, die im Verlaufe meiner Arbeit zitiert werden, habe ich folgende Abkürzungen gewählt.

Arigo = Arigo, der Übersetzer des Decamerone und des Fiore di virtu. Eine Untersuchung von Karl Drescher. QF. 86. Straßburg 1900.

Aufschr. = Aufschrift auf Bildern Dürers.

Ayrer = Ayrers Dramen, hrsg. von Adalbert v. Keller. Stuttgart, Lit. Verein. 1865. 5 Bde.

Baader = Nürnberger Polizeiordnungen aus dem XIII. bis XV. Jahrhundert. Hrsg. von Joseph Baader. Stuttgart, Lit. Verein. 1861.

v. Bahder = Grundlagen des nhd. Lautsystems. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache im 15. und 16. Jahrh. von Karl v. Bahder. Straßburg 1890.

Beitr. = Paul u. Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur.

B. Gr. = Bairische Grammatik von Karl Weinhold. Berlin 1867.

Br. = Albrecht Dürer Briefe. In 250 Abdrucken hrsg. von Dr. A. E. Brinckmann und Ernst Birkner. Aachen MCMXI.

Bruck = Das Skizzenbuch von Albrecht Dürer in der Königl. öffentl. Bibl. zu Dresden, hrsg. von Dr. Robert Bruck. Straßburg 1905.

Chron. = Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh. Nürnberg Bd. 1—3. Leipzig 1862.

Conw. = Literary remains of Albrecht Dürer, by William Martin Conway. With transcripts from the British Museum manuscripts and notes upon them by Lina Eckenstein. Cambridge 1889. Vgl. Deutsche Literaturzeitung 1890, 513.

DWB. = Deutsches Wörterbuch.

Eye = Dürers Briefe aus Venedig an Wilibald Pirkheimer. Nach den Originalen auf der Stadtbibliothek zu Nürnberg veröffentlicht von Dr. A. von Eye. Jahrbücher für Kunstwissenschaft, hrsg. von Dr. A. v. Zahn II (1869), S. 201—210.

Franke = Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung v. Dr. Carl Franke. Erster Teil: Einleitung und Lautlehre. 2. Aufl. Halle 1913. Zweiter Teil: Wortlehre. 2. Aufl. Halle 1914.

Frommann = Karl Frommann, Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache des Hans Sachs. I. Teil: Lautlehre. Progr. der Studienanstalt zu Nürnberg. 1878.

Ftb. = Albrecht Dürers Fechtbuch, hrsg. von Friedr. Dörnhöffer in den Jahrbüchern der kunsthistor. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. 27 I, 2. (Zitiert wird nach den einzelnen Tafeln und Bildern, die auch bei Dörnhöffer bezeichnet sind.)

Gb. = Dürers Gedenkbuch. Die Seiten- und Zeilenzahlen beziehen sich auf das Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen I (1880), wo ein Faksimile der Dürerschen Schrift gegeben ist.

Gebh. = Grammatik der Nürnberger Mundart von August Gebhardt. Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, hrsg. von Otto Bremer, Bd. 7. 1907.

Geyer = Alfred Geyer, Die starke Konjugation bei Johann Fischart. Diss. Halle 1912.

Jb. d. pr. K. = Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen I, 1880.

Jb. d. Samml. = Jahrbücher der kunsthist. Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses.

Jb. f. K. = Jahrbücher für Kunstwissenschaft I, 1868, hrsg. von Dr. A. v. Zahn.

Koch = Die Sprache der Magdalena und des Balthasar Paumgartner in ihrem Briefwechsel. Von Karl Koch. Mitteilungen aus dem germ. Nationalmuseum, Jg. 1909.

L. F. = Dürers schriftlicher Nachlaß auf Grund der Originalhandschriffen und teilweise neu entdeckter alter Abschriften, hrsg. von Dr. K. Lange und Dr. F. Fuhse. Halle 1893.

Lindmeyr = Der Wortschatz in Luthers, Emsers und Ecks Übersetzung des „Neuen Testaments" von Dr. Bernhard Lindmeyr. Straßburg 1899.

Lit. Anz. = Allgem. Literarischer Anzeiger. 1801. S. 1071 f.

Loose = Anton Tuchers Haushaltbuch (1507—1517), hrsg. von Wilhelm Loose. Stuttgart, Lit. Verein 1877.

Mayer = Die Orthographie des Hans Sachs von Chr. Aug. Mayer. Progr. des Realgymnasiums zu Köln-Nippes. 1904.

Michels = Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele von Victor Michels. QF. 77. Straßburg 1896.

Mitteil. = Mitteilungen aus dem germ. Nationalmuseum in Nürnberg. Jg. 1894.

Moser = Historisch-grammatische Einführung in die frühneuhochdeutschen Schriftdialekte von Virgil Moser. Halle 1909.

Paumg. = Briefwechsel Balthasar Paumgartners des Jüngeren mit seiner Gattin Magdalena, geb. Behaim (1582 bis 1598), hrsg. von Georg Steinhausen. Stuttgart, Lit. Verein 1895.

Pirkh. = Brief Pirkheimers an Tscherte. Abgedruckt bei A. Reichensperger, Über deutsche Kunst mit bes. Beziehung auf Dürer und die Renaissance. Köln 1876.

Shumway = Daniel Bussier Shumway, Das ablautende Verbum bei H. Sachs. Diss. Göttingen 1894.

Steinhausen = Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, hrsg. von Georg Steinhausen. Bd. 1 u. 2. Berlin 1899. 1907

Stiefel = Hans Sachs-Forschungen. Festschrift zur 400. Geburtstagsfeier des Dichters, hrsg. von A. L. Stiefel. 1894.

Strauch = Die Offenbarungen der Adelheid Langmann, Klosterfrau zu Engelthal, hrsg. von Philipp Strauch. QF. 26. Straßburg 1878.

Stromer = Ulmann Stromers Püchel von mein geschlecht und mein abentewr 1349—1407 (Chronik der deutschen Städte. Nürnberg 1862. Bd. I).

Tucher = Endres Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg (1464—1475), hrsg. von Mathias Lexer. Stuttgart, Lit. Verein 1862.

Vilmar = Zur Literatur Johann Fischarts. Kleine Beiträge von Dr. A. F. C. Vilmar. 2. umgestaltete und stark vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. 1865.

Weller = Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im 1. Viertel des 16. Jahrhunderts. Nördlingen 1864.

Zahn = Die Dürerhandschriften des britischen Museums von Dr. A. von Zahn. Jahrbücher der Kunstwissenschaft I (1868) S. 1—22.

Zs. f. b. K. = His-Heusler, Zeitschrift für bildende Kunst III. 1868.

Zsfdph. = Zeitschrift für deutsche Philologie.

Erster Abschnitt.

Orthographie.

§ 4.

Begründung einer gesonderten Behandlung von Orthographie und Lautlehre.

Paul sagt in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte[4] S. 373: „Es ist wichtig für jeden Sprachforscher, niemals aus den Augen zu verlieren, daß das Geschriebene nicht die Sprache selbst ist, daß die in Schrift umgesetzte Sprache immer erst einer Rückumsetzung bedarf, ehe man mit ihr rechnen kann.“ Und weiter heißt es: „Die Schrift ist nicht nur nicht die Sprache selbst, sondern sie ist derselben auch in keiner Weise adäquat.“

Diese Worte Pauls begründen schon eine gesonderte Behandlung von Rechtschreibung und Lautlehre. Dazu kommt noch, daß zur Zeit Dürers ein Übergang von der mhd. zur nhd. Orthographie stattfand. Es gab noch keine festen Regeln wie in der heutigen Schriftsprache, ja man schrieb viel willkürlicher als in der mhd. Zeit.

§ 5.

Dürers Schreibweise.

Dürers Schrift ist eine sehr saubere und vor allen auch recht deutlich. Man liest sich sehr leicht in dieselbe ein, zumal er gewisse Buchstaben in ganz charakteristischer Weise schreibt. So gleicht z. B. ein *g* dem andern, indem er dieses Zeichen jedesmal mit einer durch den Körper zurückgezogenen Schlinge versieht. *y* erhält stets einen schräg nach vorn gezogenen Schlußstrich. Besonders individuell sind seine *p*, die vorn mit einem Hakenansatz beginnen. Auch der Vokal *a* zeigt stets das gleiche Aussehen. Der zweite Strich ist dabei etwas vom ersten entfernt, so daß der Buchstabe fast einem *oi* gleicht.

Charakteristisch sind vor allen auch seine Abkürzungen. Die Endung *en* schreibt er nicht immer aus, sondern er kürzt sie oft ab, indem er nur *n* schreibt und dieses mit einem nach aufwärts gehenden Endigungszug versieht. Dieser Oberstrich fehlt, wenn er die Endung ausschreibt. Einfaches *n* am Ende des Wortes erhält einen ziemlich vertikalen Strich nach unten. Das Wörtchen *das* als Artikel als auch *daß* als Conjunktion kürzt er zumeist durch *dz* ab, die Endung *er* sehr häufig durch das bekannte Zeichen *ɛ*.

Z. B. *vadtɛ, hindɛ, odɛ. herr* erscheint abgekürzt als *hr.*

§ 6.

Gebrauch der grofsen und kleinen Anfangsbuchstaben.

Dürer schreibt in der Regel alle Substantiva klein, nur die Eigennamen erhalten bei ihm große Anfangsbuchstaben, doch auch nicht durchgehends. Zu Beginn eines Absatzes jedoch setzt er regelmäßig Majuskeln. So schreibt er stets *Item*, mit welchem Wort er sehr viele Absätze beginnt, im Fechtbuche sogar jeden. Außerdem versieht er sehr häufig Titel, Völker- und Ländernamen mit großen Anfangsbuchstaben, ebenso wie er *Gott* und *Herr* zumeist groß schreibt. Er folgt hierin wohl dem Gebrauche der Zeit, denn gerade damals fing man an, außer den Eigennamen auch die Länder- und Völkerbezeichnungen und die Titel von hohen Persönlichkeiten mit Majuskeln zu schreiben und dehnte dann bald diese Eigentümlichkeit auch auf Kollektivbegriffe und überhaupt auf Substantiva aus. Luther schreibt in seiner letzten Zeit die meisten Hauptwörter groß; ja er gibt sogar öfter besonders hervorstechenden Adjektiven große Anfangsbuchstaben.[1]) Zuweilen stehen auch bei Dürer mitten im Satze Majuskeln, wenn auch in recht bescheidener Anzahl. Über Fischarts Gebrauch von Majuskel und Minuskel vgl. Moser, Beitr. 36, 111 ff.

§ 7.

Interpunktion.

Noch wenig geregelt war in mhd. Zeit die Interpunktion. Erst die Kanzleien der frnhd. Periode schufen hier etwas

[1]) Vgl. Franke I, § 31 und 32.

Ordnung. Dürer kennt wie auch Hans Sachs (Frommann S. 16) Interpunktionszeichen fast noch gar nicht, wodurch das Lesen seiner Texte oft ziemlich erschwert wird. Nur ab und zu setzt er einmal am Ende eines Satzes einen Punkt, und noch viel seltener erscheint ein Komma. Andere Zeichen wie Kolon, Frage- und Ausrufezeichen finden sich gar nicht. Den Anfang eines neuen Satzes kann man bisweilen durch den dort stehenden großen Anfangsbuchstaben erkennen.

A. Vokalzeichen.

§ 8.

a und *o*.

Für altes kurzes *a* steht in der Regel dasselbe Zeichen. Bei langem *a* herrscht Schwanken mit *o*. In ein und derselben Zeile findet sich öfter ein und dasselbe Wort in schwankender Schreibung. Es steht: *molen* neben *malen*, *genode* neben *genade*.

Dürer folgt in der wechselnden Schreibung *a* und *o* ganz dem damaligen Gebrauch der Nürnberger Kanzlei (v. Bahder S. 32. 155. 160 f.). Auch die Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh. weisen *o* und *a* nebeneinander auf (Michels S. 117 f.; v. Bahder S. 155). Wie in den Nürnberger Chroniken und in den älteren Drucken (v. Bahder S. 160) wird auch bei Dürer kein Unterschied gemacht, ob auf den betreffenden Vokal ein Nasal folgt oder ein anderer Konsonant. Später nämlich dringt die Regel durch, nur vor Nasalen *o* zu setzen, außerdem nur noch in wenigen Worten wie *do* und *wo* (v. Bahder S. 160). Hans Sachs folgt dieser Regel ziemlich genau (v. Bahder S. 35. 161; Mayer § 4).

§ 9.

e.

e findet sich als Bezeichnung des kurzen und langen *e*. Dann ist es bei Dürer das regelmäßige Zeichen für den *a*-Umlaut, sowohl für den langen, als auch für den kurzen. Die Schreibung *ä* (*æ*), um den Umlaut auszudrücken, kommt niemals vor, während sie sonst in bayrischen Hss. der damaligen Zeit häufig begegnet (v. Bahder S. 113).

§ 10.

ei, ai.

Der Diphthong *ei* wird bei Dürer in den meisten Fällen auch durch *ei* zum Ausdruck gebracht. In den Londoner Hss. findet sich allerdings auch die Schreibung *ai*, wenn auch nur vereinzelt. Dürer scheint hierbei von der in Nürnberg geübten Praxis abzuweichen, denn dort wird, wie Moser S. 84 bemerkt, seit der 2. Hälfte des 15. Jahrh. in den Kanzleien *ai* ziemlich regelmäßig geschrieben (vgl. auch v. Bahder S. 31). Ebenso hat Hans Sachs *ai* häufig (Frommann S. 31; Mayer § 8; Moser S. 84). Das zeigt nun auch der von Michels bei Stiefel, Hans Sachsforschungen S. 1—32 abgedruckte Text eines Hans Sachsischen Manuskripts. Dürer steht mit der Vermeidung von *ai* dem in Mitteldeutschland geübten Brauche sehr nahe (Moser S. 84). In Bayern schrieb man durchweg für den mhd. Diphthong *ai*, während man mit *ei* nur den aus mhd. *î* entstandenen Diphthong bezeichnete. Dürer wirft also beide Schreibungen zusammen, indem er großenteils nur *ei* kennt. Fischart unterscheidet genau zwischen *ei* = mhd. *î* und *ai* = mhd. *ei* (Vilmar S. 51; Beitr. 36, 126 f.).

§ 11.

i, y.

Diese beiden Vokalzeichen stehen im regellosem Wechsel nebeneinander. Das gilt für das Frnhd. allgemein, vgl. auch den Gebrauch bei Hans Sachs (Mayer § 7). Zumeist bezeichnet *i* den kurzen Vokal, doch steht auch hierfür *y*, z. B. *nym* (Ftb. 29, 87), *nymt, lyncke seiten* (Ftb. 30, 88).

Der lange Vokal wird in vielen Fällen durch *y* ausgedrückt, wo wir heute *ie* schreiben, doch weitaus häufiger steht auch hierfür *i*. Fast regelmäßig wird der bestimmte Artikel des Sg. fem. und aller drei Geschlechter Pl. im Nom. und Akk. *dy* geschrieben. Auch das Pronomen pers. *sie* erhält stets die Schreibung *sy*. Nur vereinzelt findet sich *sie* und *die*.

Begreiflicherweise schreibt Dürer neben *ei* auch *ey*. Doch auch hier werden die *ei*-Formen bevorzugt. Nur ganz vereinzelt habe ich die Schreibung *ay* gefunden, z. B. *zum tayl* (Conw. 257, 26). *y* für *ü* kommt in *ybel* vor.

In Tuchers Baumeisterbuch (1464—1475) wird *y* höchst willkürlich gebraucht, namentlich in den Diphthongen. Die Präpos. *bei* zeigt mit einer einzigen Ausnahme stets *y*. Auch *y* für *ie* kennt Tucher, z. B. *dynen* = *dienen* (Tucher, Vorwort S. XIII).

§ 12.

u.

Das diakritische Zeichen bei *u* fehlt; zwischen *u* und *n* ist kaum ein Unterschied in der Schreibung erkenntlich, vollends nicht im Inlaut.

u wird vor allen in den Wörtern geschrieben, wo in unserer heutigen Schriftsprache unter md. Einfluß *o* steht. Auch der Umlaut von *u* wird oft nicht bezeichnet, sonst ist die Schreibung *ü* die geläufige, z. B. *demütiglich, würkliche krefft des gemüts* (Conw. 202, 37), *das er etwas künn* (Zahn 4, 3).

Im Anlaut wird *u* selten gesetzt; es steht zumeist *v* (vgl. § 15).

Bei Hans Sachs liegen die Verhältnisse ähnlich (Mayer § 5).

§ 13.

i, ü (Vokalrundung).

Häufig ist in bayr. Hss. des 15. Jahrh. der Wechsel von gerundeten Vokalen wie *ó, ü, eu* (*áu*), *úe* (*ů*) mit ungerundeten wie *e, i, ei, ie* (v. Bahder S. 18). Nur recht spärlich findet sich diese wechselnde Setzung der Zeichen bei Dürer. Es kommt höchstens *ü* und *i* nebeneinander vor. Am meisten schreibt er noch *würt* für *wirt, wird*.

§ 14.

Vokalische Dehnungszeichen.

Langes *i* durch *ie* auszudrücken, ist Dürer noch nicht bekannt. Er schreibt hier einfach, wie schon § 11 hervorgehoben war, *i* oder *y*. Auch wendet er nie die Vokalverdoppelung zur Bezeichnung der Länge eines Vokales an.

§ 15.

Die Schreibungen *v*, *w*, *j* für *u* und *i*.

Verschiedene Konsonantschreibungen dienen Dürer dazu, um Vokale zu bezeichnen. Dies war überhaupt ein in der damaligen Zeit üblicher Brauch.

1. *v* für *u*.

Im Anlaut schreibt Dürer für den Vokal *u* in den meisten Fällen *v*. Er hat regelmäßig: *vnd*, *vndericht*, *vnderrichten*, *vm*, *vnder*.

In frnhd. Zeit war diese Schreibung allgemein. Als Beleg möge nur Luther (Franke I, § 23), Tuchers Baumeisterbuch (Tucher, Vorw. S. XIII), Hans Sachs (Frommann § 3, S. 12; Mayer § 5, 1) dienen.

Im Inlaut kommt *v* indes als Vokalbezeichnung bei Dürer kaum vor. Im Gb. 32, 15 steht vereinzelt *vor mathevs abent*.

2. *w* für *u*.

Neben *v* ist *w* ein bei Dürer für den Vokal *u* gebräuchliches Zeichen, das jedoch zumeist nur im In- und Auslaut gesetzt wird. Für *w* im Anlaut findet sich *wnd* (Ftb. 21, 62).

Regel ist es, *w* bei den Diphthongen *au*, *eu* zu setzen im Auslaut sowohl, als auch im Inlaut, z. B. *aws*, *awff*, *awch*, *ewer*.

Auch diese Schreibung war eine in damaliger Zeit durchaus gebräuchliche orthographische Eigentümlichkeit. So kennt sie Hans Sachs (Frommann § 3, 12). Auch Balthasar Paumgartner schreibt in seinen Briefen *aw*, *ew* (Koch § 27). Tucher hat *w* für *u* im In- und Auslaut (Tucher, Vorw. S. XIII).

Fischart jedoch bezeichnet den zweiten Vokal des betreffenden Diphthongen stets durch *u* (Beitr. 36, 130 f.)

3. *j* für *i*.

Für anlautendes *i* hat Dürer sehr häufig die Schreibung *j*, ohne daß jedoch das Zeichen *i* an dieser Stelle schwindet. Zu Beginn der frnhd. Zeit wurde es Brauch, daß man im Anlaut stets *j* schrieb, während man sich daran gewöhnte, im Inlaut *i* zu setzen (Moser § 33). Dürer folgt im großen ganzen dieser Regel, z. B. *jm*, *jn*, *wirff*, *spring*.

In Luthers Drucken steht seit 1530 *j* für anlautendes *i* (Franke I, § 23).

Dürer schreibt auch *j* für *i* im Auslaut: *dy püchlein luterj* (Zs. f. b. K. 8, 8).

B. Konsonantenzeichen.

1. Labiales.

§ 16.

b, p.

Die Zeichen für die beiden labialen Verschlußlaute stehen im Anlaut nebeneinander, doch setzt Dürer weitaus am häufigsten *p*. Hierin folgt er der in Oberdeutschland gebräuchlichen Schreibweise (v. Bahder S. 32. 224. 228). Besonders beliebt war in der kaiserlichen Kanzlei diese Schreibung *p*, wenn auch keineswegs Regel (v. Bahder S. 5. 228). Die Kobergerschen Drucke in Nürnberg bevorzugen auch *p* im Anlaut ebenso wie Hans Sachs, während Ayrer es seltener schreibt (v. Bahder S. 229). Belege für Dürer: *ich pin, prüdr, puchtrucker, pis, pulen, pulschaft, pub, purgermeister, pringen, prawchen.*

In der Vorsilbe *be-* wird jedoch nur *b* geschrieben, wie überhaupt *p* vor *e* kaum belegt ist. Das entspricht dem in Nürnberg geübten Brauche (v. Bahder S. 229).

Fischart hat *p* nur in *pr-*, *pl-*, sonst steht immer *b* (v. Bahder S. 30).

§ 17.

b, w.

Eine besondere Eigentümlichkeit des bayr. Dialekts ist der Wechsel zwischen *b* und *w*. Regellos stehen beide Schreibungen auch bei Dürer nebeneinander. In der Setzung von *b* für *w* wahrt er den besonders auch in Nürnberg geübten Brauch (v. Bahder S. 32).

1. *b* für *w*: *bill — will, beib — weib, albeg — alweg* (bes. im Ftb.), *dz wir ein selig leben erberben* (Gb. 32, 20), *als man seyden gewant fint die fan zweyen farben gebürgt sind* (Conw. 192, 4).

2. *w* für *b*: *arweit* neben *arbeit* (häufig), *donewen — doneben, erwern — erbern* (Eye 208, 2).

Pirkheimer, Dürers Freund, schreibt auch *w* für *b*, so in einem Brief an Tscherte: *wekumert* (Pirkh. 22, 5).

Ebenso hat Tucher in seinem Baumeisterbuche *w* für *b*: *von swewischen hall* (Tucher 324, 5).

Im Auslaut findet sich bei Dürer vereinzelt *b* geschrieben, wo es mhd. *w* entspricht. Diese Schreibung ist nürnbergisch (vgl. v. Bahder S. 32), rein graphisch und trägt keinen lautlichen Charakter, denn in den meisten Fällen fehlt sie überhaupt: *grün oder plob* (Conw. 192, 1). Gewöhnlich schreibt Dürer *plo*.

Auch Ulmann Stromer hat *plob* (97, 28), ebenso Tucher im Baumeisterbuch (364 a).

§ 18.

mb.

Wo Dürer *mb* schreibt, ist es meist nur orthographisches Zeichen für *mm*. Denn schon in mhd. Zeit hatte sich *b* dem *m* assimiliert, wenigstens im Md. (vgl. Franke I, § 115). Die Schreiber jedoch hielten noch bis ins 16. und 17. Jahrh. an der alten Schreibung *mb* fest. Bei Tucher, in den Nürnberger Polizeiordnungen (hrsg. v. Baader), in den Briefen des Balthasar und der Magdalena Paumgartner, bei Ayrer, bei Hans Sachs, wie überhaupt in der Nürnberger Literatur wird fast durchweg *mb* geschrieben (vgl. Mayer § 22, 10; Arigo S. 200). Bei Fischart erscheint dieses *b* bei vorausgehendem *m* nie (Beitr. 36, 162).

Dürer hat *mb* meist in *umb* und den damit zusammengesetzten Wörtern, jedoch keineswegs regelmäßig: *warumb* (Conw. 257, 41), *vmbgangen* (Conw. 258, 13). Daneben: *dy awff der riv* (Uferstraße) *vmgand* (Eye 201, 5).

Auch in Wörtern, in denen *mb* historisch nicht berechtigt war, pflegte man in der frnhd. Zeit bisweilen dieses Zeichen zu setzen. Vgl. zu Hans Sachs: Mayer § 22, 10.

Dürer bietet den Beleg: *ein lindwurmb* (Aufschrift auf einem Bilde aus dem Dresdener Skizzenbuche. Bruck, Tafel 130.)

Doch schreibt Dürer auch in einigen Wörtern *mb*, wo diesem Zeichen eine gewisse lautliche Bedeutung zukommt. Dies ist der Fall in der Verbindung *mbt.* (vgl. unten § 55).

§ 19.

pf.

Die Labialaffrikata wird bei Dürer durch *pf* bezeichnet, *ph* habe ich nicht gefunden. Es war schon zu Beginn des 15. Jahrh. ausgestorben. *pf* bei Dürer entspricht also durchaus nhd. *pf*: *entpfangen* (Eye 201, 25), *den pfintzing* (Eye 201, 23), *am pfintzdag* (Eye 204, 16. 205, 18), *schimpff* (Eye 209, 12), *so dw entpfindest* (Ftb. 23, 67), *schlüpff* (Ftb. 15, 45).

§ 20.

f, v.

Diese beiden Konsonantenzeichen werden nebeneinander angewendet, wo das Mhd. meist *v* setzt. Beide Zeichen wechseln oft in derselben Zeile, wenn auch *f* bevorzugt wird, wie auch bei Adelheid Langmann (Strauch S. XXIV). Bei Hans Sachs steht auch noch *f* neben *v* ohne irgend welche Bedeutung für die Aussprache (Frommann § 3). Belege für Dürer: *fall* neben *vall*, *fill* neben *vill*.

2. Dentales.

§ 21.

d, t.

Ähnlich wie *p* und *b* wechseln auch die beiden Zeichen für die dentalen Verschlußlaute mit einander: *d* steht neben *t*. So hat Dürer öfter *t* für mhd. *d* vor *r*, während er andrerseits *d* für mhd. *t* im Anlaut bevorzugt. So schreibt er stets *dag*. Nebeneinander findet sich inlautend *nd* und *nt*, ebenso auch im Auslaut. Dies entspricht der Nürnberger Schreibweise, wo *unter*, *hinter* neben *under*, *hinder* gesetzt wird (v. Bahder S. 257). Doch bei Dürer wird wohl im Inlaut etwas häufiger *nd* gebraucht: *vnder* neben *vnter*, *hynderhaws* (Gb. 33, 26). Auslautend: *frewnd* neben *frewnt*, *kind* neben *kint*, *ent* (Gb. 33, 19. 20).

Fischart setzt anlautend regelmäßig *t* und *tr-* für *dr-* (Vilmar S. 52; v. Bahder S. 30).

Öfter steht *th* neben *t* ohne jeglichen lautlichen Wert: *thott*, *thafell*, *sthuben* (vgl. auch Tucher, Vorw. S. XII).

§ 22.

dt.

Am Ende der mhd. Periode geriet das bekannte mhd. Auslautsgesetz (s. darüber unten § 52) ins Schwanken. Man setzte schon im 14. Jh. nicht mehr regelmäßig im Auslaut die Tenuis, sondern man glich den Auslaut dem Inlaut an. Doch in vielen Fällen trat als Schreibung *dt* auf (vgl. Franke I, § 112). Auch Dürer wendet ebenso wie Hans Sachs (Frommann § 2) diese Schreibweise an, allerdings nur in geringem Maße. Zumeist schreibt er *t*, weniger *d* und nur vereinzelt *dt*: *werdt vnd vnwerdt* (Conw. 256, 15), *tzu dem geprauch irer hendt* (Conw. 256, 11). — Auch im Inlaut läuft ab und zu ein *dt* unter: *vndter* (Conw. 257, 34), *vadter* (Gb. 32, 24).

§ 23.

z, tz.

Einfaches *z* schreibt Dürer recht selten, er setzt vielmehr fast durchweg *tz*: *tzeit, dortzw, tzal, betzalen, gantz.*

Für *zw* findet sich *tzw*, z. B. *tzwirch* (Ftb. 28, 83).

Mitunter gleicht das *t* einem *c*, doch ist wohl jedesmal *t* anzunehmen.

§ 24.

Zeichen für die *s*-Laute *ſ, s (z), ß, ſſ.*

Für den Spiranten *s* hat Dürer verschiedene Zeichen, die er, je nachdem es sich um An-, In- oder Auslaut handelt, anwendet. Er bleibt sich jedoch in der Setzung der einzelnen Buchstaben ganz konsequent. An- und inlautend schreibt er stets *ſ*, während er im Auslaut zumeist nur *s*, zuweilen auch, besonders bei den Wörtchen *daz* und *waz*, *z* kennt. Haben die Kanzleien und ihnen folgend Luther im Anlaut oft für einfaches *s ß*, so folgt Dürer dieser Sitte nicht. *ß* findet sich bei ihm überhaupt selten, einige Male steht es auslautend zur Bezeichnung des scharfen Spiranten. Inlautend wird scharfes *s* meist durch *ſſ* ausgedrückt. Dies ist auch die einzige Stelle, an welcher Dürer den Doppellaut schreibt. Im Nhd. haben wir entweder heute *ſſ* oder *ß*. Einige Belege für Dürer: *stoffen* (Ftb. 11, 33), *gelichs faffens* (Ftb. sehr häufig), *awffen* (Ftb. 9, 25. 8, 22), *die bloffen farben* (Conw. 191, 22),

den weiſſen mantell (Conw. 191, 20. 25), *beſchiſſen* (Conw. 191, 36), *wiſſen* (sehr oft).

ß, das zum Ausdruck des scharfen Spiranten nur im Auslaut gesetzt wird, läßt sich nur durch einige Imperative der 2. Pers. Sg. belegen, z. B. *stoß, faß* (Ftb. öfter). Außerdem: *dz dein ars in sein schoß kum* (Ftb. 13, 38).

Doch in den meisten Fällen steht im Auslaut auch für scharfen s-Laut *s*. Auch Fischart kennt *ß* kaum (Vilmar S. 52).

Da *ts* in der Aussprache und in seinem lautlichen Charakter sich nicht von der Affrikata *z* unterscheidet, ist es begreiflich, daß auch Dürer und andere seiner Zeit oft *z* für *ts* oder *tſ* schreiben, d. h. da, wo durch Synkope *t* und *ſ* zusammentreten. Öfter ist dies der Fall in der 2. Pers. Sg. Präs. Ind. des Verbums. Da Dürer die Schreibung *tz* bevorzugt, so stellt sich dann *tzt* ein: *so tw tritzt* (Ftb. 30, 90), *so du ettwas von einer farb moltzt* (Conw. 191, 27). Doch daneben auch *molst* (Conw. 192, 10).

Für die synkopierte Neutrum-Singularform der mit Dentalis auslautenden stark flektierten Adj. verwendet Dürer *tz* und *z*, *vber dein rechtz peyn* (Ftb. 21, 61. 12, 35), *ein guz stück für* (Ftb. 14. 40).

Auch im Gen. Sg. von starken Substantiven, wo das *e* in der Endung synkopiert ist, herrscht diese Schreibung.

3. Gutturales.

§ 25.

g, k, ck, c.

Über anl. *g* und *k* ist nichts Besonderes anzumerken.

Für *gew* ist *kw* geschrieben in: *hirſkweien* (Zs. f. b. K. 8, 33).

In Fremdwörtern schreibt Dürer *c*: *hr caſper Nützell* (Jb. d. pr. K. 34, 8), *ſacrament* (regelmäßig), *conterfet* (öfter), jedoch auch vereinzelt *kunterfet*.

Hans Sachs hat denselben Brauch (Frommann § 3; Mayer § 29).

Auslautend steht bei Dürer *g* (mhd. *c*): *wirdig, ewig* (Gb. 33, 21), *behendiglich* (Ftb. 29, 85 u. öfter), — *fleg* (Gb. 32, 28).

Auch auslautend vor *t* (mhd. *ct*) wird *g* geschrieben: *wo jch mein fleis nit dar gestregt* (von *strecken*) *hett* (Jb. d. pr. K. 34, 10).

Sehr häufig ist die Schreibung *ck* (mhd. c).: *kranck, krancheit, starck, gedenck*; *ich merckt* (Gb. 33, 12), *dz sy weinet vnd fer klackte* (Gb. 33, 27).

Einfaches *k* wird jedoch noch oft genug neben *ck* geschrieben. Dieselben Worte stehen oft das eine Mal mit *k*, das andere Mal mit *ck* in derselben Zeile. Stets setzt Dürer aber *ck*, wo die Silbe von vornherein kurz ist: *daz stuck, der rucken* etc.

Für mhd. *c* (*k*), dem gewöhnlich bei Dürer *k* oder *ck* entspricht, findet sich auch bisweilen *gk*, eine Schreibung, die auch Hans Sachs kennt (Frommann § 3 u. § 31, S. 52). *wergk* neben *werk, werck*; *gedengk* (Ftb. 13, 38), *2 rögk* (Conw. 191, 15), *artigkell* neben *artickel.*

Auch *gck* kommt vor: *die gestragckten linien* (Bruck, Taf. 33).

Die Schreibung *gk* ist rein graphisch; eine lautliche Bedeutung kommt ihr nicht zu, finden sich doch oft genug auch die einfachen Zeichen *k* oder *ck.*

§ 26.

x.

Das Lautzeichen *x* ist Dürer auch bekannt. Er setzt es öfter für *gs*, besonders häufig in dem Worte *flux* neben *flugs* (vgl. Ftb.): *vnsers künix spott man* (Eye 208, 11).

Daneben steht es auch für *ks, hs, chs.*

x = *ks* in *linx* neben *links, das sterxt holtz* (Conw. 225, 37).

x = *hs* in *axfell* (Bruck Taf. 9 und öfter), *widererwaxfung* (Conw. 259, 3).

x = *chs* in *der next* (Eye 205, 13).

Auch bei Hans Sachs kommt die Schreibung *x* öfter vor (vgl. Mayer § 29, 5).

§ 27.

qu.

qu findet sich nur selten: *zu bequemer tzeit* (Zahn 4, 9), *es ist bequem* (Conw. 204, 24).

§ 28.

h.

Zwischen Vokalen steht *h* bei Dürer in wenigen Worten, z. B. *sehen, geschehen.*

Dieses *h* ist aber hier nicht wie im Nhd. gewöhnlich als Dehnungszeichen zu betrachten, zumal Dürer sonst kein Dehnungs-*h* kennt.

Er schreibt immer: *müe, wol, enlich* usw.

Auch Pirkheimer in seinem Brief an Tscherte weist kein Dehnungs-*h* auf: *rue* (Pirkh. 22, 15. 27, 12), *müe* (Pirkh. 23, 10. 26, 13).

Ebenso hat Anton Tucher im Haushaltbuch (1507—1517) für nhd. *Mühe* nur die Schreibung *mue* (Loose 197 b).

Pirkheimer sowohl als auch Anton Tucher sind Zeitgenossen Dürers und beide Nürnberger. Es wurde also in Nürnberg damals *h* noch nicht als Dehnungszeichen gebraucht, was später Hans Sachs fleißig tut (Frommann § 6).

So fehlt auch in den Formen des Personalpronomens der 3. Pers. bei Dürer das *h*: *jm, jn, jnen.*

In dem uns erhaltenen Briefe an Spalatin wird einmal (Zs. f. b. K. 8, 11) *mehr* geschrieben. Da aber dieses Wort sonst stets nur ohne *h* vorkommt, lege ich auf diesen Ausnahmefall keinen Wert. Zum Dehnungszeichen wurde das *h* erst, als *e* in der Endung verstummte, was bei Dürer noch nicht der Fall ist. So ist das *h* in *sehen*, *geschehen* etc. nur als Trennungszeichen der beiden Silben zu betrachten, denn diese beiden werden noch gesprochen. Luther wie ja auch Hans Sachs (s. oben) brauchen allerdings das *h* schon als Dehnungszeichen in weitgehendstem Maße, während es Fischart nicht kennt (Vilmar S. 52).

§ 29.

Konsonantverdoppelung.

Eine Eigentümlichkeit der frnhd. Zeit ist die starke Konsonantenhäufung (vgl. Jellinek, Geschichte der nhd. Gramm. I, 39 f.). Sie hat zum großen Teile keine lautliche Bedeutung, sondern ist eine rein orthographische Angewohnheit (vgl. Frommann § 2). Sie setzt zur Zeit Karls IV. in der kaiserlichen Kanzleisprache ein und findet später allgemeine Verbreitung (vgl. Franke I, 88 § 24). Auch die kursächsische Kanzlei macht die Sitte oder vielmehr Unsitte mit, und so dringt sie allgemein durch. Ohne jede historische Berechtigung

werden Doppelkonsonanten geschrieben, ja oft stehen drei oder mehr Konsonanten nebeneinander. Geradezu ungeheure Konsonantverbindungen finden sich so beispielsweise bei Sebastian Brant (z. B. *koppff*). Schon Niklas von Wyle tadelt diese unnütze Doppelschreibung (v. Bahder S. 5 Anm. 2; Jellinek, Gesch. der nhd. Gramm. I, 42) ebenso wie Valentin Ickelsamer (Jellinek I, 50) und Johannes Kolroß (Jellinek I, 53). Da ist es nun erfreulich, feststellen zu können, daß Dürer wenigstens nicht in so starker Weise wie andere die Konsonanten unnötig häuft, obwohl auch er im Banne dieses orthographischen Auswuchses steht. Bei Fischart kann man der Doppelkonsonanz allerdings schon Bedeutung zurechnen, denn er setzt sie fast regelmäßig nach kurzen Vokalen, eben zur Bezeichnung der Kürze (vgl. Moser, Beitr. 36, 155 ff.)

1. *nn*.

n wird sowohl im Inlaut als auch besonders auslautend verdoppelt: *vnnd* steht neben *vnd, gantz* ist häufiger als *ganntz, lannd* (Conw. 258, 10), *sonnder* ist sehr häufig in den Hss. des Brit. Museums (vgl. Conw.). Daneben ist aber in anderen Schriften meist *sunder* belegt.

Häufiger als im Inlaut schreibt Dürer auslautend Doppel-*n*, jedoch auch keineswegs regelmäßig, während die Kanzleien durchweg *nn* setzten. Dem Gebrauche derselben schloß sich Luther (Franke I, 88 § 24) in seiner ersten Zeit an, während er in seinen späteren Schriften das Bestreben zeigt, die Doppelkonsonanz zu meiden. Dürer geht hierin schon Luther voraus, wenn er auch noch nicht ganz konsequent hierbei verfährt. Belege für *nn* im Auslaut: *mit peden hendenn* (Ftb. 11, 3), *eins jtlichenn dings* (Conw. 202, 38), *dem erberdenn weisen meister Hannsen* (Zs. f. b. K. 11); *man* kommt mit *nn* vor, sowohl da, wo es Subst., als auch da, wo es Pron. ist; *vann* (Conw. 261, 5). Zumeist wird jedoch *van* geschrieben. Bei Conw. 261 wird die Präpos. *in* und das Pron. *in* = *ihnen, ihn* stets durch *inn* ausgedrückt; *von stund ann* (Eye 204, 17); *ein weis denn andern rott* (Conw. 191, 16).

Bei Hans Sachs herrscht im Auslaut stets einfacher Konsonant vor, im Inlaut wird nach kurzem Vokal auch Doppelkonsonant gesetzt (Mayer § 11).

2. *mm.*

m wird im Obd. recht häufig verdoppelt. Dürer jedoch zeigt kaum diese Doppelschreibung weder im In- noch im Auslaut. Er wahrt hierbei vollkommen die mhd. Schreibweise und hält sich im großen ganzen an den damals in Nürnberg geübten Brauch (v. Bahder S. 93). Später wechseln in Nürnberg *m* und *mm* in der Schreibung (v. Bahder S. 94; Moser S. 96). In unserer nhd. Schriftsprache schreiben wir *mm* lediglich aus dem Grunde, um die Kürze der vorhergehenden Silbe zu bezeichnen. Dieser Sinn der Doppelkonsonanz ist also Dürer noch nicht bekannt. Er schreibt *nymm* (Ftb. 21, 62), dagegen *kamer* (Gb. 32, 39), *frum* (regelmäßig).

3. *ll.*

Eine noch verhältnismäßig häufig vorkommende Doppelkonsonanz bei Dürer ist *ll*, sowohl in- als auch auslautend: *mollen* neben *molen*, *wellichen fus* (Ftb. 26, 78), *mitteillen* (Zahn 4, 2), *gar sellten* (Conw. 191, 27).

Fast zur Regel ist es geworden, die Bildungssilbe *-el* mit Doppelkonsonanz zu schreiben, wo mhd. und ebenso in der heutigen Schriftsprache nur einfaches *l* steht: *mitell* (Zahn 4, 13), *thafell* (fast durchgehends), *hymell* (Eye 205, 5; Gb. 33, 29), *cyrkell* (sehr oft).

Außer der Endung *-el* wird auch sonst oft *ll* im Auslaut geschrieben: *zall* (Zahn 4, 2), *dy wall* (Wahl) Zahn 4, 3, *ein vrteill* (Conw. 260, 30), *will*, *woll* (sehr oft), *glück und heill* (Zs. f. b. K. 11), *ein weill* (öfter), *fawll* (Eye 202, 10), *fill* (von fallen) Jb. d. Samml. V, 4025[n].

Hans Sachs verdoppelt *l* recht oft, ganz gleich an welcher Stelle es steht (vgl. Mayer § 9).

4. *tt.*

Geminiertes *t* wird bei Dürer nicht allzu selten geschrieben, sowohl nach kurzem als auch nach langem Vokal, wie es in Nürnberg Brauch war (v. Bahder S. 96). In der kaiserlichen Kanzlei kommt diese Schreibung schon frühzeitig vor (s. Franke I, 90). Auch Hans Sachs hat inlautend *tt*, auslautend jedoch nur *t* (vgl. Bahder S. 94, auch Frommann § 2, Mayer § 9).

Belege bei Dürer: *austretten* (Ftb. 1, 2), *herttz* (Conw. 203, 5), *noch meines vaters dott* (Gb. 32, 37), *hausrott* (Gb. 33, 35), *lewtt* (Eye 201, 9), *dz hawbtt* (Ftb. 6, 17), *ein monett* (Monat) (Eye 201, 19).

Recht oft schreibt Dürer auch *tt* im Part. Prät. der Verba: *vertzeichett* (Eye 201, 3), *mein nachfolgette underweysung* (Zahn 5, 9).

Doch auch in anderen Verbalformen findet sich diese Doppelkonsonanz: *awff das er . . betzalett* (Conw. 161, 4), *habtt mitleiden* (Eye 201, 13), *doch ich von 2 Dugaten sagett* (Eye 203, 32).

Die 3. Pers. Sg. Präs. von *gehen* wird fast durchweg *gett* geschrieben.

Während so Dürer sehr oft *tt* hat, wo unsere heutige Schriftsprache einfaches *t* schreibt, findet sich andrerseits *t*, wo im Nhd. Doppelkonsonanz steht, um die Kürze der vorhergehenden Silbe zum Ausdruck zu bringen. Nhd. *Gott* hat so meist die Schreibung *got*, nur einige Male ist das *t* verdoppelt worden. Im 1. Brief an Wilibald Pirkheimer wird einmal *gott*, viermal *got* geschrieben. Hans Sachs hat durchweg schon *gott* (v. Bahder S. 94).

Fast niemals wird auch *t* nach *l* verdoppelt: *gelt* (sehr häufig), *abholt* (Eye 204, 30).

5. *dd.*

Diese im Md. und besonders auch bei Luther häufige Doppelkonsonanz schreibt Dürer nicht.

6. *ff.*

Die am häufigsten und fast regelmäßig vorkommende Doppelschreibung ist *ff*. Im Auslaut hat Dürer fast nie einfaches *f*, während es inlautend noch ab und zu neben *ff* steht. Vgl. auch Strauch S. XXXIV. Die Verbindung *ff* war in frnhd. Zeit eine allgemein beliebte, und auch Hans Sachs kennt sie noch (Frommann § 2). Bei Fischart steht in der Lazius-Übersetzung nach Konsonanz stets nur *f*, *ff* dagegen im Wechsel mit *f*, sowohl nach einfachem Vokal als auch nach Diphthong (Beitr. 36, 156).

Am meisten fällt bei Dürer die Verdoppelung in die Augen bei der Präpos. *awff* und den mit dieser zusammengesetzten Wörtern.

Weitere Belege: *ich dürff* (Eye 201, 20), *bedorffen, begreiffen, straffen, kawffen, werffen, kopff* neben *kopf*.

§ 30.

Vokale für Konsonanten.

Wie Dürer konsonantische Zeichen für vokalische kennt, so gebraucht er auch vokalische für konsonantische, allerdings nicht in ausgeprägtem Maße.

1. *u* für *v*.

Für intervokalisches *v* wird öfter, aber nicht durchgehend, *u* gesetzt: *dauon* (häufig).

Luther sowohl (Franke I, 104) als auch Hans Sachs (Mayer § 5, S. 7) zeigen denselben Brauch.

2. *i* für *j*.

Auch das sonst für den Vokal *i* gebräuchliche Zeichen dient bisweilen zum Ausdruck des Konsonanten *j*: *iar, ierlich, van iugent awff* (Conw. 204, 18).

Endres Tucher bietet für diese Schreibung in seinem Baumeisterbuche Belege, z. B. *iemant* (324, 19).

Ebenso ist auch bei Luther (Franke I, 103 f.) und bei Hans Sachs (Frommann § 3, S. 12) *i* für *j* gebräuchlich.

Zweiter Abschnitt.

Lautlehre.

A. Vokalismus.

1. Quantität der Vokale.

Schon im klassischen Mhd. macht sich bei den Vokalen eine Veränderung der Quantität bemerkbar. Kurze Vokale wandeln sich zu langen, lange zu kurzen, wenn auch der letztere Fall seltener eintritt. Wir werden auf diesen Vorgang durch die Reime der mhd. Dichter geführt. Denn bei ihnen begegnet es öfter, daß lange Vokale mit ursprünglich kurzen und umgekehrt gereimt werden. Bei der Genauigkeit, mit der nun aber im Mhd. gereimt wird, wäre es unstatthaft, wenn die betreffenden Vokale verschiedene Quantität besäßen. Es ist also nur anzunehmen, daß sich entweder lange Vokale gekürzt oder kurze gelängt haben.

Leider versagt dieses Mittel, die Quantität der Vokale zu erkennen, bei Prosaschriften, da man ja keineswegs in damaliger Zeit die Vokallänge äußerlich bezeichnet. Auch in der frnhd. Periode werden noch nicht regelmäßig wie in unserer nhd. Schriftsprache Längen und Kürzen der Selbstlaute in der Schriftsprache unterschieden. Während wir heutzutage Dehnungszeichen schreiben, wie z. B. *h* oder *ie*, um die Länge des vorhergehenden Vokales anzugeben oder Doppelkonsonanz, um die Kürze eines Vokales zum Ausdruck zu bringen, versagen hier die frnhd. Schreiber zum großen Teil, indem sie nur sehr regellos diese Hilfsmittel anwenden. Außerdem steht sehr oft Doppelkonsonanz, obgleich eine Länge vorausgeht. Immerhin kann man aber, wenn wenigstens ab und zu ein Dehnungszeichen wie z. B. *h* nach einem Vokal

geschrieben wird, annehmen, daß der vorhergehende Selbstlaut lang zu sprechen ist. Bei Dürer versagt aber auch dieses Hilfsmittel, denn er schreibt niemals ein Dehnungszeichen (s. oben § 28). Es ist also unmöglich, aus seiner Schrift irgendwie Schlüsse auf die Aussprache zu ziehen. Allerdings ist aber wohl anzunehmen, daß auch er schon die damals fast allgemein veränderten Vokalquantitäten hat eintreten lassen. Auch die von ihm erhaltenen Reime, die aber nur in einer späteren Abschrift vorliegen, geben uns nicht den geringsten Anhalt, da er keineswegs genau reimt, denn er war kein Dichter. Nur dürftige Verse sind seine dichterischen Versuche, bei denen es ihm auch keineswegs darauf ankommt, genaue Reime zu bilden, sondern er folgt nur einer Mode der Zeit, die sich damals in Versemachen nicht genug tun konnte. Es galt eben nichts weiter, als daß überhaupt Reime oder Assonanzen da waren, mochten sie klingen wie immer.

Auch darüber, ob ursprünglich mhd. lange Vokale vor gewissen Konsonanten verkürzt wurden, läßt sich bei Dürer nichts Genaues sagen, da bei ihm die Doppelkonsonanz noch nicht als Bezeichnung für die Kürze des vorhergehenden Vokales gilt, und er sie ja auch keineswegs regelmäßig schreibt.

2. Qualität der Vokale.

a) Die einfachen Vokale.

§ 31.

Kurzes *a*.

1. Mhd. kurzes *a* bei Dürer wie im Nhd.

Mhd. kurzes *a* ist da erhalten, wo es auch im Nhd. noch steht. Über kurzes *a*, welches sich da findet, wo in der heutigen Schriftsprache Umlaut eingetreten ist, wird später die Rede sein.

In den Briefen der Magdalena Paumgartner, die Ende des 16. Jahrh. lebte, steht für mhd. kurzes *a* regelmäßig *o* vor Nasalen und in mhd. einsilbigen Wörtern und in Zusammensetzungen mit diesen; sobald diese aber in der Flexion ihre Einsilbigkeit verlieren, tritt wieder regelrechtes *a* ein. (vgl.

Koch S. 157 f.). Von diesem Vokaltausch weiß Balthasar Paumgartner (Koch S. 159) ebensowenig etwas wie Dürer. Auch in den Nürnberger Polizeiverordnungen und in Tuchers Baumeisterbuch findet dieser Vorgang nicht statt, während Hans Sachs denselben Brauch wie Magdalena Paumgartner hat (Koch S. 159 Anm. 9). Ebenso tritt in Drucken aus der Zeit Dürers *o* für mhd. kurzes *a* ein (vgl. Weller S. 21, 207 *mon* = *man*).

2. Kurzes *a* mhd. kurzem *o* entsprechend.

Das Md. setzt öfter für mhd. kurzes *o*, das bisweilen primärem *a* entspricht, *a*. So heißt es oft: *dach* für *doch*, *ab* für *ob*, *sal* für *sol*.

Besonders die meißnische und kursächsische Kanzlei bedienen sich dieser *a*-Laute. Auch Luther, der ja der kursächsischen Kanzleisprache folgt, weist zumeist solche *a* auf (Franke I, § 70).

Dürer zeigt nur in geringem Maße die Schreibung *a* für *o*. Am häufigsten ist sie bei ihm in der Präpos. *von* (ahd. *fana*). Er schreibt also oft *van*. Diese *a*-Formen sind wohl nur auf md. Einfluß zurückzuführen, da sie im Obd. kaum vorkommen. In den ältesten Drucken von Nürnberg zeigt sich nach Moser § 54 zuweilen die Form *ader* = *oder*. Hans Sachs weist sehr oft *van* neben *von* auf (Mayer § 3, 7). So scheinen wohl in Nürnberg beide Formen gebraucht worden zu sein. *van* ist im Bayr. überhaupt sehr häufig (Weinhold, B. Gr. § 5).

§ 32.

Langes *a*.

Ebenso wie Luther weist Dürer da langes mhd. *a* auf, wo es auch die nhd. Schriftsprache noch kennt.

Abweichend vom Nhd. tritt öfter für den langen *a*-Vokal langes *o* ein (s. unten § 40).

Für mhd. *ou* = nhd. *au* ist bei Dürer einmal *a* belegt (Weinhold, B. Gr. § 7): *dz habt* (Bruck, Taf. 9).

Altes mhd. langes *a* ist noch ab und zu in der Präpos. *an(e)* = nhd. *ohne* erhalten, wenn auch hier die *o*-Form bevorzugt wird.

§ 33.

Allgemeines über die *e*-Laute bei Dürer.

Die Zahl der *e*-Laute ist bei Dürer wie bei den meisten Schriftstellern seiner Zeit eine weit größere als in unserer Schriftsprache, da er auch den sekundären *a*-Umlaut mit *e* bezeichnet. Ferner ist bei ihm noch nicht die Rundung von *e* zu *ö* eingetreten.

Zu scheiden haben wir, wie auch bei den andern Vokalen, zwischen kurzem und langem Laut. Bei den kurzen *e*-Lauten ist weiter zu beachten, ob der Vokal in betonter oder in unbetonter Silbe steht. Schwer zu entscheiden ist der Lautwert der einzelnen *e*-Laute, zumal Dürer für alle nur das eine Zeichen hat. Eine weitere Schwierigkeit ist die, ob der *e*-Vokal schon überall da lang ist, wo wir nhd. Länge sprechen, z. B. in Worten wie *beten, feder* etc.

§ 34.

Kurzes *e* in betonter Silbe.

1. Mhd. *e*, wo nhd. Rundung zu *ö* eingetreten ist.

Umgelautetes *e* geht nach Wilmanns, Deutsche Grammatik I, § 230 des öfteren in *ö* über. Dieser Prozeß reicht bis ins 13. Jahrh. zurück. Das eigentliche Gebiet dieses Vorganges ist Süddeutschland, besonders das südwestliche. Mitteldeutschland nimmt nur in geringem Maße an diesem Lautwandel teil, was sich auch an Luthers Praxis beweisen läßt (Franke I, § 58). Besonders häufig tritt nun *ö* für *e* ein vor labialen Lauten. Dürer hat diesen *ö*-Laut nur verschwindend selten; die Regel ist bei ihm der mhd. *e*-Vokal: *dy gewelbung* (Bruck, Tafel 11), *gewelb* (Bruck, Tafel 144), *awsgelescht* (Zahn 6, 16), *ertle* = mhd. *örtelin* beruht wohl auch auf Dürers Vorliebe für den *e*-Laut.

Auch das Adjektiv *fremd*, das damals sehr oft als *frömd* auftrat, schreibt Dürer niemals mit *ö*. Ebenso ist für nhd. *gewöhnlich* der *e*-Vokal der gebräuchliche, wenn auch die *ö*-Form belegt ist: *ab der gewenlichen statstewer* (Jb. f. K. 77, 8).

Auch Magdalena Paumgartner hat *e*, wo heute *ö* gilt (Koch S. 160), ebenso kennt Balthasar Paumgartner noch *leschen, schrepfen* (Koch S. 161). Teilweise ist mhd. *e* auch

bei Hans Sachs noch erhalten (Mayer § 6, 7). Das Auftreten von *ö* für mhd. *e* ist hiernach, wie auch v. Bahder S. 174 feststellt, in Nürnberg ein beschränktes. Dürer fußt also vollkommen auf der Mundart seiner Vaterstadt.

2. *e* für mhd. *i*.

In einigen Worten schreibt Dürer kurzes *e* für mhd. *i*: *gescher* (mhd. *geschirre*) Gb. 34, 36.

Im Pl. Präs. des Verbums *sein* hat Dürer oft *e* für *i*: *dy in gantz fenedich send* (Eye 202, 13, vgl. auch 204, 22. 23).

Diese Form ist dem Nürnbergischen eigentümlich und bei fast allen Nürnberger Schriftstellern der frnhd. Zeit belegt (s. B. Gr. § 296, auch unten § 103).

§ 35.

Kurzes *e* in unbetonter Silbe.

Der kurze *e*-Laut in unbetonter Silbe schwindet sehr oft, eben infolge seiner Unbetontheit besonders im Obd. und gerade auch im Nürnberger Dialekt (vgl. Strauch S. XXIV), während die md. Mundarten, besonders auch die kaiserliche Kanzlei, ihn festhalten. Hierbei ist nun wieder zu beachten, wo der betreffende *e*-Laut steht. Auch im Nhd. ist das schwache, unbetonte *e* meist in Silben ausgefallen, die zwischen einer betonten und einer unbetonten Silbe stehen, ist jedoch in Präfixen wie *be-*, *ge-* öfter erhalten geblieben. Dürer weist im allgemeinen denselben Brauch wie das Nhd. auf, wenn er auch manchmal *e* behält, wo es nhd. fehlt, oder umgekehrt es ausläßt, wo es nhd. erhalten ist. Weiter als die nhd. Schriftsprache geht er in unbetonten Endsilben, wo der Vokal meist ausfällt. Sehr oft kennt er auch in Übereinstimmung mit dem Nhd. Synkope des *e* beim Pronomen *es*, vor allem, wenn es als Objekt bei Verben steht, z. B. *wir .. glaubens* (Eye S. 209, 5).

1. Das *e* in Präfixen.

a) Wegfall des *e*, wo es nhd. erhalten ist: *gnugsam* (Gb. 33, 1), *gut gdunken* (Eye 209, 4), *auffgschnabt* (Eye 201, 5), *gwyn* (Eye 204, 20. 29), *bdarff* (Eye 201, 7), *glenck* neben *gelenck*.

b) Teilweise Erhaltung des *e*, wo es nhd. stets ausgefallen ist: *gelid* neben *glid*, *geleich* neben *gleich*, *genedig* neben *gnedig*,

genade neben *gnade*, *ungeluck* (Eye 210, 18), *so hett jchs keim anderen gelawbt* (Eye 202, 34), *beleiben* sehr oft neben *bleiben*. Nur bei letzterem Worte läßt Fischart das *e* regelmäßig ausfallen, sonst hat er es, wie ja auch Dürer oft, in der Vorsilbe *be-* gewahrt. Bei dem Präfix *ge-* ist die Vokalerhaltung das Gewöhnliche (Beitr. 36, 140).

2. Ausfall des *e* in Ableitungs- und Endsilben im Gegensatz zum Nhd.[1])

Besonders häufig fällt bei Dürer, wie allgemein auf obd. Boden, unbetontes *e* in Ableitungen und Endungen aus, jedoch keineswegs regelmäßig.

a) Ableitungssilbe *-er*: *dz weichwassr* (Gb. 33, 12), *darwidr* (Zahn 4, 21), *prüdr* (Gb. 32, 34), *odr*, *übr*, *andr*. (Daneben freilich auch die Formen mit *e*.) Recht oft läßt Dürer in der Anrede *libr her* den Vokal fort.

Auch andere Nürnberger lassen das *e* in der Endung *-er* recht oft schwinden, so z. B. Rosenplüt und Ayrer: *hungr* (Michels S. 134), *meistr*, *lastr* (Michels S. 137), *pristr* (Michels S. 142), *vatr* (Michels S. 150), *wedr* (Ayrer 35, 13), *odr* (Ayrer 38, 19). Fischart kennt bei dieser Endung keinen Vokalverlust (Moser, Beitr. 36, 142).

b) Endung *-es*. Viel öfter noch schwindet *e* in der Endung *-es*: *gutz und pöses* (Zahn 4, 32), *etwas trefflichs* (Conw. 258, 27), *alls* = *alles* (sehr häufig und bei den meisten Nürnberger Schriftstellern der frnhd. Zeit belegt, vgl. Loose 185b), *des zeigers erstz glid* (Bruck, Tafel 105), *dy gestalt des mans* (Bruck, Tafel 13), *mein wenigs fermügen* (Conw. 258, 29).

Fischart bevorzugt bei der Genetivendung *-es* auch die synkopierten Formen (Moser, Beitr. 36, 142), während in der Endung *-es* beim Adj. und Pron. sich Doppelformen zeigen (Beitr. 36, 143).

3. Erhaltenes unbetontes *e* in Endsilben wie im Nhd.

War es bei Dürer keineswegs Regel, in den Endsilben *-er* und *-es* das *e* ausfallen zu lassen, so steht er vollkommen auf nhd. Stufe bei den Endungen *-en* und *-em*. Nur ganz vereinzelt bleibt einmal hier der Vokal fort. Oft schreibt er allerdings

[1]) Vgl. hierzu B. Gr. § 14.

kein *e*, doch dafür hat er stets den nach oben gehenden Schnörkel, der als Abkürzung der vollen Endung anzusehen ist.

Nur bei *e* zwischen gleichen Konsonanten tritt Synkope ein. Diese werden dadurch vereinfacht. Im Nürnbergischen ist dieser Vorgang allgemein (vgl. Strauch S. XXV, zu Hans Sachs s. Frommann § 22). Es zeigt sich bei Dürer vor allen beim Possessivpronomen, z. B. *hinder sein rechten arm* (im Ftb. häufig).

Doch auch hier ist die Endung oft erhalten: *mit deinem lincken fus* (Ftb.).

In den Briefen der Magdalena Paumgartner ist die Endung *-en* oft zu *-a* geschwächt, was Koch S. 161 als grobmundartlich bezeichnet (vgl. Gebh. § 95 Anm. 9). Bei Dürer und anderen Nürnbergern seiner Zeit habe ich diese Schwächung nicht gefunden.

4. Erhaltenes unbetontes *e* in der Superlativendung im Gegensatz zum Nhd.

Auch in der Superlativendung *-est* wahrt Dürer das nhd. geschwundene *e*, welches aber das Mhd. noch kennt: *dy untrewesten* (Eye 201, 7. 202, 21), *dem hochwirdigesten* (Lit. Anz. 1071).

Oft genug ist jedoch auch das *e* schon ausgefallen, wie zumeist bei Fischart (Beitr. 36, 142).

5. Unbetontes *e* in den Endungssilben der Verba.

In der 2. und 3. Pers. Sg. Präs. wie auch im Part. Prät. der schwachen Verba schwindet in der nhd. Schriftsprache das *e* in der Endung. Erhalten bleibt der Vokal nur, wo der Stamm auf einen dentalen Konsonanten ausgeht und der Stammvokal derselbe bleibt, wie bei *finden, fürchten, reden* etc. Dürer läßt genau wie das Nhd. den Vokal ausfallen, kennt jedoch auch noch wie das Mhd. die vollen Endungen in Verben ohne dentalen Stamm. Auch Fischart zeigt hier Doppelformen in buntem Wechsel (Beitr. 36, 144 f.).

Belege für Dürer: *sy saget* (Gb. 33, 11), *sy weinet* (Eye 206, 32).

Sehr häufig ist: *wirdet*. Diese Form findet sich auch sonst in Nürnbergischen Schriften, so z. B. in Gerichtsprotokollen

aus dem Jahre 1445 (s. Mitteilungen des Vereins f. Geschichte der Stadt Nürnberg I, 50 usw.).

Aber auch bei Verben mit dentalem Stammauslaut läßt Dürer nicht selten Synkope eintreten: *man fint* (Eye 203, 28), *dy thafell dy awff pfingsten bereitt wirt* (Eye 205, 14), *sy forcht* (Gb. 33, 10, Eye 205, 5), *so sey es awsgericht* (Eye 206, 21), *so Ir so gros geacht doheim seit* (Eye 209, 22).

6. Apokope des auslautenden *e*.

Neben der Synkope ist im Obd. auch die Apokope weit verbreitet. Die Schriftsprache dagegen hat diesen Brauch nicht angenommen, da sie ja zum großen Teile auf md. Grundlage beruht, wo man einer Apokope abhold war. Luther, der in seinen älteren Schriften noch viele apokopierte Formen kennt, meidet späterhin dieselben. Ihm folgt dann die nhd. Schriftsprache (vgl. Wilmanns Deutsche Gramm. I, § 279). Dürer steht aber noch vollkommen auf hd. Boden. Bei ihm wird auslautendes *e* fast regelmäßig apokopiert. So unterliegen bei ihm die *e* der Flexionsendungen der Substantiva und auch die der Adjektiva in den meisten Fällen diesem Gesetze: *dy frewd* (Gb. 32, 23. 33, 16), *fleg* (Gb. 32, 28), *gros sorg* (Gb. 32, 34), *dz ich awch ein selichs ent nem* (Gb. 33, 19. 33, 20), *der allmechtig got* (Gb. 33, 21), *sy sind all vergift* (Eye 208, 8).

Sehr oft findet sich Apokope beim Possessivpronomen. Besonders häufig apokopiert Dürer auch im Nom. und Akk. Pl. der st. Neutra das *e* ähnlich wie Luther (vgl. Franke I, § 65, S. 165), und wie es auch mhd. Regel ist (vgl. B. Gr. § 15).

Beim Adjektiv ist meist keine Apokope eingetreten, wo das *e* altem *iu* entspricht in der Femininform und im Neutr. Pl.: *kein gesunde tzeit* (Gb. 32, 31), *grosse armut* (Gb. 33, 3), *hönische wort* (Gb. 33, 4). Über Fischarts Brauch s. Moser Beitr. 36, 147.

Erhalten ist *e* auch im Adverb *bishere* (Conw. 254, 35).

Beim Verbum stehen apokopierte Formen neben solchen mit *e*, erstere sind jedoch in der Mehrzahl: *jch hab* (Eye 202, 6), *jch halt* (Eye 204, 3), *jch wolt* (Ey 208, 21) und noch an vielen Stellen.

§ 36.

Langes *e*.

Im großen und ganzen hat Dürer langes *e* in demselben Umfange wie das Mhd. und Nhd. Etwas vermehrt werden diese Laute noch dadurch, daß er 1. oft langes *e* für mhd. und nhd. *ei* setzt, und daß er 2. *e* als Zeichen für den Umlaut des langen *a* braucht, da er ja *æ* als Umlautsbezeichnung nicht kennt (s. oben § 9).

1. Langes *e* für mhd. und nhd. *ei*.

Mitteldeutsche Eigentümlichkeit war es, die Diphthonge zu monophthongieren. Schon in mhd. Zeit setzte dieser Vorgang ein. Doch auch schon ahd. (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 44, Anm. 4) findet sich *ê* für *ei* gar nicht selten. Dürer zeigt nun auch öfter *e* für *ei*. So schreibt er sehr oft: *pede*, *bede* (doch vgl. dazu: Wilmanns D. Gr. I, § 186 Anm. 2; Braune, Ahd. Gr. § 43, Anm. 5), *daz gett zw peden seiten* (häufig im Ftb.), *pede sacrament* (Gb. 32, 31) und noch an vielen anderen Stellen; *zwen gros stos* (Gb. 33, 14, vgl. Wilmanns und Braune ebenda). Auch *Arbeit* zeigt oft Monophthong (Zahn 5, 78, Gb. 33, 30), das aber vielleicht auf Tonlosigkeit beruht.

Diese *e*-Formen finden sich bei den meisten Nürnbergern der frnhd. Zeit. So ist *arbet*, *arbeten* häufig in Anton Tuchers Haushaltbuch (vgl. Loose 186[a]), ebenso *pede* (Loose 187[b]). Ayrer hat *zwen* (25, 22. 30, 18. 43, 11. 16 usw.), *beede* (23, 27. 24, 14. 35, 8). Auch Arigo S. 120 bietet *arbet*, er bringt sogar *e* in *warhet* (Zsfdph. 28, 460, 20. 21. 461, 10. 30. 33).

Ausschließlich md. Formen bei Dürer sind *wolfell* (Eye 209, 31), *wegern* = nhd. *weigern*, das sich mehrfach belegen läßt.

2. Langes *e* als Umlaut von langem *a* = nhd. *ä*.

Es ist wohl anzunehmen, daß Dürer den Umlaut des langen *a*, den er ausnahmslos durch *e* bezeichnet, als geschlossenen Laut gesprochen hat. Doch fehlen hierfür eben die Beweise. Einzig und allein könnte die Schreibung *e* für *æ* ins Feld geführt werden: *vnderdenlich* (Eye 202, 14), *dz ir hy zw Venedich werd* (Eye 202, 17).

§ 37.

Kurzes *i*.

1. Erhaltenes mhd. kurzes *i*.

Im wesentlichen zeigt Dürer überall da den kurzen *i*-Vokal, wo er auch im Mhd. steht und nhd. oft zu langem *i* (geschrieben *ie*) geworden ist. Nicht selten hat das Nhd. auch *ü*. Dürer belegt: *hochwirdiger libr her* (Zs. f. b. K. 8, 5), *ewer erwird* (Zs. f. b. K. 8, 8, vgl. auch 8, 5), *sprichwort* (Gb. 32, 34), *siben* (Zahn 9, 28), *langwirig* (Conw. 255, 15). Regelmäßig findet sich *vill* = nhd. *viel*.

Auch im Demonstrativpronomen *diser* ist meist kurzes *i* erhalten.

Im übrigen steht kurzes *i* genau dem nhd. Schriftgebrauche entsprechend.

2. Erhaltenes unbetontes kurzes *i*, wo es nhd. nicht mehr vorhanden ist.

Bisweilen hat Dürer noch, abweichend von der nhd. Schriftsprache, unbetontes mhd. *i* erhalten, wie es in bayr. Denkmälern seiner Zeit häufig ist (vgl. B. Gr. § 246). So findet sich im Superlativ bisweilen die allerdings auch mhd. seltene Endung *-ist*: *der aller durchlewchtigyst fürstht* (Jb. f. K. 77, 3). Wir lassen hier heute den Vokal ganz ausfallen oder setzen höchstens unbetontes *e*, das Dürer ja auch noch in solchem Falle kennt.

In den Nürnberger Gerichtsprotokollen (1445) ist *gnedigist* belegt (Mitteilungen d. Ver. f. Geschichte der Stadt Nürnberg I, 50, 7. 10).

Fischart kennt die Form auf *-ist* nicht mehr (Beitr. 36, 138).

Häufig, ja fast regelmäßig haben die Pronominaladjektiva *welcher, solcher* das nhd. geschwundene *i*. So heißt es zumeist: *sollich, sollicher, solliche, sollichs* (s. z. B. Eye 202, 14. 205, 57. Zahn 11, 5 f.).

Auch in der sonstigen Nürnberger Literatur sind diese *i*-Formen bei *solcher* recht verbreitet. In Tuchers Baumeisterbuch stehen sie regelmäßig s. z. B. Tucher 18, 27. 41, 16. 42, 5. 6. Vgl. weiter Arigo 12, 32. 40, 19. 44, 7. 35. Ebenso zeigen die Nürnberger Gerichtsprotokolle (1445) durchweg *sollich, sollicher* (s. die Mitteilungen des Vereins f. Geschichte der Stadt

Nürnberg I, 50 ff.). Vgl. auch Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters II, 40, 28. 104, 25.

Nicht so oft kommen bei Dürer die *i*-Formen bei *welcher* vor: *wellichen fus* (Ftb. 26, 78), *weliche* (Zahn 9, 29).

Auch Arigo bietet hier Belege (Arigo 12, 18. 67, 3).

Fischart kennt weder bei *solcher* noch hei *welcher i*-Formen (Beitr. 36, 139).

3. Ausfall von kurzem *i*.

Ausgefallen ist *i* bei Dürer des öfteren in *kung* = mhd. *künic* (Eye 207, 25. 208, 10). Andere Nürnberger bieten hierfür auch reichlich Belege (Arigo 31, 22. 48, 22; Loose 196a; Strauch S. XXVI; Ulmann Stromer 33, 21. 35, 1; s. auch Zsfdph. 28, 11).

4. Kurzes *i* = mhd. *ie*.

Einfaches kurzes *i* ist in allen den Worten eingetreten, die mit dem Stamme *ie* = nhd. *je* zusammenhängen.

So findet sich: *imer, ymer, idoch, itz, itzig* (Conw. 204, 29), *eins ittslichenn dings* (Conw. 202, 28), *Idermann* (Eye 207, 15. 208, 24).

Nur vereinzelt schreibt Dürer in solchen Worten *ie*.

5. Kurzes *i* = mhd. langem *i*.

Bayr.-österr. ist die Verkürzung von *i* > *i* in *ertrich* (s. B. Gr. § 19). Dürer führt sie wie die meisten Nürnberger Schriftsteller seiner Zeit bei diesem Worte regelmäßig durch, s. Eye 202, 23. Zahn 5, 32. Jb. d. Samml. V, 4025[n], vgl. auch Arigo S. 115, Zsfdph. 28, 476.

§ 38.

Langes *i*.

Echtes mhd. *i* findet sich bei Dürer verschwindend wenig, da bei ihm, wie im Nürnbergischen überhaupt, meist Diphthongierung eingetreten ist. In den wenigen Fällen, wo er noch *i* schreibt, ist es wohl nur orthographisch, da ja sonst die *ei*-Formen vorherrschen (vgl. Strauch S. XXVII): *din* = mhd. *dîn* (Pron.) (Ftb. 29, 86), *gelichs faffens* (Ftb. 10, 28), *sither* (Eye 204, 27), *zit* (Conw. 255, 40).

Sehr oft setzt Dürer einfaches langes *i* für mhd. Diphthong *ie*. Doch daneben ist auch noch recht häufig der mhd. Laut gewahrt, wenigstens in der Schrift, denn daß Dürer diesen kaum noch gesprochen hat, erhellt wohl schon daraus, daß er eben sehr oft einfaches *i* schreibt. Wir haben in unserer Schriftsprache hier zumeist die Schreibung *ie*, um die Länge des Vokals zu bezeichnen. Dürer gebraucht jedoch noch nicht das *ie* als Dehnungszeichen, wie wir früher gesehen haben. Die Schreibung *ie* ist also bei ihm nur rein graphisch nach mhd. Vorbild geblieben, wenn auch in der Aussprache der Diphthong monophthongiert ist.

Belege für die Schreibung *i*: *libs* (Eye 206, 8), *liblich* (Eye 206, 31), *tzirlich* (Jb. d. pr. K. 34, 14), *fir* = nhd. *vier* (Conw. 206, 4), *prister* (Lit. Anz.), *hissen* = nhd. *hießen* (Conw. 224, 21).

Sehr häufig findet sich: *dinst*, *liderlich*.

Doch auch der mhd. Diphthong wird in all diesen Wörtern noch geschrieben.

§ 39.

Kurzes *o*.

1. Mhd. kurzes *o*.

Mhd. kurzes *o* hat sich bei Dürer in etwas ausgedehnterem Maße erhalten als im Nhd., während die Anzahl der kurzen *o* überhaupt in der nhd. Schriftsprache eine weit größere ist unter Einfluß des Md.

Mhd. kurzes *o* ist noch öfter vor *r* erhalten, wo im Nhd. der Vokal *u* eingetreten ist. Beispiele hierfür bietet bei Dürer besonders das Verbum *fürchten*: *sy forcht* (Gb. 33, 10. 28).

Auch Hans Sachs kennt hier die *o*-Formen (Mayer § 4, 13), ebenso Balthasar Paumgartner (Koch § 6, S. 163), *gotzforcht* findet sich bei Pirkheimer 24, 20. 25, 1.

Im Nürnberger Dialekt sowohl als auch im Obd. überhaupt, da ja Balthasar Paumgartner die „emporblühende süddeutsche Reichssprache" schrieb (vgl. Koch S. 153), müssen also damals noch die mhd. *o*-Formen in Geltung gewesen sein.

Daneben finden sich allerdings bei Dürer auch schon *u*-Formen: *für got zw kumen fürchtet sy sich nit* (Gb. 33, 11).

Möglich ist es auch, daß Dürer in *wol* noch kurzes mhd. *o* erhalten hat, wie es auch Franke I, § 75 von Luther mutmaßt.

Niemals erscheint das im Md. während der mhd. Periode häufige *o* in der Vorsilbe *ver-*, welches z. B. Luther recht oft hat (vgl. Franke I, § 76).

2. Kurzes *o* für mhd. kurzes *u*.

Eine Eigentümlichkeit des md. Dialektes ist es, *o* für kurzes *u* zu setzen. Dürer, der als geborener Nürnberger begreiflicherweise Beziehungen zum Md. zeigt, kennt diesen Lautwechsel allerdings nur ganz vereinzelt. Er hat wohl meist — und darin folgt er der Mundart, die ja noch heute *u* hat (vgl. Gebh. § 60, 3 u. § 63) — den *u*-Laut gesprochen. Zu seiner Zeit waren diese md. *o*-Laute schon nach Oberdeutschland gedrungen, und bereits Friedrichs III. Kanzlei schreibt nach Moser § 55 *sonder, sonst*. Jedoch häufiger werden die *o*-Schreibungen in Oberdeutschland erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts. So ist es schließlich auch kein Wunder, daß Dürer noch bei dem alten Lautstand beharrt. Die gedruckten Werke Dürers — die jedoch von der Untersuchung ausgeschlossen sind — bringen allerdings meist *o* für *u*. Diese *o*-Laute rühren wohl aber von den Setzern her.

Belege für *o* aus den Manuskripten: *volkomenlich* (Jb. f. K. 77, 37), *machtvolkommenheit* (Jb. f. K. 77, 25).

Gerade an dieser Stelle sind *o*-Formen häufiger bei den mit dem Verbum *kommen* zusammenhängenden Formen, während sich sonst fast immer bei diesem Stamme *u*-Laute finden. Auch in der Stelle Conway S. 254—258 sind die *o*-Formen die durchgeführten. Da nun auch hier sehr viele *ai* für mhd. *ei* stehen, die Dürer sonst, wie schon hervorgehoben, kaum kennt, ist es mir wahrscheinlich, daß das Manuskript dieser Stelle nicht von Dürers Hand stammt.

§ 40.

Langes *o*.

Im großen und ganzen hat Dürer mhd. *ô*, wie ja auch die nhd. Schriftsprache, erhalten. Doch das Gebiet der langen *o*-Laute ist bei ihm ein größeres als im Nhd.

1. *ô* für mhd. *â*.

Sehr häufig findet sich *ô*, wo es mhd. *â* entspricht. Von Oberdeutschland ging es im 13. Jahrh. aus, den langen *a*-Laut

in *o* zu verdumpfen (Franke I, § 80). Unsere Schriftsprache hat ja auch sehr viele dieser *o*-Laute bewahrt, besonders wo sie vor Nasal stehen. Doch Dürer braucht diesen dumpfen Selbstlaut in viel ausgiebigerer Weise als wir heute. Er macht keinerlei Unterschied, ob auf den betreffenden Laut ein Nasal folgt oder nicht, wie es auch zu seiner Zeit in Nürnberger Denkmälern Brauch war (vgl. v. Bahder S. 160). Allerdings schreibt er auch noch altes *â* neben dem neuen Vokal. Der *o*-Laut ist aber jedenfalls der bevorzugte. Man braucht nur einen Blick in irgend eines seiner Manuskripte zu werfen, so stößt man sofort auf zahlreiche so entstandene *ô*. Einige Beispiele seien nur aus dem 1. Brief an W. Pirkheimer genannt: *molen, schwoger, Jor, monett* (Monat), *noch*.

Moser sagt § 57: „Im Nürnbergischen ist *o* für *â* schon im 15. Jahrhundert in Literatur und Amtssprache sehr häufig, ohne daß das Folgen eines bestimmten Konsonanten hierfür Bedingung gewesen wäre. Indes wird noch vor Ende des Jahrhunderts die Setzung des *o* auf Stellung vor Nasal eingeschränkt. Auch Sachs verwendet *o* in der Regel nur in dieser Stellung (hier aber sehr häufig)." Vgl. auch v. Bahder S. 160. Mosers Ansicht ist mit Dürers Sprache verglichen nicht zutreffend, denn Dürers Briefe an W. Pirkheimer aus dem Jahre 1506 und ebenso seine späteren Manuskripte zeigen durchweg auch vor anderen Konsonanten, nicht nur vor Nasalen den *o*-Laut (s. auch Arigo S. 115; B. Gr. § 56).

Dürer wird wohl, obgleich neben *o* auch *a* vorkommt, *o* gesprochen haben, da die Schreibung *o* überwiegt.

Regelmäßig findet sich *do*, niemals *da*, mag es temporale oder lokale Bedeutung haben. Luther hat fast durchgehend für beide Bedeutungen nur die Schreibung mit *a*, während sonst in frnhd. Zeit meist beide Formen regellos nebeneinander stehen. Auch hier zeigt uns Dürers Verhalten, daß er eine Vorliebe für den dumpfen *o*-Laut hat.

2. Noch sonst vorkommende lange *o*.

o hat Dürer auch noch in dem aus dem Lateinischen stammenden Worte *or* = nhd. *Uhr* (hora) (Eye 203,5).

Auch andere Nürnberger belegen dieses Wort (vgl. Loose S. 198 b; Chron. I, 494 a; II, 562 b).

Selbst langes *o* für mhd. *uo*, *üe* läßt sich belegen (s. B. Gr. § 53): *ewere groß* (nhd. *Gruß*) (Eye 208, 3), *grossen* (nhd. *grüßen*) (Eye 208, 25).

§ 41.

Kurzes *u*.

1. Mhd. *u* und *ü* gegenüber nhd. *o* und *ö*.

Bei den *o*-Lauten war schon erwähnt, daß Dürer nicht wie das Md. vor *m*, *n*, *l*, *r* *o* für *u* setzt. Es müssen sich also bei ihm viele *u*-Laute finden, wo wir in unserer heutigen Schriftsprache, die ja sehr stark unter md. Einfluß steht, *o* schreiben. Dürer steht hierin noch vollkommen auf mhd. Standpunkte, obgleich auch schon zu seiner Zeit die *o*-Laute für *u* in Oberdeutschland eingedrungen waren, oder doch wenigstens beide Laute nebeneinander standen. Die wenigen Worte, in denen sich bei Dürer *o* findet, weisen ja auf diesen Vorgang hin. Aber sie zeigen uns in ihrer spärlichen Anzahl, daß er noch an dem ursprünglichen mhd. Laut festhielt. Damit entspricht er auch der Nürnberger Ma., die sogar noch heute vor Nasalen *u* beibehält (vgl. Gebh. § 63, 1). Drescher sagt zu Arigo S. 198: „In der gemeinen Schriftsprache Nürnbergs bleiben das ganze 15. Jahrhundert die *u*-Formen." „Noch bei Hans Sachs ist dieses *u* durchgehends" (Arigo S. 199). Rosenplüt schreibt auch *u*, z. B.: *sunn*, *wunn* (Michels S. 132). Belege für andere Nürnberger bei Drescher, Arigo S. 198.

Auch Magdalena Paumgartner, die ja an der alten mundartlichen Schriftsprache festhält (Koch S. 153), bewahrt in der Regel die *u*-Formen, während Balthasar Paumgartner die *o*-Formen bevorzugt (Koch § 8). Er war eben nicht so von der Mundart abhängig, sondern stand unter Kanzlei-Einfluß (vgl. auch Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes I, 190), denn schon im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts zeigen sich in der Nürnberger Kanzlei unter Einfluß des Md. Formen mit *o* (Arigo S. 199).

Belege für Dürer: *wy wirt mich noch der sunen friren* (Eye 210, 9), *so sy nit awff kunt than* (Gb. 32, 30), *frwm* (Gb. 32, 17. 33, 2. 7. u. öfter); nhd. *Sohn* lautet stets *sun*. Regel ist es auch *sunst*, *sunder* zu schreiben. Die Formen des Ver-

bums *kommen* haben durchweg *u*, ebenso steht im Part. Prät. der mit Nasal gebildeten st. Verba der III. Ablautsreihe stets dieser Vokal, z. B. *genumen, gewunen, verprunen.*

Wie Dürer meist *u* hat, wo wir heute *o* setzen, so hat er auch *ü* für nhd. *ö*, wenn er den Umlaut überhaupt bezeichnet. Auch hier sind nur sehr wenige *ö* belegt. Fast regelmäßig haben *ü* die Formen des Verbums *gönnen.* Einige Belege mögen genügen: *albrecht dürer günd ewch heill* (Eye 207, 29), *deshalb ich ewch glück vnd heill gün* (Zs. f. b. K. 3, 11), *vermügen* (Gb. 33, 18; Conw. 258, 29). Es heißt auch stets *müglich*, wie überhaupt alle mit diesem Stamme zusammenhängenden Formen *ü* haben.

2. *ü* für mhd. und nhd. *i*.

Nach Weinhold, B. Gr. § 33 wurde seit dem 16. Jahrhundert *ü* für *i* häufig geschrieben. Vereinzelt kennt auch Dürer diese *ü*, denen im Mhd. und Nhd. *i* entspricht. So belegt er *würt* neben *wird, wirdet.*

Dieser Lautvorgang mag auf md. Einfluß zurückgehen, der sich schon in mhd. Zeit bemerkbar macht. Besonders die Nähe von *w* und *m* bewirkt nach Franke I, § 91 diesen Lautwandel.

3. Suffix *-nus*.

Dürer braucht durchweg das Suffix *-nus* = nhd. *-nis.* Er folgt hierin der Mundart (Moser S. 20), die vollkommen den obd. Brauch hat (vgl. B. Gr. § 209), während das Md. *-nis* bevorzugt. Luther zeigt deshalb in den meisten Fällen *-nis.* Vgl. bei Dürer *gedechtnus* (Eye 207, 33; Conw. 257, 23); *betrübtnus* (Eye 208, 3); *versaumnus* (Conw. 255, 8); *hindernus* (Conw. 190, 7).

Bei Ayrer, in Tuchers Baumeisterbuch, in den Nürnberger Polizeiordnungen (hrsg. v. Baader), bei Arigo (Zsdph. 28, 454, 34) und in anderen Nürnberger Denkmälern findet sich regelmäßig *-nus* als Suffix.

§ 42.

Langes *u*.

1. Langes *u* für mhd. *uo*.

In Mitteldeutschland tritt zuerst der Prozeß der Monophthongierung ein. Auch Dürer hat schon regelmäßig den

Monophthong *u*, genau wie die kursächsische Kanzlei der damaligen Zeit, während die kaiserliche Kanzlei auch noch den Diphthong aufweist. Mhd. *zuo* ist bei Dürer stets zu *tzw*, *zw* geworden. Vgl. auch *fus* (Ftb. 29, 85. 86 u. öfter), der Plural lautet dementsprechend *füs* (Ftb. 27, 80); — *frw* (Gb. 32, 28).

2. *u* für *ô*.

Die Form *zwu* (Gb. 33, 6) für *zwo* ist besonders der Nürnberger Mundart eigentümlich. Bei Nürnbergern kommt sie häufig vor (vgl. B. Gr. § 258; Strauch S. XXX; Tucher 325, 2; Ulmann Stromer 102, 11. 106, 1; Koch § 28; Frommann S. 30; Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg II, 149, 10).

Noch bis 1875 sprach man *tswsu* in Nürnberg (Gebh. § 361).

3. Altes *u* für nhd. *au*.

Obgleich Dürer zumeist *awff* schreibt, hat er doch auch noch ab und zu *uff*. Dieses *u* kommt ja dialektisch auch heute noch vor, doch wird es hier zumeist, wie gelegentlich schon im Mhd., kurz gesprochen.

b) Diphthonge.

§ 43.

Allgemeines über die Diphthonge.

Schon in der mhd. Periode, ungefähr um die Mitte des 12. Jahrh., setzte im Bayr. ein Prozeß ein, der von großer Bedeutung für die nhd. Schriftsprache geworden ist. Es wurden die einfachen Vokale *î* > *ei*, *û* > *au*, *iu* (gesprochen *ü*) > *eu*. So erhielt die Sprache eine große Anzahl von früher nicht vorhandenen Doppellauten. Daneben blieben natürlich die alten Diphthonge bestehen. Es wurde also *ei* Vertreter von mhd. *ei* und *î*, *au* von mhd. *ou* und *û*, *eu* von mhd. *öu*, *eu* und *iu*. Bei Dürer ist dieser Lautvorgang vollkommen durchgeführt.

In Bayern unterschied man durch die Schrift und auch wohl durch die Aussprache die alten von den neu entstandenen Diphthongen. Man schrieb für altes *ei* gewöhnlich *ai*, *au* für

ou und *äu* für *eu*. Der erste Bestandteil scheint also hier eine Öffnung erfahren zu haben. Für die neuen Doppellaute traten *ei*, *au*, *eu* ein. Dürer hat mit geringen Ausnahmen für die alten Diphthonge dieselben Bezeichnungen wie für die neuen. Er schreibt stets *aw* und *ew* und auch in den meisten Fällen *ei*, nur an vereinzelten Stellen bringt er *ai* für mhd. *ei* (vgl. §§ 10. 39).

§ 44.

Mhd. *ei* für nhd. *e*.

Für das Zahlwort *elf* kennt Dürer noch die mhd. Form mit Diphthong, wie es im Bayr. Regel ist (B. Gr. § 258): *vor eilff Jorn* (Eye 202, 32); s. auch Tucher 275, 23: *wenn aber die glock ailfe, zwelfe und dreuzehen slecht.*

§ 45.

ei durch Kontraktion.

Im mhd. *age* und *ege* ist oft durch Ausfall des *g* Kontraktion eingetreten, die dann im Nhd. vereinzelt zur Regel wird (vgl. *Getreide*). Dürer kennt die Kontraktion meist nur beim Verbum *sagen*. So hat er: *er seit, geseit.* Auch *ei* aus *ige* findet sich: *er leit.*[1])

Neben den Kontraktionen finden sich aber stets noch unkontrahierte Formen wie auch bei Magdalena Paumgartner (vgl. Koch S. 162, Anm. 2).

c) Umlaut und Bezeichnung desselben.

§ 46.

Allgemeines.

Als eine der größten Lautbewegungen im gesamten deutschen Sprachgebiet ist der Umlaut zu betrachten. Es ist der Lautwandel, der durch ein *i* oder *j* der folgenden Silbe in der vorhergehenden hervorgerufen wird. Über diesen Prozeß s. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, Kap. 3 u. Franke I, § 28.

[1]) Vom Verbum *legen* findet sich kein Beleg für kontrahierte Form.

§ 47.

Umlaut von *a*.

Für primären und sekundären *a*-Umlaut braucht Dürer nur das eine Zeichen *e*. Ein einziges Mal nur habe ich *ä* gefunden bei Umlaut von langem *a*: *ob dy muter zw ewch käm* (Eye 206, 34).

Seine Schreibweise deckt sich hier vollkommen mit der in md. Schriftstücken der damaligen Zeit üblichen (s. v. Bahder S. 119) und vor allen auch mit der Nürnberger Drucksprache, in der sich erst später *ä* ausbreitet (s. v. Bahder S. 116): *der allmechtig Got* (Gb. 33, 20), *behelter* (Gb. 33, 36), *lenger* (Eye 202, 18), *gemell* (nhd. *Gemälde*, sehr häufig), *vnderdenlich* (Eye 202, 14; Conw. 259, 3), *es weren* (Eye 202, 22).

In einigen Fällen unterbleibt bei Dürer der sonst meist regelmäßige Umlaut von kurzem *a*. Besonders ist dies der Fall vor *l*, *m*, *n*, *r* unter Bedingungen, die er mit Luther gemein hat, der in derselben Weise den Umlaut meidet (Franke I, § 41). Auch Fischart unterläßt öfter den Umlaut des kurzen *a* (vgl. Moser, Beitr. 36, 131, γ). Dürer schreibt: *gartner* (Eye 201, 24); *lawttenschlaher* (Eye 202, 19 u. Aufschr.); *durch ewer manlich weisheit* (Eye 209, 1); *mein einfaltig schreiben* (Zs. f. b. K. 3, 11). Auch *jarlich* (Jb. f. K. 77, 12) mag hier angemerkt werden.

Umgekehrt kennt Dürer Umlaut von kurzem *a*, wo er nhd. unterblieben ist (vgl. B. Gr. § 12). Häufig steht *erbet*, allerdings neben auch nicht seltenem *arbeit*. Endres Tucher belegt in seinem Baumeisterbuche 39, 14 *erbeitter*. Ebenso kennt Magdalena Paumgartner *erbet* neben *arbeitt*, stimmt also hierin vollkommen mit Dürer überein (vgl. Koch S. 160). Dürer hat weiterhin *resch* (Ftb. 8, 23). Die letztere Form hat auch Hans Sachs (Frommann S. 21), der ebenso noch *erbeit* braucht (Mayer § 6, 10). *Resch* findet sich auch in den Nürnberger Chroniken II, 564a. Bei Dürer vgl. noch *mencherley* (Zahn 4, 17), *senft* (Eye 209, 13).

Mit dem Mhd. übereinstimmend findet sich des öfteren *ertig* (Eye 202, 17. 208, 4. 209, 7).

§ 48.

Umlaut von *o* und *u* (*üe*).

Regel ist es, im Obd. während der mhd. Zeit den Umlaut der *u*- und *o*-Laute zu bezeichnen, wo das Md. derselben Periode dies keineswegs tut, obgleich der lautliche Vorgang selbst von Norden nach Süden vorgedrungen ist (s. Pietsch, Martin Luther und die hochdeutsche Schriftsprache 1883, S. 41). Pietsch weist es entschieden zurück, daß die Durchführung des Umlauts ein charakteristisches Merkmal der süddeutschen Dialekte sei. Nur in der Schrift ist der Umlaut für *o* und *u* im Obd. eher ausgedrückt worden als im Md., während man ihn in der ersten Zeit, da kein eigentliches Zeichen vorhanden war, zunächst auch dort nicht bezeichnete. Gesprochen wurde aber der Umlaut in beiden Teilen Deutschlands.

Dürer bezeichnet nun teils den Umlaut von *o* und *u* gar nicht, teils gibt er ihm Ausdruck, indem er über den betreffenden Vokal zwei Punkte setzt. Er nimmt also eine Übergangsstellung zwischen Mittel- und Oberdeutschland ein. Hierin befindet er sich in vollem Einklang mit dem in seiner Vaterstadt geübtem Brauche (vgl. v. Bahder S. 31 f.), ebenso wie Hans Sachs (vgl. Mayer § 4, 12. § 5).

Beispiele, wo der Umlaut von *u* (*üe*) und *o* bezeichnet ist: *dz Ir awff mich tzürnt* (Eye 202, 16), *also krümt jr ewch* (Eye 209, 9), *müglich* (Gb. 33, 22), *fermügen* (Conw. 258, 30); *hüten* (Gb. 33, 9), *betrübt* (Gb. 33, 16), *übung* (Conw. 259, 1), *köstlich* (Conw. 258, 22), *öfter* (Eye 201, 14), *töttlich* (Gb. 32, 29), *hönische wort* (Gb. 33, 4), *vill schöner* (Gb. 33, 9).

Nur diese wenigen Belege seien genannt, kommen ja die Umlautsbezeichnungen überall vor. Doch auch nicht selten wird der Umlaut graphisch gar nicht ausgedrückt, obwohl ihn Dürer sprach. Auch hier mögen einige Beispiele genügen: *vber* (Eye 203, 28), *vbrigs* (Eye 204, 37), *stuck* (Ftb. sehr häufig), *vngeluck* (Eye 210, 18).

Im großen und ganzen sind jedoch die Schreibungen, wo der Umlaut bezeichnet wird, häufiger als die, wo dies nicht der Fall ist.

Oft findet sich auch *ü* geschrieben, wo dem Worte kein Umlaut zukommen konnte (vgl. zu Hans Sachs, Mayer § 5, 33).

Die Punkte über dem Vokal sind also hier nicht als Bezeichnungen für den Umlaut anzusehen, sondern sie sind wohl, wie auch Wilmanns, Deutsche Grammatik I, § 202 Anm. annimmt, nur dazu da, um das vokalische *u* von dem konsonantischen zu unterscheiden, entsprechend unserm *u*-Bogen: *güt* = nhd. *gut* (Conw. 161, 10), *füs* (Singular, Ftb. 9, 26. 16, 48). *aüsserhalb* (Conw. 261, 1), *aügen, aüs, daraüs.*

§ 49.

Umlaut von mhd. *ou.*

Dieser Umlaut ist zwar auch schon frühzeitig vorhanden, doch keineswegs in konsequenter Weise durchgeführt (vgl. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, § 209). Obd. tritt er oft nicht ein, so vor labialen Lauten. Daraus erklärt sich auch, daß in unserer heutigen Schriftsprache gerade bei *au* öfter der Umlaut fehlt (so in *Glauben, Laube, Taufe* usw.). Mhd. dagegen, wie auch bei Luther, steht hier zumeist der Lautwandel (*gleuben, heupt, teuffen*). Dürer folgt, obgleich im Nürnbergischen zuweilen Formen wie *heubt, keuffen, erleuben* vorkommen (s. v. Bahder S. 31), dem obd. Brauch und schreibt stets *haubt, glauben* usw.

Nur ganz vereinzelt hat er *eu, ew* für mhd. *ou* = nhd. *au.*

B. Konsonantismus.

a) Allgemeine konsonantische Erscheinungen.

§ 50.

Vorbemerkung.

Von den Unregelmäßigkeiten, die in der Orthographie auf konsonantischem Gebiet zu Beginn der frnhd. Zeit eingetreten sind, ist schon oben § 29 gehandelt worden. Die Rechtschreibung gibt uns so keineswegs ein richtiges Bild des Lautstandes.

§ 51.

Dürers Stellung zur hd. Lautverschiebung.

An der sogenannten hd. Lautverschiebung haben bekanntlich alle obd. Dialekte teilgenommen. Dürer steht im großen

ganzen auf dem Boden dieser Lautverschiebung wie das klassische Mhd. Nur in einzelnen Punkten, die im Laufe der Untersuchung hervortreten werden, bietet er Abweichendes. So ist besonders zu bemerken, daß inlautendes *b* bei ihm wie auch bei Luther (Franke I, § 110) als Reibelaut (*w*) aufzufassen ist, was aus der häufigen Schreibung *w* für *b* erhellt.

§ 52.

Dürer und das mhd. Auslautsgesetz.

Im Mhd. war es Regel, inlautende Medien im Auslaut zur Tenuis zu wandeln. Doch am Ausgange der mhd. Zeit war dieser Vorgang schon ins Stocken geraten (s. v. Bahder S. 263; auch Strauch S. XXXV), wenn er auch noch teilweise in den Kanzleisprachen des 15. und 16. Jahrhunderts stattfand. So stand hier noch öfter *p* für *b*, *t* für *d*, *c* für *g*. Auch Dürer ist noch von diesem mhd. Auslautsgesetz beeinflußt, wenn er auch schon sehr häufig den Auslaut dem Inlaut wieder angeglichen hat, da er wohl wie das Obd. seiner Zeit überhaupt (v. Bahder S. 263) im Auslaut die Lenis sprach. Daß nebenher noch Tenuis geschrieben wird, bezeichnet v. Bahder (ebenda) z. T. nur als Nachwirkung der früheren Orthographie.

In Übereinstimmung mit anderen obd. Denkmälern (v. Bahder S. 263 f.) zeigt Dürer noch Verhärtung von *d*, ohne daß er jedoch die Schreibung *d* meidet.

Im Gb. findet sich zweimal *ent* (33, 19. 33, 20), einmal *end* (32, 16) geschrieben; *frewnt* (Gb. 32, 18; Eye 202, 15; 203, 21. 24), dagegen *frewnd* (Gb. 33, 20; Eye 202, 25); *kint* (Aufschr. 33, 2), *kind* (Gb. 33, 24; Conw. 187, 9); *ertrich* trägt durchweg *t* (vgl. v. Bahder S. 264); *abent* (Gb. 32, 15) (vgl. v. Bahder S. 264); *nymant*, *dugent* kennen im Auslaut kein *d* (s. v. Bahder S. 264).

Beim Subst. *Hand* wird *t* bevorzugt, in der Verbalform *wir*, *jr*, *sy hant* (*hand*) stehen beide Schreibungen nebeneinander.

Nach *l* ist durchweg die Tenuis die Regel. So hat Dürer immer *gelt*, *golt*, *gedult* (Eye 206, 6), *abholt* (Eye 204, 30).

Dagegen weist er meist nur *d* auf, wo offensichtlich Apokope eingetreten ist: *die vorred* (Conw. 188, 22. 23), *dy frewd* (sehr oft), *er werd* (Konj. Präs. von *werden*).

Die Beispiele zeigen zur Genüge, daß die Tenuis *t* noch recht oft im Auslaut für inlautende Media eingetreten ist. Anders liegt es bei *p* für *b* und *c* für *g*. Tenuis *p* läßt sich bei Dürer im Auslaut nicht belegen. In diesem Brauch stimmt er im allgemeinen mit dem Obd. überein, wo allerdings nach v. Bahder S. 264 beim *b* auslautend der Übergang in *p* sporadisch vorkommt. Dürer schreibt jedoch nur *leib, weib* usw.; ebenso hat er nur *haubt*, nie *haupt*.

Auch Ulman Stromer bringt im Auslaut nur die Media (Stromer S. 303).

Verschwindend selten findet sich auch auslautende Tenuis für inlautendes *g*. Es heißt immer *dag*. Die mhd. Endung *ic*, die nhd. zu *ig* geworden ist, kennt Dürer fast auch nur mit *g*. Dieses auslautende *g* ist möglicherweise bei ihm schon teilweise spirantisch gesprochen worden wie in unserer heutigen Sprache: *wenig* (regelmäßig), *selig* (Gb. 32, 21), *senffmütig* (Eye 206, 25), *durchsichtig* (Conw. 194, 4), *grindig* (Eye 202, 38).

Ebenso hat Dürer bei vorausgehendem Konsonanten meist nur *g*: *ring* (Eye 205, 26), *getreng* (Eye 205, 36), *spring* (Ftb. häufig), *gepirg* (Conw. 193, 33).

Auch v. Bahder S. 264 hält es für unwahrscheinlich, daß im Obd. des 16. Jahrhunderts noch allgemein die Fortis bei vorausgehendem Konsonanten gesprochen sei, obgleich er Belege anführt, wo Verhärtung eingetreten ist, wie ja auch Dürer *werk, wergk* schreibt.

b) Die einzelnen Konsonanten.

I. Die labialen Laute.

§ 53.

Anlautendes *p* für mhd. *b* (v. Bahder S. 224 ff.).

Am Ende der mhd. Zeit war auf hd. Gebiet vielfach *b* zur Fortis *p* oder besser zur stimmlosen Lenis geworden. So ist auch nach Moser § 95 die schwankende Schreibung von *p* und *b* zu erklären. Auch Dürer weist dieses Schwanken

auf, wenn er zumeist auch *p* schreibt. Er folgt hierin also vollkommen obd. und auch dem in Nürnberg in frnhd. Zeit geübtem Brauch (vgl. auch Strauch S. XXXIV, wo es heißt: „Im Anlaut wechselt *p* mit *b*, doch überwiegt im allgemeinen die Tenuis.“ Weiter s. Stromer S. 302). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Dürer anlautend auch den stimmlosen Laut gesprochen hat: *pey*, *peim* (regelmäßig), *ich pin*, *pis dz*, *pett* (Gb. 32, 8. 9; s. auch 33, 36), *pitten* und alle mit diesem Stamme zusammenhängenden Formen, *pücher* (sehr oft), *prawchen* (Conw. 200, 30. 226, 1; Eye 204, 5; Zahn 7, 2. 9. 13, 20), *pringen* (Conw. 161, 13. 194, 10. 198, 3. 29. 35).

Fischart setzt *p* regelmäßig vor *r* und *l* (Vilmar S. 52; v. Bahder S. 229).

Abweichend vom Mhd. setzt Dürer auch *p* in Fremdwörtern, wo es der Abstammung nach vollkommen berechtigt ist, und wo es das Nhd. auch zumeist aufweist, z. B. *popst* (Eye 208, 10 u. öfter).

§ 54.

Erhaltenes mhd. *b*.

Lange nicht in dem Maße wie mhd. kommt dieser Laut bei Dürer vor. Auslautend war für ihn fast regelmäßig *p* eingetreten, indem der stimmhafte Laut zur stimmlosen Media geworden war. So stand er der gleichfalls stimmlosen Tenuis *p* viel näher als der ehemals stimmhaften Media, und es ist darum begreiflich, daß man diesen Laut jetzt mit *p* bezeichnete.

Wo wir anlautendes *b* noch bei Dürer finden, müssen wir wohl noch oft stimmhafte Media annehmen, so z. B. stets in der Vorsilbe *be*, die niemals Tenuis trägt, wie im Nürnbergischen überhaupt (s. v. Bahder S. 229).

Öfter jedoch entspricht *b* sowohl anlautend wie auch im Inlaut weichem Reibelaut. Dies zeigt schon sein häufiger Wechsel mit *w*, einer besonderen Eigentümlichkeit des Bayr. (vgl. B. Gr. § 124; auch Jellinek, Geschichte der nhd. Gramm. I, S. 39; Arigo S. 117; v. Bahder S. 32). Dürer belegt: *beib — weib*, *erbarten — erwarten* (Eye 208, 17), s. die Beispiele bei § 17.

In der Verbindung mit Lingualen kennt Dürer *b* für *w* nicht, wie z. B. Magdalena Paumgartner: *schbestern* (Paumg.

15, 13. 17, 6), *schbein* (Paumg. 15, 20), vgl. hierzu B. Gr. § 124, S. 128.

§ 55.

b zwischen *m* und *t*.

Über *mb* als rein orthographisches Zeichen für *mm* war schon § 18 die Rede. Neben diesem *mb* erscheint nun bei Dürer auch ein *mb*, dem lautliche Bedeutung zukommt, wo nämlich das *b* zwischen *m* und *t* steht (vgl. B. Gr. § 122). Es drückt hier, wie Moser § 35 richtig annimmt, den Übergang vom Labial- zum Explosivlaut aus; z. B. *alsdan nymbt man* (Bruck, Tafel 60), *berumbt* (Conw. 253, 27), *mit sambt.*

Dieser Laut ist jedoch recht selten. Auch Arigo kennt ihn nur vereinzelt (Arigo S. 119). Die regelmäßigen Formen sind die ohne *b*.

II. Die dentalen Laute.

§ 56.

d für mhd. und nhd. *t* (v. Bahder S. 239 ff.).

Garnicht allzu selten erscheint in einer Reihe von Worten bei Dürer *d*, wo wir mhd. und auch nhd. *t* haben. Die kursächsische und meißnische Kanzlei befolgte auch diesen Brauch unter md. Einfluß, denn auf md. Gebiet trat schon in mhd. Zeit diese Erscheinung auf. Möglicherweise ist Dürers Sprache auch von hier aus beeinflußt worden. Bei den Nürnbergern des 15. und 16. Jahrhunderts finden sich diese *d* überhaupt (s. B. Gr. § 145). So weist auch Hans Sachs *d* für *t* im Anlaut auf (v. Bahder S. 245).

Besonders häufig steht die Lenis im Anlaut vor Vokalen, während sie vor *r* nur sehr selten gesetzt wird: *dorheit* (Conw. 253, 22).

Regelmäßig erscheint mhd. *tac* als *dag* (Eye 203, 11. 204, 2. 13. 17. 208, 35; Conw. 197, 19. 254, 14; Zahn 14, 28), *dugent* (Eye 202, 20. 206, 26), *noch meines vatters dott* (Gb. 32, 27), doch ist *t* und *th* bei letzterem Worte häufiger. Ebenso verhält es sich mit dem Anlaut bei den Formen des Verbums *tun*. Hier findet sich verschiedentlich *d* geschrieben, z. B. *sy dund* (Eye 202, 20; Zahn 14, 14), *dustu* (Ftb. 28, 81), während

die Formen mit anlautendem *th* oder *t* in der Mehrzahl sind. Vgl. auch *der dirgarten* (Aufschr.), *mein düch* (Eye 210, 17), *vnderdenlich* (Eye 202, 14), *andawschen* (Eye 205, 32).

Im Auslaut braucht Dürer neben der Lenis die Tenuis (vgl. § 52): *werd* = nhd. Adj. *wert* (Eye 204, 21. 205, 27) und *wert* (Eye 201, 4. 205, 31). Im älteren Nhd. steht überhaupt *werd* neben *werth* (s. v. Bahder S. 256 f.).

§ 57.

t für mhd. und nhd. *d* (v. Bahder S. 255 ff.).

Wo Dürer *t* für mhd. *d* hat, gibt es wohl keine andere Erklärung als die, daß die stimmhafte Media ins Schwanken kam und ihren Ton verlor und sich der stimmlosen Tenuis näherte. Es handelt sich hier nur um den Anlaut. Vor allen steht vor *r* mit geringen Ausnahmen immer *t*, wo im Mhd. und Nhd. die Lenis gesetzt wird, sonst aber nur vereinzelt. In Oberdeutschland ist die Tenuis hier überhaupt sehr häufig (vgl. v. Bahder S. 241. 257; B. Gr. § 140). Hans Sachs hat regelmäßig *tr-* (Frommann S. 47 f.), ebenso Fischart (Vilmar S. 52). Belege für Dürer: *trey* (Eye 204, 25. 205, 26; Conw. 198, 37), *getreng* (Eye 205, 36), *trum* (Gb. 33, 27) daneben *drum* (Eye 208, 19), *traws* (Eye 208, 10), *tre in vm* (Ftb. 13, 37. 24, 71. 29, 86), *trück* (Ftb. 17, 51).

Die Tenuis ist auch der regelmäßige Laut bei dem Worte *deutsch* = mhd. *tiutsch* (*diutsch*), *tewtzsch* (Eye 203, 12. 17; Zahn 13, 12), *jm tewtzschland* (Eye 203, 19. 29), *der tewtzschen thafell* (Eye 201, 15. 204, 32. 205, 1). Auch Hans Sachs schreibt hier *t* (Frommann S. 47), ebenso wie Balthasar Paumgartner (Paumg. 25, 21). Desgleichen hat Fischart stets *teutsch* (Beitr. 36, 163), s. B. Gr. § 140.

§ 58.

Anorganische Anfügung von *t*.

Zu Beginn der frnhd. Zeit ist an verschiedene Worte, besonders nach *s* und *ch*, *t* (*d*) angetreten, das historisch unberechtigt ist. Dieser anorganische Laut hat sich zum Teil bis ins Nhd. erhalten, zum Teil ist er wieder abgefallen. So kennt ihn auch Dürer schon öfter, wo ihn das Nhd. noch hat, und

schreibt ihn in einer Anzahl von Worten, in denen er im Nhd. wieder geschwunden ist. Die Nürnberger Schriftsteller zu Dürers Zeit stehen durchweg auf seinem Standpunkt, so Tucher im Baumeisterbuch, wie auch die Polizeiordnungen (hrsg. v. Baader) dasselbe lehren, d. h. nur die aus dem 15. Jahrhundert; die aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammenden kennen noch keine *t*, während sie Strauch S. XXXVI für Adelheid Langmann (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) belegt.

In Übereinstimmung mit dem Nhd. hat Dürer regelmäßig *t* bei *nymant* = nhd. *niemand*. Beim Pron. *selbst* kennt er *t* meist noch nicht. Er bevorzugt die Form *selbs* (Eye 204, 12. 205, 9. 17. 206, 31. 209, 18; Conw. 253, 27. 254, 39; Zahn 4, 16), *an in selbst* (Zahn 4, 29).

Auch bei nhd. *jetzt* ist *t* noch nicht angetreten. Die Form lautet bei ihm *itz* (Eye 203, 29. 206, 1. 207, 15. 209, 24; Zahn 4, 18). Im Nürnbergischen fehlte zu seiner Zeit das *t* bei diesem Adv. in der Regel (s. Weller S. 34, 305). Auch Balthasar Paumgartner schreibt noch *yetz* (Paumg. 24, 15). Nhd. *ordentlich* lautet bei Dürer zumeist *ordenlich*. Arigo bietet *ornlich* (29, 18), *vnornlichen* (66, 3), Hans Sachs *ornlich* (Stiefel 1, 19. 23) neben *ordentlich* (Stiefel 2, 3). Bei *tausend* fehlt in Dürers Schriften meist die auslautende Dentalis.

Fast durchweg erscheint im Ftb. das nhd. Subst. *Hüfte* noch ohne *t* wie im Mhd.

Abweichend vom heutigen Schriftdeutsch ist dagegen *t* angetreten: *anderst* (Conw. 204, 25; Ftb. 2, 4. 8, 24; Eye 202, 16). Auch Ayrer schreibt stets *anderst*. Balthasar Paumgartner hat die Form mit *t* (Paumg. 23, 14. 33, 18) neben der ohne *t* (33, 26). Dürer schreibt auch *dannocht* (Conw. 204, 34), *armtseligers* (Conw. 256, 3).

§ 59.

Ausfall von *d*.

Bei der Inversion verschmilzt in der 2. Sg. des Verbums die Endung *st* mit dem anlautenden *d* des Pronomens *du* zu *st*. Diese Enklisis des *du* an die 2. Sg. ist auch bei andern Schriftstellern recht häufig (vgl. Strauch S. XXXV; Shumway S. 12; auch Braune, Ahd. Gr. § 306 Anm. 5). Zu Hans Sachs ist noch zu vergleichen Frommann § 28, S. 48. Dürer: *so sychstv*

(Bruck, Tafel 13), *magstu* (Ftb. 22, 26. 24, 72. 25, 75), *wölstu* (Ftb. 25, 74).

Im Fechtbuch sind die Beispiele für den Ausfall dieses *d* besonders häufig, da Dürer hier stets in der zweiten Person Sg. schreibt.

§ 60.

zw für mhd. *tw*.

Gegen Ende der mhd. Zeit wurde im Obd. *tw* zu *zw*. Dürer nimmt an diesem Prozeß teil, wie ja dann später auch Hans Sachs überall *z*-Formen aufweist. Belege für Dürer: *zwang* (Conw. 204, 16), *zwingen* (Zahn 5, 15), *zwirch*, *tzwirch* (Ftb. häufig).

§ 61.

sch für mhd. *s*.

α) Im Anlaut.

Anlautendes mhd. *s* vor *p*, *t*, *l*, *m*, *n*, *w* wird im Nhd. regelmäßig als *schp*, *scht*, *schl*, *schm*, *schn*, *schw* gesprochen und mit Ausnahme von *sp* und *st* auch geschrieben. Dürer nimmt denselben Standpunkt ein, schreibt aber häufig sogar *scht*, ein Beweis, daß er auch hier schon *sch* gesprochen hat: *jr schtinckt* (Eye 208, 26), *schtörsch* (Aufschr.), *schtrefflich* (Conw. 191, 26), *geschtochen* (Zs. f. b. K. 8, 35), *schterk* (Ftb. 6, 18).

Gegenüber gewöhnlichem *schw*, *schl* findet sich: *swing* (Ftb. 5, 14), *slaipf* (Ftb. 7, 20). Im Bayr. wurde im 15. und 16. Jahrhundert auch sonst noch *sl*, *sw* geschrieben (B. Gr. § 154).

β) In- und auslautend nach *r*.

Auch hier hat Dürer zweifellos *sch* schon in der nhd. Ausdehnung gesprochen, wenn er auch öfter noch einfaches *s* schreibt, wie z. B. in *ars* (Ftb. 5, 15. 7, 21. 13, 38 usw.). Hans Sachs kennt diese Form ebenso und noch ähnliche andere (Mayer § 20, 4; Frommann § 37). Sonderbar ist, daß Dürer gerade in diesem Worte *sch* nicht schreibt, wo es doch auch im Nhd. durchgedrungen ist, während er in anderen Worten, wo wir in der heutigen Schriftsprache einfaches *s* schreiben und sprechen, den Doppellaut hat: *fürscht* (Lit. Anz., Jb. f. K. 77, 3), *kurfürschtlichen genaden* (Zs. f. b. K. 8, 8). Hans Sachs

belegt: *würscht, bürschte* (Frommann § 37). In den Nürnberger Chroniken kommt öfter *fürscht* vor (Chron. III, 436a). Dürer belegt ferner: *fersch* = nhd. *Vers* (Gb. 32, 10).

Hervorzuheben ist, daß Dürer auch inlautend *sch* für *s* schreibt: *in einer perschan* (Conw. 261, 31), *hoch der ferschn* „Höhe der Ferse" (Conw. Tafel 4, S. 232/33).

§ 62.

s für mhd. *ȥ*.

Mhd. *ȥ* ist bei Dürer wie im Nhd. zu *s* geworden. Auch für mhd. *rȥ* hat er *rs*: *hirsvogell* (Br. 15, 23), *hirskweien* (Br. 43, 18; Zs.f.b.K. 8, 33). Dies ist auch in anderen Nürnberger Denkmälern der Fall (vgl. Steinhausen I, 106 Brief 149; Mayer § 20, 4).

§ 63.

Erhaltung und Abfall von *r*.

Wie Luther (Franke I, § 144) folgt auch Dürer bei Erhaltung und Abfall von *r* fast ausnahmslos mhd. Brauch; *r* ist bei ihm noch vorhanden, wo es im Nhd. ausgefallen ist, andrerseits steht es noch nicht, wo es nhd. festgeworden ist. So hat er meist *r* in: *dar, dardurch, dortzw, darfan, darpey, dorfür, dormit* usw.

Die Nürnberger Denkmäler zeigen hier durchweg *r*-Formen, so z. B. Endres Tucher im Baumeisterbuch, Hans Sachs (Frommann § 46, S. 68).

r fehlt wie im Mhd. in *hy*; *hier* ist garnicht belegt. *hy* scheint gerade dem Nürnbergischen eigen zu sein, bieten doch alle Nürnberger Denkmäler dafür Belege. Neben *hy* findet sich natürlich auch stets *hymit*; *dawssen* = nhd. *draußen* (mhd. *dûze*) (Eye 202, 35; 204, 20). Auch Hans Sachs kennt diese Form (Frommann § 46, S. 68). Siehe auch Loose 130, 5.

§ 64.

Fehlen von *n* wie im Mhd.

Nach mhd. Art fehlt bei Dürer noch in einigen Worten auslautendes *n* gegen nhd. Gebrauch: *sunder* = nhd. *sondern* (Conw. 193, 18. 24. 29; Zahn 4, 28), *gester* (Eye 209, 26); *sunder* ist auch bei Arigo die regelmäßige Form (Zsfdph. 28, 453, 9. 454, 34). Ayrer hat *gester* (78, 22 u. ö.).

Fischart schreibt in seiner ersten Zeit *sonder*, später *sondern* (Beitr. 36, 175). Er bildet also einen Übergang zur nhd. Schriftsprache.

§ 65.

ntf und *mpf*.

ntf in *entfahen* ist schon teilweise im Mhd. zu *enpf* angeglichen worden. Im Nhd. hat sich das *n* noch weiter zum *m* gewandelt. Dürer hat noch häufig die alte Form erhalten, wenn er auch bisweilen die Angleichung vollzieht: *entpfangen* (Eye 201, 25. 204, 17), *entpfecht* (Conw. 223, 36); dagegen: *empfangen* (Conw. 259, 5).

§ 66.

n bei Dürer, wo es nhd. anderen Konsonanten entspricht.

Nhd. *l* entspricht *n* bei Dürer in *künstner*, daneben steht allerdings auch *künstler*. Hildebrand im D. Wb. V, 2706 belegt *künstler* erst für das 16. Jahrhundert, doch mutmaßt er die Form schon eher, da sie im 16. Jahrhundert bereits ganz allgemein erscheint. Dürer bestätigt also seine Vermutung.

§ 67.

Einschub von *n* vor *st* und Nasalierung der Ableitungssilbe *ic*.

Vor *st* schiebt Dürer zuweilen *n* ein, wie es im Bayr. gern Regel ist (s. B. Gr. § 168): *jr meinst frewd* (Gb. 33, 16, vgl. auch 32, 32).

Balthasar Paumgartner hat *am mainsten* (Koch § 8, 6); *meinst* belegen auch Tucher und Ayrer (s. B. Gr. § 168 S. 173) und noch andere Nürnberger.

Alemannische und bayrische Eigentümlichkeit war es, durch Einsetzen von *n* das Suffix *-ic* zu nasalieren. Auch Dürer zeigt diesen Vorgang, der im Nürnberger Dialekt überhaupt in ausgeprägter Weise stattfand: *mein willing dinst* (Eye 204, 16. 205, 22), *hinlessing* = *nachlässig* (L. F. 331, 1). Vgl. auch J. Albrecht, Ausgewählte Kapitel zu einer H. Sachs-Grammatik. Freib. Diss. 1896 S. 14 ff.

III. Die gutturalen Laute.

§ 68.

g als Verschlufslaut.

Dürer schreibt wie Luther (Franke I, § 151) für anlautendes mhd. *g* niemals *gh*. Daraus ist zu schließen, daß er *g* im Anlaut als weichen, aber stimmlosen Verschlußlaut gesprochen hat.

Auch im In- und Auslaut trägt *g* bei Dürer den Charakter des gutturalen Verschlußlautes, wie es auf obd. Lautgebiet die Regel war. Im Nhd. sprechen wir heute im Auslaut meist Spirans, im Inlaut dagegen Verschlußlaut, während wir in der Schrift diesen Unterschied nicht zum Ausdruck bringen und durchweg *g* schreiben. Im Md. war sowohl für inlautendes als auch auslautendes *g* in der Aussprache der spirantische Laut eingetreten, der ja auch heute noch im Volksdialekt gesprochen wird. Etwas scheint auch Dürer vom Md. beeinflußt worden zu sein, denn in wenigen Worten findet sich bei ihm für *g* die Schreibung *ch*: *einicher mangell* (Jb. f. K. 77, 3), *ein selichs ent* (Gb. 33, 19), *gutwilich* (Zahn 5, 10). Sonst schreibt er überall *g*, welches bei ihm keine spirantische Aussprache hat, z. B. *fertig, fleissig, willig, hertiglich* etc.

Daß Dürer auch in *manig g* schreibt, wo wir im Nhd. den Spiranten nicht nur sprechen, sondern sogar schreiben, scheint mir ein untrüglicher Beweis dafür zu sein, daß er auslautendes *g* als Verschlußlaut, und zwar als weichen stimmlosen, zumeist gesprochen hat. In ausgeprägter Weise schreibt Magdalena Paumgartner *g* für *ch*, z. B. *aug* = *auch*, *welg* = *welch*, *solge* = *solche*. Sie muß also auch Verschlußlaut hier gesprochen haben, was der Mundart entspricht (B. Gr. § 177). Nicht selten trat seit dem 14. Jahrhundert im Bayr. *g* für *ch* vor *s* und *st* ein (B. Gr. § 177). Hierfür belegt Dürer des öfteren *negst*.

§ 69.

ch für mhd. und nhd. *h*.

In frnhd. Zeit tritt besonders auf obd. Boden *ch* für altes *h* auf, und zwar allgemein vor *t* und nach *r* und *l*

(B. Gr. § 183). Auch zwischen Vokalen fand dieser Vorgang gern statt; besonders häufig war er nach Franke I, § 167 in der kaiserlichen Kanzlei um 1500 herum. Belege bei Dürer: *dz jrs secht* (Eye 208, 19), *verzeicht* (Zs. f. b. K. 11, 7), *befelch* (Subst.) (Lit. Anz., Eye 206, 32, s. auch Jb. f. K. 77, 13, Eye 206, 2), *verleich mir* (Gb. 33, 18 f.), *sach* (= nhd. *sah*) (Gb. 33, 12). Es heißt bei Dürer jedoch stets *sehen, geschehen.*

§ 70.

Ausfall von mhd. *h* = nhd. *ch* in der Negation *nicht.*

Die Negation lautet bei Dürer, wie im Bayr. allgemein, stets *nit.*

§ 71.

Abfall von anlautendem *h* in Namen.

Anlautendes *h* fällt bei Dürer einige Male ab in *erculeß* = *Hercules.*

So schreiben auch Balthasar und Magdalena Paumgartner in ihren Briefen *Elena* = *Helena.* (Paumg. 11, 15. 18, 8. 19, 14. 23, 2.).

Dritter Abschnitt.

Flexionslehre.

I. Nomen.

A. Substantiv.

§ 72.

Allgemeines.

Bei der Deklination der Substantiva steht Dürer zum großen Teile schon auf nhd. Standpunkte. Jedoch durch die bei ihm regelmäßig eintretende Apokope erhalten die Substantiva ein ganz anderes Aussehen als in der heutigen Schriftsprache. Dieser Abfall der Endungen ist eine Eigentümlichkeit des Obd. Weiterhin ist Dürer eigentümlich, daß er in der Schrift nur in geringem Maße den Umlaut andeutet, obgleich er wohl in den meisten Fällen schon eingetreten war.

a) Vokalische Deklination.

§ 73.

Maskulina.

Im Mhd. bestand der Unterschied zwischen den *o*-(*a*-) und *i*-Stämmen nur darin, daß letztere im Pl. Umlaut aufwiesen. Beiden Stämmen glichen die *jo*- und *n*-Stämme in der Flexion vollkommen mit Ausnahme des Nom. Sg., der ein *e* trug. Bei Dürer fällt diese Unterscheidung wegen der stets eintretenden Apokope von vornherein weg. Bereits zu Ende der mhd. Zeit, vor allen aber in der älteren frnhd. Periode fand ein Übergang der Substantiva von der *o*-(*a*-) Klasse zur *i*-Klasse statt, indem auch alle umlautsfähigen *o*-(*a*-)Stämme im Pl. den Umlaut annahmen, wie es im Nhd.

noch großenteils der Fall ist. Wie weit Dürer diesen Übergang mitmachte, läßt sich schwer verfolgen, da er, wie schon gesagt, nur sehr unregelmäßig die Umlautsbezeichnungen schrieb. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch er meist den Umlaut sprach, wo er mhd. noch bei den Substantiven der *o*-(*a*-)Klasse fehlte.

Zu Dürers Zeit zeigen viele Schriftsteller in einigen Wörtern der *a*-Stämme die aus dem Neutr. übernommene Pluralendung *-er*, wie sie ja auch im Nhd. beliebt ist, z. B. *geister*, *götter* usw. Bei Dürer findet sich dieser Vorgang nicht.

Die Endung im Gen. Sg. ist ausgefallen bei auf *s* ausgehenden Stämmen wie *hals*: *dy dycken des hals* (Bruck, Tafel 120 u. öfter).

Abweichend vom Nhd. braucht Dürer noch als Maskulinum: *der tzewg* = mhd. *ziuc*: *mach den tzewg mit einem saltzwasser an* (Bruck, Tafel 145). Dieses Wort zeigt in der damaligen Nürnberger Literatur noch allgemein männliches Geschlecht (vgl. Chron. I, 501a, II, 573a; Loose 204b; Tucher 384a). Auch in den Briefen des Balthasar und der Magdalena Paumgartner ist das Wort Mask. Ferner *der wad* (Körperteil): *der ewsser wad, der jnnen wad* (Bruck, Tafel 27 u. öfter), *end des wadens* (Bruck, Tafel 85).

Von den *jo*-Stämmen werden schon im Mhd. einige schwach flektiert. Dasselbe tut auch Dürer bei dem Worte *Rücken*: *awff den rucken* (Ftb. oft). Daneben: *awff den ruck*. Tucher braucht im Baumeisterbuch *ruck* stark (101, 8. 208, 14).

Die Verwandtschaftsnamen auf *-er* wie *vater*, *bruder* zeigen schon sehr oft Übergang in die *o*-(*a*-)Klasse, z. B. *vaters, bruders*.

Die Flexion von *man* ist bei Dürer noch die im Mhd. gebräuchliche. So findet sich auch hier noch nicht der im Nhd. durchgedrungene *er*-Pl. wie im Nürnbergischen überhaupt (vgl. Arigo 111, 1; Weller S. 19, 192; Chron. I, 493 a). Dürer belegt: *aws den zweien obgenanten manen* (Conw. 254, 11). Der Gen. Sg. lautet *mans*: *dy gestalt des mans* (Bruck, Tafel 13, 60).

§ 74.

Neutra.

Das mhd. st. Neutrum wies eine *o*- und *jo*-Deklination auf. Letztere unterschied sich von der ersten durch ein *e* im Nom. und Akk. Sg. und Pl. Auch dieser Unterschied fällt bei Dürer wegen des Eintretens der Apokope weg. Einige Neutra bilden schon in mhd. Zeit ihren Pl. mit der Endung *-er*, die auf ahd. *-ir* zurückgeht und so in der Wurzelsilbe Umlaut hervorruft. Im Nhd. ist die Zahl dieser Neutra mit *er*-Pl. eine sehr große. Dürer jedoch hat *er*-Formen nur recht selten. Er bildet den Pl. meistens wie das Mhd. ohne Endung. Auch bei Fischart ist der *er*-Pl. noch nicht allgemein durchgeführt (Beitr. 36, 180). Dürer schreibt: *dy kind* (Eye 210, 15 u. öfter), *mein düch* (Eye 210, 17), *in diesen püchen* (Dresdener Hs. 1 b. 6), *bilden* (Dat. Pl.) (Bruck, Taf. 159, 4).

Der Pl. *pücher* ist jedoch auch belegt: *der pücher halben* (Eye 201, 10).

Auch bei Ulman Stromer ist die Pluralbildung auf *-er* bei den st. Neutris selten (Stromer S. 306).

§ 75.

Feminina.

Die Feminina zerfallen mhd. in *o*- (*a*-) und *i*-Stämme (*gèbe, zal: kraft*). Auch zwischen diesen beiden Klassen herrscht bei Dürer kein Unterschied, wenigstens im Sg., da das *e* bei den *o*-(*a*-)Stämmen hier durchweg apokopiert ist: *durch gros pit* (Eye 203, 14), *dy hoch* = *Höhe* (regelmäßig, besonders bei Bruck).

Auch im Pl. findet im Nom. und Akk. Apokope des *e* statt. Im Dat. ist die Endung erhalten, während sie im Gen. zuweilen abfällt. Dieses Abwerfen der Flexion kommt im Obd. öfter vor, so besonders auch bei Ulman Stromer (vgl. S. 306). Dürer schreibt: *von den gnoden gottes* (Eye 205, 23), *mit frewden* (Eye 201, 13). Dagegen *viller sproch erforner* (Eye 207, 27).

Die Feminina nach der *o*-(*a*-)Dekl. sind im Nhd. mit den schwachen zusammengefallen, so daß beide Klassen jetzt im Sg. stark, im Pl. dagegen schwach flektieren. Bei Dürer findet dieser Prozeß noch nicht statt.

b) Konsonantische Deklination.

§ 76.

Maskulina.

Das Nominativ *-e* der *n*-Deklination fiel im Obd. durch Apokope meist ab, so daß der Nom. der *n*-Klasse dem der *o*-(*a*-)Klasse gleich wurde. So fand ein teilweiser Übergang der *n*-Stämme zu den *o*- oder *i*-Stämmen statt, der sich auch bei Dürer zeigt.

Andrerseits übernahm der alleinstehende Nom. Sg. aus den anderen Kasus das *-en*. So wurden die Worte den mit *-en* abgeleiteten Stämmen gleich und ließen im Gen. das *s* der starken Dekl. antreten, z. B. *glaube -n, glaubens*.

Diesen Übergang kennt Dürer nicht und befindet sich hierin noch in vollem Einklange mit dem Mhd.: *end des knoden* (Bruck, Tafel 85), *des dawmen* (Bruck, Tafel 105).

Vgl. auch *sinter gespeist in essig vnd dornach klein gepülfert und ein geschwemmter leimen auch gepulfert* (Bruck, Tafel 145) (mhd. *leim* st., *leime* schw.)

§ 77.

Neutra.

Schwache Neutra gab es im Mhd. nur vier: *ouge, ore, herze, wange*. Das zuletzt genannte ging frühzeitig zur st. Dekl. über. Zu Beginn der frnhd. Zeit haben alle vier Neutra Nebenformen nach der st. Dekl., die allerdings die schw. Formen keineswegs verdrängen. Auch Dürer zeigt dieses Schwanken. Bei ihm ist natürlich auch hier Apokope eingetreten: *so kumt das or pas herfür gegen dem awg.* (Bruck, Tafel 120).

§ 78.

Feminina.

Während im Nhd. beim schw. Fem. Zusammenfall mit der *o*-(*a*-)Dekl. eingetreten ist, d. h. daß der Sg. stark und der Pl. schwach flektiert wird, hat Dürer zumeist noch bei den Femininen der *n*-Dekl. die schw. Formen im Sg. erhalten: *awff der gassen* (Eye 209, 22), *noch der sunen* (Eye 210, 9), *an unser frawen dag* (Eye 208, 35), *danckts mir ewrer sthuben*

(Eye 208, 14), *noch der seiten* (Bruck, Tafel 31. Ftb. 21. 61 u. öfter), *in der kyrchen* (Gb. 32, 32 u öfter).

Die Nürnberger Denkmäler aus damaliger Zeit zeigen durchweg denselben Brauch (vgl. z. B. Ayrer: *in der kirchen* 33, 11, *einer nunnen* 114, 19, *zu seiner frauen* 64, 21; Chron. II, 327, 2 *in der wochen*; Arigo 38, 36 *wider die heyligen kirchen*).

Auch das mhd. nur st. gebrauchte *weiche* flektiert Dürer schw.: *versuchs jn der weichen* (Bruck, Tafel 11).

B. Adjektiv.

§ 79.

Starke Deklination.

Bei Dürer haben die *jo*-Stämme ihr auslautendes *e* durch Apokope verloren. Der Gen. und Dat. Sg. Fem. und der Gen. Pl. aller drei Geschlechter lautet wie im Nhd. auf *-er* aus. Auslautendes *e* schwindet überhaupt zumeist bei der st. Flexion der Adjektiva.

§ 80.

Schwache Deklination.

Die schw. Flexion des Adjektivs deckt sich mit der des schw. Substantivs. Im Nom. ist oft das beim Substantiv apokopierte *e* erhalten, besonders beim Fem.

§ 81.

Komparation.

Komparativ und Superlativ werden regelmäßig gebildet. Im Superlativ steht, wie im Bayr. überhaupt (B. Gr. § 246), neben gewöhnlichem *-est* auch *-ist*. Oft wird *-est* zu *-st* verkürzt.[1])

Von den unregelmäßigen Komparativen und Superlativen sind bei Dürer außer den Formen: *besser, best, meist* (*meinst*) keine zu belegen. Noch recht oft setzt er wie auch andere Nürnberger für das Adv. *besser* die Form *bas* (Chron. I, 481 a; III, 419 b).

[1]) S. oben S. 34 § 35, 4.

Über den Umlaut des Wurzelvokales gilt hier dasselbe, was schon im allgemeinen über den Umlaut gesagt ist (vgl. oben § 46 ff.).

§ 82.

Adverbien.

Das mhd. *e* des Adverbs ist bei Dürer wie im Obd. überhaupt (vgl. B. Gr. § 248) apokopiert worden, so daß bei ihm die Adverbialformen den nhd. gleichen, z. B. *so er starck helt* (Ftb. 30, 90).

Der Umlaut des Adverbs unterbleibt bei ihm noch öfter nach mhd. Art, so immer bei *fast* = nhd. *fest* im Sinne von *sehr*. Hierfür bieten auch andere Nürnberger Belege: Chron. I, 485 b; Paumg. 7, 1.

Schon im Mhd. waren manche Adverbia aus einer Ableitung mit *-lîch* gebildet (Paul, Mhd. Gr. § 143). Im 15. und 16. Jahrhundert waren diese Bildungen sehr beliebt; so finden sie sich oft bei Hans Sachs und Luther (vgl. Moser § 208; Franke II, S. 175, 6), während sie im Nhd. zum großen Teil wieder geschwunden sind. Dürer bietet noch viele Belege, z. B. *vergebenlich* = *vergebens* (Conw. 255, 15), *volkomenlich* (Jb. f. K. 77, 37), *gehorsamlich* (Jb. f. K. 77, 21), *sunderlich* = *besonders* (Zs. f. b. K. 11, 6), *günstlich* (Br. 51, 13), *vndertenlich* (Eye 202, 14).

C. Pronomen.

§ 83.

Ungeschlechtiges.

1. Personalpronomen.

Die Genetive: *meiner, deiner, seiner* kennt Dürer noch nicht. Er steht hier ganz auf mhd. Standpunkt: *haben sy mein gespott* (Eye 203, 31).

Der Dativ Pl. der 2. Pers. ist bei ihm schon vollkommen der Akkusativform (*vch, ewch*) gleichgesetzt. Dieser Vorgang fand ja auch schon im Laufe des 14. Jahrhunderts statt.

Für die im Bayr. häufigen Dualformen *enker* und *enk* bietet Dürer keinen Beleg.

2. Reflexivpronomen.

Noch durchaus gebräuchlich ist bei Dürer, für den Dativ des Reflexivpronomens die entsprechenden Formen des geschlechtigen Pronomens der 3. Person eintreten zu lassen. So steht für den Dat. Sg. Mask. *im*, für den Dat. Sg. Fem. *ir*, für den Dat. Pl. *in*.

§ 84.

Geschlechtiges.

1. Pronomen personale.

Die gebräuchliche Form für den Nom. Sg. Fem. und den Nom. und Akk. Pl. Neutr. der 3. Pers. ist *sy*. Für den Gen. und Dat. Sg. dieses Pronomens steht in der Regel *ir*. Nur vereinzelt findet sich der im Nhd. festgewordene Gen. *irer*. Im Dat. Mask. und Neutr. Sg. hat Dürer *im*, daneben ab und zu auch *ime*. Moser hält das *e* in der langen Form für den Neuzusatz eines anorganischen *e*, wenigstens in obd. Texten (§ 159), was auch einleuchtet, denn es ist nicht anzunehmen, daß wir in der langen Form die ursprünglich mhd. erhalten haben. Der Akk. *ine* für gewöhnliches *in* läßt sich nicht belegen. Jedoch erscheint Ftb. 1, 3 *inen* dafür: *schleus inen zwischen sein füs*. Der Dat. Pl. lautet meist *in* neben seltenerem *inen*.

2. *der, die, das.*

Der Form *sy* entsprechend lautet der Artikel im Nom. u. Akk. Fem. Sg. und im Nom. u. Akk. Pl. aller drei Geschlechter *dy*.

Im Gen. Mask. und Neutr. Sg. steht regelmäßig die alte Form *des*,[1]) niemals *dessen*, das im Nhd. so häufig für den Gen. Sg. des Relativpronomens gebraucht wird.

Formen wie *derer* und *deren* kennt Dürer noch nicht, sondern er hat nur *der*. So ist auch im Dat. Pl. die kürzere Form *den* die allein vorkommende, die sonst im 16. Jahrhundert nicht mehr häufig ist (Moser § 160, S. 191).

3. Demonstrativpronomen.

Die mhd. Form *dirre* hat Dürer nicht mehr. Als herrschende Form findet sich bei ihm wie auch in der sonstigen Nürnberger Lit. seiner Zeit *diser*.

[1]) Die auch bei Hans Sachs noch oft belegt ist (s. Moser § 160).

Nom. und Akk. Neutr. Sg. lautet *dis*, das längere *dises* erscheint gar nicht. Die mhd. Form *disiu* ist zu *dise* geworden.

4. Fragepronomen.

Das Fragepronomen bei Dürer deckt sich völlig mit dem des Mhd.

§ 85.

Pronominaladjektiva und -substantiva.

Die Possesivpronomina *mein*, *dein*, *sein*, *unser*, *euer*, die hierher gehören, lassen regelmäßig Apokope eintreten.

Von den Kompositis von *ein* kennt er nur wie die nhd. Schriftsprache *kein*. Auch mhd. *wëder* (wer von beiden) läßt sich nicht mehr nachweisen, ebensowenig auch *deweder*, *ietweder*.

Gebräuchlich dagegen sind bei Dürer die Formen: *itlich*, *idermann*. Für *itlich* steht oft auch *ittslich*. — Nhd. *solcher* und *welcher* zeigen keine Endung wie obd. überhaupt. Dürer hat zumeist *solich* und *welich* (vgl. oben § 37). — Mhd. *iht* (*aliquid*) ist nicht belegt. Die negative Form *nicht* wurde schon im 14. Jahrhundert regelrecht durch den zum Nom. gewordenen Gen. *nichts*, *nichtes* verdrängt (Moser § 164). Dürer hat hierfür durchweg *nix*, nebenher findet sich auch *nichtz*.

D. Zahlwörter.

§ 86.

Über die Zahlwörter ist hier nicht viel zu sagen.

Die Zahl 2 flektiert bei Dürer wie bei den anderen Nürnberger Schriftstellern der frnhd. Zeit noch regelmäßig wie im Mhd. (vgl. B. Gr. § 258, Stromer S. 307). Dürer schreibt: *dy sewlen stend von einander zweier sewll dick* (Conw. 224, 26. 29); *jn dysen zweien stücken* (Bruck, Tafel 60. 159, 4; L. F. 360, 2). Für den Nom. Fem. ist *zwu* belegt, eine dem Nürnberger Dialekt eigene Form (B. Gr. § 258, vgl. auch oben § 42). Dürer belegt: *zwu stund vor nacht* (Gb. 33, 6).

Für 3 ist *drei* die regelmäßige Form im Nom. und Akk. Sonst wird auch diese Zahl wie im Mhd. flektiert (B. Gr. § 258): *von treyen stülen* (Conw. 225, 34).

Für die Flexion der Zahlen 4—12, die im Mhd. noch teilweise flektiert sind, finden sich bei Dürer keine Belege.

Bei *tausend* fehlt oft die auslautende Dentalis.

Die Ordinalzahl für 2 lautet wie im Mhd. stets *ander*. Diese Form war damals allgemein. Auch Luther (Franke II, S. 35) und Fischart (Beitr. 36, 185) belegen sie.

Im Tagebuch der Reise in die Niederlande findet sich das Zahladverb *zwier* = *zweimal* (L. F. 151, 15. 154, 3). Siehe auch: Chron. I, 501 b; II, 574 b; Tucher, 385 b.

II. Verbum.

A. Starkes Verbum.

1. Stammform.

§ 87.

Allgemeines.

In der Übergangsperiode vom Mhd. zum Nhd. sind bei den Verben mannigfache Veränderungen in den Stammsilben eingetreten. Bei Dürer, der ja inmitten dieser Zeit lebte, tritt der Übergangsprozeß deutlich hervor. Zum Teil zeigt er noch mhd., zum Teil schon nhd. Lautstand bei den Stammsilben der Verba.

§ 88.

I. Klasse (mhd. *î -ei* [*ê*] *-i -i*).

Bei dieser Klasse hat das Nhd. den Singularvokal des Präteritums durch den Vokal des Plurals verdrängt. Zu Dürers Zeit hatte sich dieser Vorgang noch nicht allgemein und regelmäßig vollzogen. Dürer bietet hier keine einwandfreien Belege.

Luther, Murner und auch Hans Sachs haben noch vorwiegend den Diphthong, während Fischart nur noch wenige *ei*-Formen im Sg. Prät. kennt (Geyer S. 42). Zu Hans Sachs vgl. auch noch Shumway, Das ablautende Verbum bei Hans Sachs, S. 19.

Im Präsens ist natürlich Diphthongiernng des mhd. *î* zu *ei* eingetreten. So heißt es: *verleihen*, *verzeihen* usw.

§ 89.

II. Klasse (mhd. *iu* [*ie*] *-ou* [*ô*] *-u -o*).

Mhd. *iu* im Sg. Ind. Präs. und im Imperativ ist durchweg zu *eu* geworden wie auch bei Hans Sachs (Shumway S. 39 ff.). Ebenso kennt Fischart noch viele *eu*-Formen (Geyer S. 77). Dürer schreibt: *daraus fleust* (Conw. 255, 10), *empeut ich* (Conw. 244, 26), *einer ... schevbt dich* (Ftb. 22, 64), *erpeut* (*erbietet*) (Jb. f. K. S. 77, 21), *zeuch*, *schleus* (sehr häufig, besonders im Ftb.), *schevb in* (Ftb. 21, 63).

In den anderen Formen des Präs. steht zumeist der auch nhd. durchgeführte Laut *ie* (*i*): *piegen* (Ftb. 2, 4), *flihen* (Ftb. 2, 4).

Der ursprüngliche Singularvokal des Prät. *ou* ist bei Dürer wohl schon zugunsten des *o* geschwunden wie im Frnhd. überhaupt (Geyer S. 78). Doch läßt sich über die Vokale dieses Tempus nichts Genaues sagen, da hierfür Belege fehlen. Hans Sachs und Fischart haben durchweg *o*; bei Hans Sachs kommt zuweilen *u* vor (Shumway S. 39).

§ 90.

III. Klasse (mhd. *ë* [*i*] *-a -u -o* [*u*]).

Die 1. Pers. Sg. Präs. zeigt wie im Mhd. *i* im Gegensatz zum heutigen Gebrauch, wo *e* steht: *ich befilch* (Eye 206, 2). Denselben Standpunkt nimmt noch Hans Sachs ein (Shumway S. 60). Auch Fischart belegt noch vereinzelt die alte Form *befilh* (Geyer S. 110).

Im Prät. Sg. ist bei *finden* das *u* aus dem Pl. übernommen. Dürer belegt: *fund ich* (Zs. f. b. K. 2, 87). Hans Sachs hat hier auch fast regelmäßig *u* (B. Gr. § 267; Shumway S. 73 f.). Ebenso ist bei Fischart der Plural-Vokal *u* in den Sg. eingedrungen (Geyer S. 109. 124).

Das Part. Prät. der Verba mit Liquida + Kons. hat mhd. *o*, das der Verba mit Nasal + Kons. dagegen *u*. Diesen Unterschied, der im Nhd. meist gefallen ist, wahrt Dürer noch. Er hat so stets: *gewunen*, dagegen: *befolhen* (Eye 202, 1. 204, 13 u. öfter), *geholfen* (Gb. 32, 5).

Dürer braucht noch, wie Hans Sachs zumeist,[1]) das st. mhd. Verbum *brinnen*. Nhd. *brennen* kennt er[2]) noch nicht. Fischart hat beide Verben nebeneinander (Geyer S. 134 f.).

Belege für Dürer: *prinen 6 hewser* (Eye 209, 25); *ist mir ein wülln duch ferprunen* (Eye 209, 25).

Auch Endres Tucher gebraucht noch das Verbum *brinnen*: *do es innen prynt* (Tucher 327, 8. 18).

§ 91.

IV. Klasse (mhd. *e* [*i*] — *a* — *â* — *o*).

Diese Klasse ist bei Dürer, wie auch sonst, in vielen Formen mit der III. zusammengefallen. Er hat auch hier im Part. Prät. bei den Verben mit Nasal stets den Vokal *u*, wo im Mhd. und Nhd. *o* steht. So lautet es regelmäßig: *genumen, vernumen* (Zs. f. b. K. 8), *kumen* ohne *ge-* (sehr oft).

Bei dem Verbum *kommen* finden sich bei Dürer keine *o*-Formen, wie auch Hans Sachs (Shumway S. 91) zumeist *u* hat, während bei Fischart *o* der regelmäßige Laut ist (Geyer S. 143). Vgl. oben § 41.

§ 92.

V. Klasse (mhd. *ë* [*i*] — *a* — *â* — *ë*).

In der 1. Pers. Sg. Präs. steht Dürer noch auf mhd. Standpunkte, indem er hier meist *i* erhalten hat. Aber er meidet auch *e* nicht ganz, wie in frnhd. Zeit in dieser Form überhaupt beide Vokale miteinander wechselten (Geyer S. 155). Dürer schreibt: *ich gib* (Eye 202, 16); *versich ich mich* (Eye 202, 6. 205, 11. 13). Daneben *ich sech* (Eye 209, 8).

In der 1. Pers. Pl. Präs. steht neben gewöhnlichem *wir sehen* vereinzelt *wir sech*.

Von *liegen* zeigt die 3. Pers. Sg. Präs. in der Regel Kontraktion, die auch Hans Sachs hier sehr häufig hat (Shumway S. 104). Auch Fischart belegt öfter kontrahierte Formen (Geyer S. 160). Belege für Dürer: *dz dein lincker arm ... leit* (Ftb. 5, 15. 30, 89). Daneben: *ligt* (Ftb. 6, 16).

---

[1]) Shumway S. 71 f.

[2]) Außer in der Inf.-Form *ferprennen* (Zs. f. b. K. 3, 19. 20).

§ 93.

VI. Klasse (mhd. *a — uo — uo — a*).

Der Vokal des Prät. ist durchweg *u* wie auch im Nhd.: *also trug wir sy herab* (Gb. 32, 30).

§ 94.

VII. Klasse (mhd. Prät. Sg. und Pl. *ie*).

Im Prät. ist der Diphthong Monophthong geworden, wofür die Schreibung *i* Beleg genug ist. Schon Ulman Stromer (S. 307) hat hier Monophthong. Beleg für Dürer: *fill, fillen* (H. d. Samml. V, 4025[n], 2. 6).

Von *laufen* bildet Dürer ein Prät. mit *u*, das auch sonst im Bayr. gebraucht wurde (s. B. Gr. § 277): *do luff sy schnell* (Gb. 32, 18). Hans Sachs hat hier *u* neben *o* (Shumway S. 133 f.), ebenso Ulman Stromer S. 307.

§ 95.

Mischungen zwischen starken und schwachen Verbalformen.

Einige in der heutigen Sprache nur starke Verba weisen im Part. Prät. abweichend vom Nhd. bei Dürer schwache Formen auf.

So bildet Dürer dem Mhd. entsprechend (s. Paul, D.Wb. 221[b]) von *vergleichen* noch das Part. Prät. *vergleicht* (Zahn 4, 5). Fischart konjugiert das Verbum schon durchweg st., wenn auch vereinzelt noch schw. Formen erhalten sind (Geyer S. 60 f.).

Von *aufheben* belegt Dürer *awffgehebt* (Jb. f. K. S. 77, 32. 38). Im Frnhd. finden sich von diesem Verbum sonst auch noch schwache Formen, so bei Fischart (Geyer S. 172). Hans Sachs hat jedoch die mhd. Flexion erhalten (Shumway S. 111).

Ein st. und ein schw. Part. Prät. bildet Dürer von *schelten*: *gescholten* (Eye 202, 8); *geschilt!* (Eye 208, 23).

2. Endungen.

§ 96.

Präsens.

Das *-e* der 1. Sg. ist im Obd. regelmäßig abgefallen. Auch Dürer läßt stets Apokope eintreten, ebenso wie er das *-e* der 2. und 3. Sg. in den meisten Fällen synkopiert.

Ein buntes Durcheinander herrscht bei den Pluralendungen in der frnhd. Zeit. Im Bayr. gilt gewöhnlich in der damaligen Periode für die 1. Pl. *-en*, für die 2. Pl. *-et*, für die 3. Pl. *-en*. Bei Hans Sachs haben sich diese Endungen festgesetzt (Moser S. 201). Auch Dürer weist sie schon im großen und ganzen auf. Ab und zu schreibt er noch in der 3. Pl. die alte mhd. Endung *-ent*. Fast regelmäßig steht das *t* noch in den Verbalformen *sind*, *tund*, *hant*, *gand*. Vereinzelt findet sich auch noch die 2. Person Pl. *ir hant* (Eye 202. 9. 13; 206, 22).

Volkstümlich ist nach Moser § 177, wenn in der 1. Pl. Ind. und Konj. bei nachstehendem Pronomen *wir* die ganze Endung *-en* unterdrückt wird. Im Bayr. ist dies überhaupt Brauch (B. Gr. § 283). In der Nürnberger Literatur begegnet die Erscheinung häufig, z. B. auch bei Pfintzing (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg II, 120: *ging wir, sah wir, hört wir* usw.).

Der Imperativ zeigt in der 2. Sg. durchweg, wie auch im Mhd. und in der heutigen Schriftsprache, kein *e*, das bei einigen Schriftstellern der damaligen Zeit, namentlich bei Mitteldeutschen oft anorganisch gesetzt wird (vgl. Moser § 178).

Die 2. Pl. des Imperativs hat die Endung *-et*, wenn nicht das *e* durch Synkope ausgefallen ist. Daneben fehlen nicht Formen, welche die Endung *-ent* tragen: *wissent* (Eye 204, 35); *sind* = *seid* (Eye 203, 1).

Der Infinitiv erscheint mit seiner gewöhnlichen Endung *-en*. Abfall des *n* nach md. Art findet nicht statt. Für den flektierten Inf. finden wir bei Dürer keine Belege.

§ 97.

Präteritum.

In der 1. und 3. Sg. tritt, wie Moser § 179 auseinandersetzt, in frnhd. Zeit besonders auf md. Gebiet ein anorganisches

e wohl im Anschluß an das schwache Präteritum an. So hat Luther: *er schlage, sahe, floge* etc. Dürer sind derartige Formen mit *e* nicht bekannt, während sie sein Landsmann Hans Sachs, der ja von Luthers Sprache beeinflußt war, recht häufig bringt.

Im Nhd. hat sich entgegen dem Mhd. in der 2. Sg. die Endung *-st* durchgesetzt, wohl nach Analogie des Präsens, wenn sie nicht aus dem Konj. Prät. übernommen ist, wo sie ursprünglich stand. Dieser zeigt schon die nhd. Formen.

Über die Endungen des Pl. vgl. das beim Präsens Gesagte.

Im Part. Prät. fehlt oft bei Verben mit stammanlautendem Verschlußlaut das Präfix *ge-*; es ist nämlich hier, wie im Obd. überhaupt häufig, nach Schwund des *e* Assimilation des *g* mit dem anlautenden Verschlußlaut eingetreten, z. B. *kawft, geben* usw.

Auch diejenigen Part. Prät., die schon mhd. ohne Präfix gebildet werden, wie *komen, funden, bracht*, bleiben bei Dürer, wie im Frnhd, allgemein präfixlos.

B. Schwaches Verbum.

§ 98.

Präsens.

Das Präs. der schw. Verba unterscheidet sich bei Dürer in nichts von dem der starken. Der im Mhd. bestehende Unterschied, daß nämlich die 2. Sg. Imper. bei den schw. Verben auf *e* auslautete, ist bei Dürer infolge von Apokope nicht vorhanden.

§ 99.

Präteritum.

a) Stamm.

Formen mit und ohne Umlaut stehen nebeneinander.

b) Themavokale und Endungen.

Die Themavokale werden durchweg synkopiert, ebenso erleiden die Endungen in der 1. und 3. Sg. nach obd. Weise Apokope. Über die Pluralendungen gilt das beim starken Verbum Gesagte.

C. Unregelmäßige Verba.

§ 100.

haben.

Im Präs. Sg. finden sich bei Dürer nur unkontrahierte Formen, wie sie auch in dem „Briefwechsel eines jungen Nürnberger Kaufmanns im 16. Jahrhnndert“ (Mitteilungen aus dem germ. Nationalmuseum 1894, S. 9—22) vorkommen. Sonst sind im Bayr. und besonders auch im Nürnbergischen für die 1. Sg. Präs. auch kontrahierte Formen belegt (vgl. B. Gr. § 319, Zsfdph. 28, 89). Ayrer bietet öfter *ich han*.

In der 3. Sg. steht *hat* neben *hot*.

Im Ind. Pl. Präs. sind die kontrahierten Formen häufig, ohne daß aber die unkontrahierten verschwinden. Dürer belegt: *wir hand* (Eye 201, 8), *ir hand* (Eye 202, 9. 13). — *hab wir* (Zahn 4, 19), *ir habtt* (Eye 206, 5), *gut gesellen haben geseit* (Eye 201, 8).

Der Konj. Präs. ist dem des Nhd. gleich, nur daß Dürer wieder die unbetonten *e* ausstößt: *daz du ... habst* (Ftb. 11, 33; 27, 29). — Der Imp. hat in der 2. Sg. *hab*, in der 2. Pl. *habt*, *habtt*. — Im Inf. steht regelmäßig *haben*. — Der Ind. Prät heißt meist *hett*, z. B. *alsbald ich in kaufft hett* (Eye 203, 17).

Auffallend ist im Konj. Prät. *hot* neben *hett*, wofür ich in der sonstigen Nürnberger Literatur keine Belege finde: *ich hot in gern mit mir gen fenedich genumen* (Eye 205. 4), *dy federle hab ich nit kunen an kumen dy jr gern hott* (Eye 209, 40).

§ 101.

wollen.

Die 2. Sg. Präs. ist bei Dürer wie in der damaligen Zeit noch ziemlich allgemein (vgl. zu Hans Sachs: Shumway S. 147) nach Analogie der Präterito-Präsentia, also mit der Endung *-t* gebildet: *so du einen heben willt* (Ftb. 9, 25; vgl. auch Ftb. 7, 21; Conw. 191, 13).

Im Ind. Pl. Präs. und im Konj. Präs. stehen stets *o*-Formen: *sy wöllen* (Conw. 258, 32; Zahn 4, 25; Eye 201, 6), *den ir wol wölt* (Zs. f. b. K. 11), *wer do wöll der hör* (Zahn 5, 13), *so vill ich woll* (Bruck, Tafel 45), *es ge wie es woll* (Conw. 192, 15).

Der Inf. lautet: *wollen.* — Das Prät. hat im Ind. und Konj. *wolt(e).*

§ 102.

Präterito-Präsentia.

1. können.

Der Inf. heißt: *kunen, kunnen, künen.* Konj. Präs.: *dz ich kün* (Eye 204, 36), *das er etwas künn* (Zahn 4, 3). — Ind. Prät. lautet: *kunt.* — Im Konj. ist wohl stets Umlaut eingetreten, obgleich ihn Dürer nach seiner Gewohnheit nicht immer bezeichnet: *dan wir sunst so sy nitt awff kunt than nit zw jr kunten* (Gb. 32, 29 f.), *wolt got dz ich ewch grossen dinst kunt dan* (Eye 201, 12). — Das Part. Prät. lautet: *kunt,* z. B. *vnd hette danocht ... nix künt* (Eye 209, 37).

2. dürfen.

Präs.: *bedürft ir* (Eye 201, 8), *wan jch gedenck ich dürff der muter noch dem weib alsbald kein gelt schicken* (Eye 201, 20). Das Prät. zeigt noch nicht wie auch bei Hans Sachs (Shumway S. 140) nach Analogie des Inf. die Formen mit *u*: *ob er sein dörft* (Eye 204, 3).

3. sollen.

u-Formen, die mhd. regelmäßig im Ind. Pl. Präs. stehen, kennt Dürer nicht. Er hat stets *o*: *deshalb soll wir* (Zahn 4, 4). 2. Sg. Präs. lautet wie auch bei Hans Sachs (Shumway S. 140): *du solt* (Ftb. 26, 78), *awch soltu dich hüten* (Ftb. öfter). Prät. zeigt wie mhd. Apokope: *solt.*

4. müssen.

Der im Mhd. stehende Diphthong ist bei Dürer schon gefallen. Er kennt nur die einfachen Vokale *u* für mhd. *uo* und *ü* für mhd. *üe.*

5. mögen.

Präsens: *ich mag.* In der 2. Sg. ist schon *magst* durchgedrungen (Bruck, Tafel 87). Im Pl. herrschen die Formen mit *u,* wie auch im Konj.: *wo sie es mügen* (Eye 202, 27), *awff das mans dest pas merken müg* (Zahn 5, 23). Der Inf. lautet immer: *mügen.* Der Konj. Präs. hat *e* als Stammvokal: *er mecht* (Eye 207, 23). Die Bedeutung dieses Verbums ist noch ganz die des Mhd. = *können.*

6. gönnen.

Im Gegensatz zu Hans Sachs[1]) kennt Dürer im Sg. keine *a*-Formen, *u* steht neben seltenerem *o*: *dz gun ich ewch* (Eye 202, 5; Zs. f. b. K. 3, 11), *albrecht dürer günd ewch heill* (Eye 207, 29), *der ich gön* (Zs. f. b. K. 3, 11).

7. wissen.

Dürer steht bei diesem Verbum, wie auch Hans Sachs (vgl. Shumway S. 137), noch völlig auf der Stufe des Mhd. So ist *west(e)* die Form für den Ind. und Konj. Prät. (vgl. Zahn 4, 9; Eye 207, 12).

§ 103.

Verba ohne Themavokal.

1. tun.

Präsens: Die 3. Pl. lautet meist *dund* (Conw. 253, 26; Eye 202, 20). Im Inf. steht *tan* (*dan*, *than*) neben *thon*. Diese beiden Formen sind Nürnbergisch oft belegt (s. B. Gr. § 301). Auch Hans Sachs braucht sie nebeneinander (Shumway S. 147). Die nhd. festgewordene Form *tun* kennt Dürer noch nicht, während in den Briefen eines jungen Nürnberger Kaufmanns aus dem 16. Jahrhundert *tun* neben *thon* steht (s. Mitteil. 19, 12. 20. 31).

Präteritum: 1. 3. Sg. = mhd. *tet*: *wy sy mund vnd awgen zwtet* (Gb. 33, 14), *als sy dan tett* (Gb. 33, 10). Vgl. auch zu Hans Sachs: Shumway S. 146. Nebenher findet sich auch bei Dürer schon vom Pl. aus eingedrungenes *a*: *keins dat mir tzörnet* (Br. 28, 28). Part. Prät. = *gethan* neben *than*.

2. gehn.

Die *e*-Formen überwiegen bei Dürer die mit *a*: *es gett* (Eye 205, 5; 203, 2), *dy gend* (Ftb. 13, 39). Daneben: *dy awff der riv vmgand* (Eye 201, 5), *wen ir . . . gand* (Eye 206, 18), *gan* (Inf.) (Conw. 204, 30).

Auch andere Nürnberger bieten Belege dafür, daß man in Dürers Vaterstadt die alten mhd. *a*-Formen vom Verbum *gehen* noch kannte. So hat Rosenplüt *gan* (Michels S. 160), ebenso Ayrer 18, 24; 30, 13; 31, 12; 32, 27 und noch öfter.

[1]) Vgl. Shumway S. 138.

Sensenschmidt bringt in seinen Drucken (1475) *gan* neben *geen*, *gehen* (v. Bahder S. 34). Ebenso findet sich bei Hans Sachs noch *gan* (v. Bahder S. 35).

Endres Tucher kennt nur *e*-Formen (z. B. 326, 20; 327, 10. 25).

In der 3. Sg. belegt Dürer öfter die kontrahierte Form *geit*. Der Konj. Präs. lautet *ge* (Conw. 192, 15).

Ebenso heißt die 2. Sg. Imp. *ge*: *ge in dem nomen Cristo* (Gb. 32, 35; Ftb. 2, 4 und noch öfter). Die Form *gang*, die Strauch S. XXXIX für Adelheid Langmann neben *ge* nennt, hat Dürer nicht. — Part. Prät. wie bei Hans Sachs (Shumway S. 127) = *gangen* (Eye 203, 11; 204, 18).

3. stehn.

Über dieses Verbum gilt im allgemeinen dasselbe, was schon über *gehn* gesagt ist. Es ist nur hervorzuheben, daß Dürer bei *stehn* kaum Formen mit *a* kennt, während bei Hans Sachs beide Laute wechseln (Shumway S. 115 f.).

3. Sg. Präs. = *stett*, *stet*. Die 3. Pl. hat zumeist noch das *-t* der Endung erhalten: *dy es verstend* (Eye 205, 30).

Im Konj. Präs. begegnen zwei Formen nebeneinander: *dz der elpogen vber sich ste* (Ftb. 14, 40), *in was schein odr grundes das bestech* (Jb. f. K. 78, 3).

Im Imperativ belegt Dürer die Form *stand*: *stand ein wyll vor jm stil* (Ftb. 12, 35).

Der Inf. lautet durchweg *sten*.

4. sein.

Im Ind. und Konj. Präs. herrscht im wesentlichen Übereinstimmung mit dem Nhd. Besonders hervorzuheben ist jedoch das in der 3. Pl. Ind. häufige *send*, welches im Nürnbergischen gebräuchlich ist (vgl. B. Gr. § 296). Dürer belegt: *dy in gantz fenedich send* (Eye 203, 13); *sy send nett* (Eye 204, 22).

In der 3. Pl. Konj. begegnet vereinzelt: *sy seyent* (Eye 205, 27).

Die 2. Sg. Imp. lautet noch wie im Mhd. *pis*.

Verschiedene Formen weist Dürer jedoch in der 2. Pl. auf: *seid*, *seyt*, *sind*, *send*. Belege: *seyt senftmutig* (Eye 203, 1), *sind gütig mit mir* (Eye 203, 1), *send gott befolhen* (Br. 11, 20).

Der Inf. lautet nur *sein*.

In der 1. und 3. Sg. Prät. schreibt Dürer noch durchweg *was*: *do ich ein Kind was* (Aufschrift), *jr meinster geprawch was* (Gb. 32, 32). 2. Pl. Konj. Prät. *werd* = *wæret.* (Eye 202, 17; 207, 21).

Beim Part. Prät. erscheinen die st. und schw. Formen nebeneinander, wie auch in anderen Nürnberger Denkmälern der damaligen Zeit (vgl. bes. Chron. II, 566 a; III, 437 a, s. auch B. Gr. § 299, S. 301). Dürer bevorzugt allerdings die schw. Form, die ursprünglich md. ist, sich aber sehr schnell auch nach Oberdeutschland verbreitet hatte (Rückert, Geschichte der nhd. Schriftsprache 2, 80). Auch bei Weller zeigen die Nürnberger Drucke aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts *gewest* (Weller 13, Nr. 143, 144), ebenso hat Ayrer die schwachen Formen. Belege für Dürer: *noch ist sie ny rochelig gewest* (Gb. 33, 4, auch 32, 28). Dagegen: *des jch nit wirdig pin gewesen* (Gb. 32, 14).

Vierter Abschnitt.

Wortschatz.

Dürer kennt und braucht noch viele Worte, die unserer Schriftsprache entweder ganz fehlen oder deren Bedeutung sich wenigstens gewandelt hat. Ich werde mich begnügen, die betreffenden Worte einfach anzuführen. Da es sich bei dem Wortschatz aber weder um orthographische noch um lautliche Fragen handelt, habe ich auch noch die Schriften Dürers, die bei Lange und Fuhse abgedruckt sind, und die ich bisher bei meiner Untersuchung ausschaltete, benutzt. Die Orthographie, in der die in diesen Werken vorkommenden Worte zitiert werden, ist die von Lange und Fuhse eingehaltene.

§ 104.

Substantiva.

altreuß (L. F. 397 b) = mhd. *altriuze* (*Schuhflicker*) (vgl. Arigo 123; Schmeller 2, 144).

habt selber auffsehen (Eye 205, 6) im Sinne von *achtet darauf.*

bühel = mhd. *bühel* (*Erhöhung*) (L. F. 400 a). Auch Arigo (S. 129) und Eck in der Bibelübersetzung belegen noch die mhd. Form (Lindmeyr S. 18. 65 b).

ding = *Gemälde*, *Kunstwerk* (L. F. 400 b); daneben sehr oft *gemell* = mhd. *gemæle*, das auch Fischart belegt (Moser, Beitr. 36, 197).

dodt = mhd. *tote*, *totte* (*Patenkind*) (L. F. 400 b); auch bei Luther belegt (Franke II, S. 28).

erchtag, *erichtag* = *Dienstag* (L. F. 402 a). Dieses Wort ist bayr. und bei vielen Nürnbergern belegt (Weller 18, 181; 20, 189. 198; Loose 190 a; Tucher 367 a; Chron. I, 484 a; II, 546 b; III, 424 b).

erdbiden = *Erdbeben* (L. F. 402 a); auch bei Eck (Lindmeyr S. 29, 49 a).[1])

ersattung von mhd. *ersaten* (*sättigen*) = *Genüge* (L. F. 402 b).

fürderbrief = *Empfehlungsbrief* (L. F. 404 a, vgl. Chron. I, 487 b).

im geduncken von mhd. *gedunc* (*dem Anscheine nach*) (Jb. d. Samml. V, 4025 n 6; L. F. 404 a).

gesell = *Freund* (Eye 201, 8; 202, 18); auch bei Ayrer (47, 18); s. Loose 192 b.

gesind = *Freundinnen*, *Geliebte* (Eye 208, 13). Bei Ulman Stromer steht dieses Wort im Sinne von *Truppen* (Chron. I, 488 b).

gewelbung = *Wölbung* (Bruck, Tafel 11).

heiltum = *Nürnberger Heiligtumsfest zur Ostermesse* (L. F. 405 b. Loose 193 b. Näheres bei Tucher, S. 125 Anm.).

höcke = *Mantel* (L. F. 405 b). S. Schmeller 1, 1050.

hübscheit = mhd. *hübescheit* (Conw. 261, 17). Seit dem 17. Jahrhundert ist das Wort in der Sprache erloschen (s. D. Wb. 4, 2, 1856). Auch Arigo (S. 150) belegt es noch.

knorre (wie im Mhd.) = *Knochen*, *Hüftknochen* (Bruck, Tafel 159).

kostung = *Kosten* (L. F. 408 a).[2])

kunst = *Kunstgegenstand* (L. F. 408 b).

lefse = mhd. *lëfse* (*Lippe*) (L. F. 408 b). Es ist begreiflich, daß Dürer wie auch andere Oberdeutsche das ursprünglich nd. *Lippe* noch nicht kennen (vgl. Arigo S. 155; Lindmeyr S. 71 b).

letz = *Abschiedstrunk* (L. F. 408 b; s. Chron. II, 559 b).

mont = *Monat* (Eye 206, 33). Auch Luther belegt diese Form oft (Franke II, 43; Lindmeyr S. 73 b).

pfingstag, *pfintztag* = *Donnerstag* ist ebenso bayr. wie *eritag* (L. F. 412 b; Tucher 364 a).

schimpff (wie im Mhd.) = *Kurzweil* (Eye 209, 12).

schtich = *Tausch* (L. F. 416 a).

stube (L. F. 416 a).

tettel = *Taps* (L. F. 416 b). S. Schmeller 1, 631.

verschuld = *aufgelaufene Schuld* (Eye 207, 21).

[1]) S. auch Chron. III, 224 a.

[2]) Vgl. Chron. II, 558 a.

Walhen = *Welsche* (L. F. 418 a). Auch Balthasar Paumgartner belegt das Wort (20, 26).

weile sehr oft im Sinne von *Zeit* (s. auch Mitteil. S. 21, 29; Tucher 383 a).

zwirch = *Quere* (sehr oft im Ftb. S. Schmeller 2, 1182).

§ 105.

Deminutivbildungen.

Im Bayr. sind seit dem 12. Jahrhundert Verkleinerungen auf *-el*, und da das *e* bald synkopiert wird, auf *-l* häufig (B. Gr. § 243). Bei Dürer findet sich dieses Suffix aber nicht. Er braucht vereinzelt Deminutiva auf *-lein* (*-len*), die bayr. auch zu seiner Zeit vorkommen (B. Gr. § 244): *püchlein* (Dresd. Hs. 1 b 13, 15, 16), *püchlen* (Dresd. Hs. 1 b 19; Conw. 258, 25). Magdalena und Balthasar Paumgartner haben öfter Deminutivformen auf *-lein* (*-lin*) (vgl. Koch § 19).

Das Regelmäßige sind bei Dürer jedoch Formen auf *-le* (B. Gr. § 244). Auch Balthasar Paumgartner verwendet dieses Suffix häufig (vgl. seine Briefe).

Belege für Dürer: *steinle* (Eye 204, 2), *krewtzle* (Eye 203, 31), *demantpüntle* (Eye 203, 33), *tütle* (Bruck Tafel 25), *ein . . . steinle* (Eye 204, 2). Magdalena Paumgartner kennt dieses Suffix verhältnismäßig wenig. Sie schreibt meist *-la*, was Koch (§ 19) mit Recht als volkstümliche Schreibung bezeichnet; bei Dürer kommt diese Form jedoch nicht vor. Heute ist noch in Nürnberg *-le* lebendig (Gebh. § 148, 4 b).

Noch zu erwähnen ist eine Deminutivbildung auf *-lich*, die auch bayr. belegt ist und so von Hans Sachs noch gebraucht wird (B. Gr. § 245). Dürer schreibt: *dinglich* = *Wäsche, Gepäck* (Eye 209, 32).

§ 106.

Adjektiva.

Manche Adjektiva haben bei Dürer noch den ihnen vom Mhd. her eigentümlichen Sinn, wo wir im Nhd. meist ihre Bedeutung verengert haben.

Hierher gehört das mhd. *erbe, erbe*, welches jede angestammte gute Eigenschaft ausdrückt: *mit erbger gesellen* (Eye 202, 17). *dy erbgsten leut* (Eye 202, 28).

Auch bei *krefftich* ist die Bedeutung eine allgemeinere als in der heutigen Schriftsprache: *dy meynung des alten krefftichen meysters strebt* (Conw. 225, 26); *krefftich = gesichert, krefftigung* (L. F. 408 b).

Dürer belegt auch einige dem Nhd. unbekannte Worte, die nur im Mhd. vorkommen oder deren Bedeutung sich wenigstens verändert hat:

frevel = frech (L. F. 84, 1). Chron. III, 427 a steht dieses Adj. im Sinne von *gewaltsam*.

geil = übermütig, frech (L. F. 84, 20; ebenso Chron. III, 428 a).

lege = mhd. lege (dach) (L. F. 408 b).

stet = mhd. stete (fest, bestimmt). pis stet in dennen tritten (Ftb. 26, 78).

sunder = mhd. sunder (besonder). ein sundre freud (Zs. f. b. K. 3, 11). Auch im Haushaltbuch Anton Tuchers ist die mhd. Form noch belegt (Loose 202 a).

ungehewt = mhd. ungehiwet, ungehiut (ungeschoren): wen jr mich allen ungehewt list mit den ungen (Eye 206, 27).

uberlauz = überlassung (L. F. 417 b).

Recht häufig sind bei Dürer heute ungebräuchliche Adjektivformen auf *-et* (mhd. *-eht*), die das Nürnbergische überhaupt bevorzugt. In den Chroniken der Stadt Nürnberg werden sie häufig belegt (z. B. *platzet* III, 429 b, *bucklet* II, 558 a), ebenso wie bei Ayrer und Arigo und anderen (s. auch B. Gr. § 206).

Belege für Dürer:

holtzet = hervorstehend (L. F. 399 b).

hocket = mit einem Hocker versehen (L. F. 405 b).

kolbet = kolbenartig (L. F. 407 b).

murret (L. F. 411 a). S. auch Schmeller 1, 1642, der dieses Wort für Hans Sachs belegt.

quallet = schwellend (L. F. 413 b).

staffiet = abgestuft (L. F. 415 b).

§ 107.

Adverbia.

Auch der Wortschatz und die Bedeutung der Adverbia decken sich nicht immer mit dem nhd. Gebrauch. So finden sich manche Adverbia, die im Nhd. nur noch als Archaismen vorkommen:

anheims = *nach Hause* (L. F. 397 b); auch in den Nürnberger Polizeiordnungen (s. Baader 319, 31).

annoch (Jb. f. K. 78, 1).

hart = *sehr* (öfter). Dieses Adverb herrscht damals allgemein vor. Auch Luther braucht es (s. Franke II, 41; Lindmeyr S. 61 b).

heuer = *in diesem Jahre* (noch jetzt dialektisch gebraucht).

hinfuro (Jb. f. K. 77. 21. 39; s. auch Tucher 275, 8).

leichnam begegnet als Ausruf: *so leichnam fill Walhen* (Eye 208, 28; s. Arigo S. 154).

schier = *bald* (L. F. 414 b; Eye 210, 12 u. öfter). Auch in andern Nürnberger Denkmälern ist *schier* reichlich belegt (z. B. Chron. II. 565 a; III, 436 b).

wedant (Jb. f. K. 77, 3; Conw. 263, 4); auch Luther hat diese Form (Franke II, 73).

Das im Nhd. unter Einfluß des Md. durchgedrungene Adverb *plötzlich* hat Dürer noch nicht, während es Hans Sachs belegt (vgl. Stiefel 1, 10). Dürer hat stets, besonders oft aber im Ftb., *urwering*, *urbering*, das auch Arigo S. 177 kennt. Dieses Wort beruht auf mhd. *urbarigen* (Lexer 2, 2000).

§ 108.

Verba.

Auch die Bedeutung einzelner Verba ist zum Teil eine ganz andere als im heutigen Schriftdeutsch:

abmachen = *abzeichnen* (Conw. 204, 19).

andingen = *auftragen, bestellen* (L. F. 397 b). Dieses Wort ist sowohl im Haushaltbuch Anton Tuchers (Loose 122, 25) als auch bei Endres Tucher (362 a) belegt.

ankumen = *bekommen* (Eye 210, 4. Vgl. Chron. I, 480 a).

ansiegen = *besiegen, beherrschen* (L. F. 397 b).
anwerden = *verwerten* (L. F. 398 a).
aufbringen = *aufziehen* (L. F. 398 b).
aufschnappen = *wegkaufen* (L. F. 398 b).
begehn = *begraben* (L. F. 399 a).
bevilen = *zu viel werden* (L. F. 399 a).
erarnen = *einernten, erwerben* (L. F. 402 a; auch bei Luther).[1])
erfaulen = *faul werden* (Br. 11, 22).
ergrossen = *vergrössern* (Conw. 259, 31).
friemen = mhd. *vrümen* (*bereiten, bestellen*) (L. F. 403 b).
fürderbrief = mhd. *vürderbrief* (Empfehlungsbrief) (L. F. 404 a).
fürtragen = mhd. *vürtragen* (vorbringen) (L. F. 404 a).
sich hochprechen = *sich stolz tun* (Br. 19, 4).
krüpfen (wie im Mhd.) = *kröpfen* (L. F. 408 a).
schaben = *glätten* (Eye 201, 18).
schmitzen = mhd. *smitzen* (*beschimpfen*) (L. F. 415 a).
sehen = *aussehen* (Eye 206, 18; Gb. 33, 21 f.), wie wir es auch oft im Dialekt hören.
stechen = *eintauschen* (L. F. 416 a).
stimen = *bestimmen* (Lit. Anz. 1801, 1071).
verdrucken = *unterdrücken* (L. F. 417 b).
verlengen = *langweilen* (Eye 207, 38).
verziehen = mhd. *verziln* (*versäumen*) (L. F. 418 a).

Einfache Verben für Reflexiva:

ich hab geeilt = *ich habe mich beeilt* (Eye 206, 9).
ich hett vür genumen tantzen zu lernen (Eye 209, 34) = *ich hatte mir vorgenommen ...*

Umgekehrt braucht Dürer das Reflexivum bei verschiedenen Verben, wo wir einfaches Verbum haben. So hat er öfter:

sich geprauchen für *gebrauchen* (z. B. Conw. 255, 37; vgl. Tucher 254, 20).

sich anfangen = *anfangen* (Conw. 258, 41). Auch Eck in seiner Bibelübersetzung hat dem Obd. folgend das Reflexiv (Lindmeyr S. 39 a).

sich leiden = *dulden* (L. F. 408 b).

[1]) Franke II, 28.

§ 109.

Fremdwörter.

Dürer ist ein kerndeutscher Mann. Sein ganzes Denken, seine ganze Anschauung sind urdeutsch; doch auch anderen Männern seiner Zeit rieselte deutsches Blut in den Adern, und sie schrieben dennoch nicht in ihrer Muttersprache, weil sie glaubten, sie eigne sich nicht zur Schriftsprache. Und wenn wirklich einmal einer sich in seiner deutschen Muttersprache ausdrücken wollte, so kamen in der Tat mehr fremde als deutsche Worte heraus. Anders ist es bei Dürer. Er meidet allerdings keineswegs alle Fremdwörter — das wäre ja auch unmöglich gewesen —, aber wo nur irgend möglich sucht er deutsche Worte zu setzen. Ja er bemüht sich sogar für schon ins Deutsche übergegangene Fremdwörter Verdeutschungen zu finden. So sagt er für *Modell Gegengesicht* (L. F. 227, 28) oder *Gegenwurf* (L. F. 227, 2. 363, 33).

Noch am meisten finden sich Fremdwörter bei ihm in seinen Briefen aus dem italienischen Venedig. In der Lagunenstadt lebte er längere Zeit, und so ist es natürlich, daß er bei seinem ständigen Verkehr mit Italienern auch mit deren Sprache in Berührung kam. Es ist daher nur zu begreiflich, daß seine Briefe aus Venedig italienische Worte, die er täglich hörte, enthalten. Öfter finden sich in deutsches Gewand gekleidete italienische Worte, wofür einige Belege Zeugnis geben mögen.

Eye 208, 7 spricht Dürer von italienischen Landsknechten und sagt: *do haben sy runckan mit 218 spitzen.* Gemeint sind damit *Sensenspieße* vom italienischen *ronca* = *Gartenmesser* abgeleitet. Daß *runckan* mit dem mhd. *runge* = *Stange* zusammenhängt, ist mir unwahrscheinlich.

soylier = *Juweliere* (Eye 204, 20; L. F. 415 b).
stentern = *plagen* (L. F. 416 a).
tzentillomen für *Edelleute* (Eye 202, 28. 205, 37. 206, 29).

Es ließen sich noch einige dem Italienischen zugehörige Worte aufzählen, doch die eben angeführten zeigen schon, daß es sich zumeist um Ausdrücke handelt, die Dürer im täglichen Verkehr mit den Fremden selbst brauchen mußte.

Neben diesen italienischen Wörtern finden sich Fremdwörter, die aus dem Lateinischen stammen. Meist sind es aber nur für einen Maler unentbehrliche Fachausdrücke.

Eine Eigentümlichkeit vieler damaliger Schriftsteller war es, die Abschnitte mit einem einleitenden *Item* zu beginnen. Auch Dürer nimmt hieran teil.

§ 110.

Derbe Ausdrücke.

Die Zeit des ausgehenden Mittelalters war in jeder Beziehung eine rauhe und derbe. Das äußerte sich auch in der Sprache, wofür uns schon Luther Zeugnisse genug gibt. Seine für unser heutiges Gefühl oft recht kräftigen Ausdrücke sind bekannt. Auch Dürer zeigt sich hier als Kind seiner Zeit. Bei seiner reinen, sittlichen Gesinnung ist es ausgeschlossen, daß er an derartigen derben Worten Freude hatte, vielmehr fanden er und seine Mitwelt eben nichts Anstößiges daran. Besonders kräftig ist seine Ausdrucksweise an verschiedenen Stellen seiner Briefe an Pirkheimer. Ihm gegenüber, den er selbst als seinen einzigen Freund auf Erden bezeichnet (Eye 202, 15), nimmt er erst recht kein Blatt vor den Mund und sagt ihm mit den derbsten und stärksten Ausdrücken seine Meinung.

So erscheint an drei Stellen das Wort *prauten* = mhd. *briuten* 1. Eye 206, 22: *jr hand as vill pulschaft vnd wen jr ein jtliche nur einmoll tzolt prawten jr vermochteß in eim monett vnd lenger nit tzwferpringen.* 2. Eye 209, 33: *jr wollt mirs weib kristien ist ewch vnerlaubt jr prawt sy den zw thott.* Das hier erwähnte *kristien* ist wohl *kristieren* zu lesen und hat den Sinn von *klistieren.* 3. Eye 210, 11: *Item last mich wissen wy daz alt Kormerle zw prawten sey.*

W. Lochner, Die Personennamen in A. Dürers Briefen S. 11 sagt hierzu: „Daß der Ausdruck 'brauten' eine leidlich saubere Form für eine unsaubere Sache ist, sieht wohl jeder" (vgl. D. Wb. 2, 333). Auch in den Nürnberger Fastnachtspielen und bei Arigo kommt das Wort vor (Arigo S. 122). Es muß also wohl in Nürnberg gebräuchlich gewesen sein.

Ein weiterer burschikoser Ausdruck ist *seidenschwantz. Jr wolt awch erchter* (l. *rechter*) *seidenschwantz werden* (Eye 206, 20). S. Lexer 2, 906.

Von der Stube Pirkheimers sagt Dürer: *Danckts mir ewrer sthuben dz mich grüst hatt sprecht sy sey ein vnflott* (Eye 208, 14), s. auch Chron. II, 264, 14; III. 439 b.

Eye 207, 21 schreibt er in derber Weise: *wan sein lange kranckheit vnd verschuld hat ims als gefressen. Der hett mich beschissen* (Br. 7, 19) für *betrogen*; *sy bescheissen vich vnd lewt* (Eye 201, 8); *werftz ins scheishaws* (Eye 206, 28); *was meint ir dz mir an eim sollichem tregwerg lich* (Eye 206, 29).

Schlufswort.

Die Untersuchung zeigt deutlich, daß Dürer vollkommen in der Mundart seiner Vaterstadt schreibt, wie auch ein Vergleich mit v. Bahder S. 31 f. ergibt. Diese ist im großen und ganzen, wie es auch Brenner, Mundarten und Schriftsprache in Bayern S. 73 für die Zeit um 1500 feststellt, „eine mit groben bayr. Besonderheiten untermischte, gar nicht festgefügte Sprache". So sind apokopierte Formen bei Dürer die regelmäßigen, synkopierte wie *gnade*, *gleich*, *gwalt* stehen neben unsynkopierten wie *genade*, *geleich*, *gewalt*; *b* für *w*, wie es Dürer sehr häufig hat, ist vom 13. bis 16. Jahrh. bayr. Merkzeichen und speziell auch in der Nürnberger Literatur belegt (vgl. B. Gr. § 124; Arigo S. 117). Dialektische Formen wie *sy send* = *sie sind*, *zwu* (Fem.) für das Zahlwort *zwei* bieten einen sicheren Beweis, wie Dürers Sprache in der Nürnberger Mundart wurzelt, was uns auch besonders noch der Wortschatz lehrt. Worte wie *altreuß* = *Schuhflicker*, *erchdag*, *eridag* = *Dienstag*, *pfinzdag* = *Donnerstag* sind speziell dem Nürnbergischen eigen. Auch die Deminutivbildung auf *-le* entspricht der Nürnberger Volkssprache, ebenso wie die häufig belegten Adjektiva auf *-et* (mhd. *-eht*) bayr. und besonders auch nürnbergisch sind (B. Gr. § 206; Arigo S. 120).

Brenner, Mundarten und Schriftsprache in Bayern S. 58, sagt: „In Nürnberg sind vor 1500 noch Spuren einer getreuen Wiedergabe des gesprochenen Wortes außerordentlich häufig zu finden. So wenn die dunklen *a* durch *o* wiedergegeben werden." Auch dies paßt auf Dürer.

Zu erwähnen ist noch, daß sich bei Dürer Änderungen in der Orthographie oder Abweichungen in der Schreibung während der einzelnen Perioden seines Lebens nicht aufweisen lassen.

Lebenslauf.

Ich, Erich Hartmann, evangelischer Konfession, wurde am 14. Juli 1888 in Erfurt als Sohn des Landesobersekretärs Willy Hartmann geboren. Meine Schulbildung erhielt ich auf der Bürgerschule und hierauf auf dem Domgymnasium zu Merseburg, das ich Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Im Anschluß hieran studierte ich Germanistik, Religion, Hebräisch und Philosophie bis Ostern 1913. Am 29. Juli 1914 bestand ich in Halle das Examen rigorosum.

Im Verlaufe meines Studiums besuchte ich die Vorlesungen und Seminare folgender Herren Professoren nnd Dozenten: Abert, Bremer, Brockelmann, Brodnitz, Cornill, Drews, Feine, Haupt, Hölscher, Jahn, Kähler, Kattenbusch, Kautsch, Krueger, Lang, Loening, Loofs, Lütgert, Menzer, Mulert, Rausch, Rothstein, Saran, Schulze, Steuernagel, Strauch, Wiese.

Meinen verehrten Herrn Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus, insbesondere Herrn Geheimrat Prof. Dr. Strauch, der mich bei meiner Arbeit durch lebhaftes Interesse und wertvolle Anregungen unterstützte.